



DER ZÜNDFUNKE

82

Das Gaslaternen-Journal

Magazin für historische Beleuchtung und verwandte Themen

Nummer 82 * Ausgabe 1/2-2019 * Jahrgang 12 * 15,00 € * 10. Februar 2019



10 JAHRE
VEREIN
PROGASLICHT

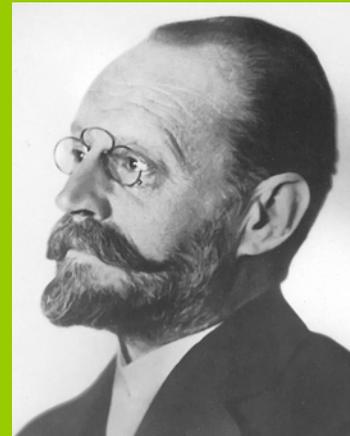
ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

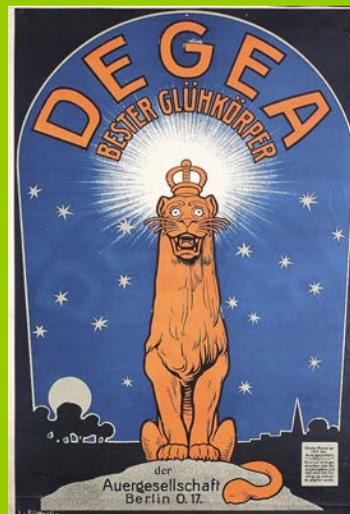
INHALTSVERZEICHNIS

Herzlich willkommen	3
Wie feiern Geburtstag – 10 Jahre Verein ProGaslicht	4
→Düsseldorf	11
Gaslaternenkoordinator im Amt	11
Jonges kritisieren städtische Lichtplanung	12
Gaslaterne in Heerdt umgefahren	13
Probleme bei Beschaffung von Masten und Glühkörpern	13
→Berlin	14
Appell für die Erhaltung der Gaslaternen	14
Die Platte feiert Jubiläum – 40 Jahre Großsiedlung Marzahn	16
→Bremen	18
Pläne für früheres Gaswerksgelände in Woltmershausen	18
165 Jahre Gaslaternen in Bremen	20
Havelberg – Gaslaternenwart ältester Mensch der Welt?	24
Feldkirchen-Westerham – Zu hell? Anwohner klagten	26
Frome – Zum Verlieben. Die Valentinslaterne	27
Filmtipp – Mary Poppins ist wieder da	28
London – Mary Poppins-Touren und Gaslicht-Touren	31
Zwickau – Gaslaternen sollen bleiben	33
Am Anfang war die Gaslaterne – Die Ampel feiert 150. Geburtstag	34
Nix Wie Lampe – Gaslaternen sind erschwinglich	42
Mit Gaslicht fotografiert – Mühlhausen/Thüringen	43
Graf Koks	46
Stadtbild Berlin – Jetzt sollen auch Litfaßsäulen verschwinden	47
Stadtbild Berlin – Als Ernst Litfaß die Reklamesäulen erfand	48
Die kleine Laternenkunde – Auer lässt die Socken glühen	53
Das Auer-von-Welsbach-Museum in Althofen	70
Und hier noch was Gutes zum Schluss	71

CARL AUER VON WELSBACH - VATER DES GASGLÜHLICHTS



Ab Seite 53



Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** *- Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bilder Titelseite: Bettina Raetzer-Grimm, Rückseite Auer-Plakat/Sammlung ProGaslicht

Redaktion: Bettina Raetzer-Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Raetzer-Grimm *

Erscheinungsweise der Printausgabe: 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *

IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *

V.i.S.d.P.: Bettina Raetzer-Grimm * Druck: wir-machen-druck.de

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE JANUAR/FEBRUAR 2019

LIEBE GASLICHT-GEMEINDE!

Die ersten Wochen des neuen Jahres liegen bereits hinter uns – und es ist Zeit für eine weitere Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals. Neuigkeiten kommen aus Berlin, Düsseldorf, Bremen und weiteren Orten.

Überstrahlt werden diese Themen aber vom Jubiläum unseres Vereins ProGaslicht. Wir sind Zehn! Am 1. März 2009 trafen sich ein paar Gaslichtschützer und Gaslaternen-Begeisterte, um einen Verein zu gründen. Kaum zu glauben, dass inzwischen so viel Zeit ins Land gestrichen ist. Dazu stellen wir den neuen Kinofilm „Mary Poppins“ vor. Warum? Darin spielen Gaslaternen und ein Laternenanzünder eine wichtige Rolle.



Bild: Holger Drosdeck

Ein weiteres herausragendes Thema ist die Geschichte des genialen österreichischen Chemikers Carl Auer von Welsbach, der neben anderen wichtigen Dingen das Gasglühlicht und den Glühstrumpf oder Glühkörper erfand. Die ganze Geschichte dazu steht in diesem Heft.

Außer unserem Hauptthema Gaslicht beschäftigen uns auch mit dem Stadtbild: Zum Beispiel das Straßenpflaster in Wien und Litfaßsäulen aus Berlin. Dazu präsentieren wir die Geschichte der Verkehrsampel, die mit einer drehbaren Gaslaterne begann.

Wir wünschen wie immer viel Vergnügen beim Studieren dieser Ausgabe. Bleiben Sie gut beleuchtet.

*Bettina Raetzer-Grimm
und die Zündfunken-Redaktion*

WIR FEIERN GEBURTSTAG - PROGASLICHT e.V. WIRD

10

Genau zehn Jahre ist es her, dass in Blankenfelde-Mahlow, einer Gemeinde südlich von Berlin, der Verein ProGaslicht aus der Taufe gehoben wurde. An jenem Tag kamen einige Freunde und Bewunderer des GUTEN LICHTS – einer feinen Umschreibung der Gasbeleuchtung – zusammen und beschlossen die Gründung eines Vereins. Nun ist so eine Vereinsgründung an sich gerade in Deutschland nichts Besonderes. Es gibt für so ziemlich alles irgendwelche Vereine, Zusammenschlüsse von Gleichgesinnten, wie man so schön sagt, welche sich irgendeinem besonderen Thema verschrieben haben. Die Spannweite reicht vom Sportverein über Selbsthilfevereine, Naturschutzvereine, musische Vereine, Kulturvereine, Weltanschauungsvereine, Fördervereine und Hobbyvereine bis zu Traditionsvereinen. ProGaslicht dürfte zwischen Tradition, Kultur und Hobby angesiedelt sein.



Die Geburtsstunde von ProGaslicht (oben ein Logo aus der Anfangszeit) hatte damals einen guten Grund: Wir wollten auf die besondere Lichtkultur der Gasbeleuchtung hinweisen, jenem Licht, dass vor 200 Jahren die Industrialisierung ermöglichte und die Gesellschaften in moderne Zeiten überführte. Das Gaslicht revolutionierte unseren Alltag und versuchte, das Dunkel der Nacht zu überwinden. Von elektrischer Beleuchtung, wie wir sie heute kennen, war damals weit und breit nichts zu sehen. Und doch hat die Elektrizität Jahrzehnte später dem Gaslicht einen gnadenlosen Konkurrenzkampf geboten und diesen Kampf schlussendlich gewonnen. Die Gaslaterne wurde zum Auslaufmodell, zu einem Zeitzeugen früherer Epochen. Doch durch lokale Besonderheiten überlebte sie an manchen Stellen, sorgte wie eh und je für urbanes Flair in manchem Wohngebiet. Dies bisweilen so erfolgreich, dass ihr sogar ein Revival gelang. Manche Kommunen besannen sich auf Tradition

und Stadtbildpflege, ließen Gaslaternen gar nachbauen und neu aufstellen.

Doch der Zeitgeist ist eine Achterbahn. Mal setzt man knallhart auf Modernismus, dann wieder auf Tradition. Diesen Schwankungen musste auch die Gasbeleuchtung Tribut zollen. So verschwanden bis zu Beginn der 1970er Jahre die meisten Gaslaternen aus unseren Städten. Was übrig blieb, hatte manchmal nur eine scheinbare Sicherheit. Politische Versprechen, mancherorts die übrig gebliebenen Gaslichter zu erhalten, entpuppten sich schon wenig später als leere Worthülsen oder deutlicher ausgedrückt als Lügen gegenüber der Bevölkerung. Die Initialzündung für ProGaslicht war sicherlich die Ankündigung aus Berlin, die Gasbeleuchtung abzuschaffen. Ausgerechnet in Berlin, wo sich durch besondere politische und historische Umstände ein großflächiges Gaslichtnetz bis in die 1990er Jahre erhalten hatte. Wo man noch 1997 mit viel Gloria 170 Jahre Gaslicht in Berlin gefeiert hatte, wo ein Freilichtmuseum mit seltenen Gaskandelabern Besucher verzauberte. Wo es zahllose Publikationen über Gaslaternen gab: Bücher, Bildbände, Zeitschriften, Fachaufsätze (Bild unten). Doch mit beispielloser Ignoranz, gepaart mit ideologischen und wirtschaftlichen Argumenten wie Umweltschädlichkeit oder Ineffizienz betreiben die Verantwortlichen Berlins seit 2007 den Abriss der Gaslaternen.



ProGaslicht war nicht immer ein Verein. Nach den ersten medialen Ankündigungen, es würde dem Berliner Gaslicht an den Kragen respektive an die Glühkörper gehen, bildeten Gaslicht-Schützer 2005 eine Bürgerinitiative mit dem Namen „ProGaslicht“, doch auch diese Gründung war eigentlich nicht neu. Bereits in den 1980er und 1990er Jahren hatte es die „Gaslichtinitiative Berlin“ gegeben, die immer dann Alarm schlug, wenn in den Kiezen eine Straße „elektrifiziert“ werden sollte. Die Gruppe um den damaligen

Gründer Albrecht Schwarz und seinen Mitstreiter André Bowe hatte durchaus Erfolg, man konnte Abrisse von Gaslaternen abwenden und sogar Neu-Aufstellungen erreichen. Einige Protagonisten aus dieser Zeit waren dann auch an der Bildung der „Initiative ProGaslicht“ beteiligt. Zu den Vorläufern von ProGaslicht gehören aber auch Initiativen aus anderen Städten.

Rettet die Gaslaternen

Frankfurt. – Um die Jahrhundertwende wurden in Frankfurt die ersten Gaslaternen aufgestellt. Jetzt sollen die letzten der nostalgischen Funzeln an unseren Straßen verschwinden. Verschwunden sind schon lange die Laternenanzünder, die früher mit einem Haken am langen Stock das milde Licht entzündeten. Im Gegensatz zu anderen Städten ist die romantische Gasbeleuchtung in Frankfurt nicht gefragt. Dagegen kämpft jetzt der neugegründete Verein „Zauberlicht“.

1939 verbreiteten hier noch 11 125 Gaslaternen ihren romantischen Schimmer. Jetzt sind's nur noch rund 6000, sie werden inzwischen per Fernschaltung entfach. Und es werden immer weniger. Grund: Die Unterhaltung der nostalgischen Leuchten ist zu teuer, so die Main-Gas-Werke. Viele Bürger sehen's anders. Deshalb werden in Berlin, Mainz oder Bad Homburg sogar neue gußeiserne Kandelaber aufgestellt. Dafür kämpft auch „Zauberlicht“. Der Verein will Unterschriften sammeln.

Zeitungsberichte und Kommentare zu den Aktivitäten von „Zauberlicht“ in Frankfurt am Main: Oben Abendpost/Nachtausgabe vom 21. Juli 1988; unten links Frankfurter Rundschau vom 16. Dezember 1988, rechts Abendpost/Nachtausgabe vom 12. Juli 1988.

Zauberhaft



Es ist geradezu traumhaft. In einer Welt, da die Vereinigungen und Zusammenschlüsse gegen und für etwas nur so ins Kraut schießen, wobei es zumeist um handfeste Interessen geht, hat sich in Frankfurt ein ganz anderer Kreis von Menschen zusammengefunden: Der „Verein Zauberlicht e. V.“

Nein, das sind nicht etwa die Freunde des Traumtheaters Salome. Es ist die „Vereinigung zur Erhaltung und Förderung der Gaslaternen“. In einem Brief „An die Bewohner des Dichterviertels“ wird gebeten, „für die gute, alte Gas-Straßenbeleuchtung zu kämpfen“, die jetzt auch dort verschwinden soll. „Gemütliche Gaslaternen“, so der Originalton, sollen durch „grelle Elektrostrahler“ und „häßliche Peitschenlampen“ ersetzt werden.

Ob den Römer-Politikern ein Licht aufgeht? Haben sie nicht vor dem Rathaus wieder die – wenn auch nostalgischen – alten Laternen hingestellt? Und gar vielärmige vor die alte Oper? Es lebe die Zauberlichtbewegung im Dichterviertel!

Ihr Bastian

Guten Morgen, liebe Leser!

Erinnern Sie sich noch an das Drama, als unsere Stadtväter einen Brunnen für den Platz vor der Alten Oper auszuwählen wollten? Die Herren wollten sich für ein modernes häßliches Gebilde entscheiden. Doch die massiven Proteste der Bürger hatten schließlich Erfolg: Der Lucae-Brunnen kam hin.

Zur Zeit beweisen die Verantwortlichen im Rathaus wieder wenig Geschmack. Den stilvollen Gaslaternen soll's an den Kragen gehen. Sehr zum Unwillen der Bürger, wie auf dieser Seite nachzulesen ist. Leider jedoch scheint das „Bürger-Ohr“ unseres Rates bisweilen arg taub zu sein...



FN FRANKFURTER NACHRICHTEN
Ausgabe 313370
Bockenheim-Rödelheim

PRO UND CONTRA

FN-Leser schreiben

„Sollen Frankfurts Gaslaternen stehen bleiben? Könnten sich nicht etwa 1000 verschwinden. Schreiben Sie Ihre Meinung möglichst mit einem kleinen Postleitfahrgelb an die FN, Berger Straße 173, 61111, 60. Städtewort „Pro und Contra“. Im Inneren dieser Ausgabe tauschen sich noch einmal ein Befürworter und ein Gegner die Argumente aus.“

Die GRÜNEN Gaslampen werden in der Scheide, während gegen moderne Neonlichter ausgesprochen. Nur historische, wie die im Rödelberg, dürfen stehen bleiben. (FNA/ps) FN-Fotos Settel

Geht uns bald kein Gaslicht mehr auf?

Frankfurt: »Kompromiß«/Berlin: »Stadtprägend«/Düsseldorf zögert

FRANKFURT: »Die 30 historischen Gaslaternen können stehen bleiben, alle anderen 6000 werden Zug um Zug ersetzt,« formuliert der Betriebsleiter der Frankfurter Stadtwerke, Direktor Jürgen Wann. In dieser FN-Ausgabe. Er bezeichnet das als „Kompromiß“, während die Freunde dieser Beleuchtungsart dafür plädieren, alle Gaslichter dort zu belassen, wo sie sind, denn sonst ginge ein Stück Stadtgeschichte und Wohnqualität verloren. In unserer Serie »Pro + Contra« sind die FN-Leser wieder aufgefordert, uns Ihre Meinung zu schreiben. Sollen Frankfurts Gaslaternen stehen bleiben?«
Fortsetzung auf Seite 2

Aufmacher in den Frankfurter Nachrichten vom 4. August 1988

In den 1980er Jahren gab es eine stadtweite Debatte um das Für und Wider der Gaslaternen in Frankfurt am Main. Der Trend ging hin zum Abbau. Damals wurde die Gruppe

„Zauberlicht“ gegründet, die zum Ziel hatte, einen Verein zur Erhaltung der Frankfurter Gasbeleuchtung ins Leben zu rufen. Nachdem die Stadtverwaltung schon nach recht kurzer Zeit das Vorhaben des Gaslicht-Abbaus aufgab, löste sich die Frankfurter Gruppe auf. Doch einige der damaligen Mitstreiter stehen heute ebenfalls für ProGaslicht. Gaslicht-Beschützerinitiativen hatte es im Übrigen früher auch in anderen Städten wie Freiburg, Mainz oder Heidelberg gegeben.



Mittwoch, 10. Juli 1996

Dieser Irrsinn kostet uns 11 6 000 Mark: Kalte Elektroleuchten für schöne Gaslampen

Verbreitet kaltes Licht: eine Elektroleuchte (oben). André Bowe ärgert sich: Der geschwungene Gaslaternenarm kommt weg – für einen schlichten Elektromast (unten). (Foto: Klaus)

VON T. HASS

Hellersdorf. Da sind bei der Stadtverwaltung wohl einige Sicherungen durchgebrannt, da der hiesiger Straßenspiegel (Gähler) sollen 29 neue Gaslaternen abgebaut werden. Die schlichte Elektroleuchte. Und das Laternen-Wechselspiel kostet den Steuerzahler 116 000 Mark.

Albrecht Schwarz (39) von der Gaslichtinitiative Berlin: „Seit vor drei Jahren wurden neue Gaslaternen aufgestellt. Stückpreis 4000 Mark. Doch jetzt sollen sie nach und nach gegen Elektroleuchten ausgetauscht werden. Ein Irrsinn!“

Zwischen Burggrafen- und Stadenstraße stehen bereits stehende Elektromasten, warten nur noch auf ihre Verklebung. An gleicher Stelle gibt's noch vier Gaslaternen. Und die warten auf ihre Abholung.

Wolfgang Hahn von der Senatsverwaltung: „Das ist nicht richtig. Nur die alten Gaslaternen aus DDR-Zeiten werden abgebaut. Die neuen bleiben stehen. Aber man muß bedenken, daß Gas nunmal wesentlich teurer als Strom ist.“

Für André Bowe (39) von der Gaslichtinitiative nur ein Trick: „Strom ist in der Herstellung wesentlich teurer als Gas. Und es stimmt nicht, daß nur die alten Lampen weggenommen sind.“

Das Ende der Gaslaternen: Der Laternen-Friedhof unter der Pulitzbrücke in Moabit.

Der Friedhof der Gaslaternen. Hier ruhen ausgefallene Masten und Lampen unter der Pulitzbrücke.

Oben: Artikel in der BZ vom 10. Juli 1996; unten Albrecht Schwarz von der Gaslichtinitiative Berlin (links) zusammen mit Klaus Gevatter, Gaslaternensammler und-restaurateur aus Heidelberg (1996) Das Foto entstand in Baden-Baden.



Eine Besonderheit blieb Düsseldorf. Dort hielt man eisern an der Gasstraßenbeleuchtung fest, auch nach der Umstellung von Stadt- auf Erdgas. Die rheinische Stadt blieb eine Hochburg des Gaslichts. Doch schließlich wurde auch in Düsseldorf eine Diskussion losgetreten, einflussreiche Kreise machten das Gaslicht schlecht und traten als Lobbyisten der elektrischen Beleuchtung auf.

Und so kamen auch im „großen Dorf am schönen Rhein“ einige Verteidiger des Gaslichts zusammen und gründeten um 2008/09 herum eine Initiative. Überall das gleiche Spiel: Man machte Gaslaternen als altmodische, störanfällige und teure Umweltverschmutzer aus. Mit der Marktreife von Leuchtdioden (LED) als elektrisches Leuchtmittel der Zukunft verstärkte sich der Druck von Elektrolobbyisten auf Politik und Verwaltung, diese gab schließlich nach und setzte ebenfalls auf die sukzessive Entfernung des traditionellen Gaslichts. Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Dresden ... die Parole hieß: Weg mit den Gaslaternen! Was lag da näher, als sich überregional zu einer Initiative, ja zu einem Verein zusammenzuschließen?



ProGaslicht-Info-Stand in Berlin-Zehlendorf im Herbst 2008.

Und so wurde ProGaslicht e.V. geboren. Nicht unerwähnt bleiben sollen dabei heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Berliner ProGaslicht-Initiative über die Zielrichtung im Vorfeld der Vereinsgründung. Ende 2008 wurde dieser Streit mit ungeahnter Vehemenz ausgetragen, Intrigen und Machtkämpfe kamen ins Spiel, schließlich kam es zur Spaltung der Initiative. Der Zoff drehte sich um die Frage: Wollen wir uns auf Berlin beschränken, Unterschriften sammeln, Eingaben an den Senat schreiben? Oder sollen wir uns mit Gaslicht-Schützern aus anderen Städten zusammenschließen, ein Netzwerk zur Verteidigung des Gaslichts bilden? Schlussendlich ging es auch um den Führungsanspruch innerhalb der Initiative. Das Ergebnis: Die Spaltung der Gruppe. Einige, die eben noch beteuerten, auf Linie der Initiative und deren Sprecherin zu sein, fielen um und schlossen sich dem Vertreter der „Berliner Linie“ an. Die anderen kamen zur Gründung des Vereins ProGaslicht, dem im Laufe der Zeit eine Reihe Gaslichtfreunde und Gaslichtschützer aus anderen Städten – auch außerhalb Deutschlands – beitraten. Einig waren wir uns auch, dass wir uns nicht nur auf die politische Arbeit, also Eingaben an Städte oder Institutionen, beschränken wollten, sondern aufgrund des versammelten geballten Fachwissens vieler Mitglieder auch auf privater Ebene betätigen wollten. Anders ausgedrückt: Wir wollten helfen, sich eine eigene Gaslaterne oder Gaslampe zu gönnen. Vor allem aber wollten wir das kulturelle Erbe des Gaslichts bewahren. Zu den Mitgliedern des neu gegründeten Vereins gehörten nicht nur „normale“ Gaslicht-Liebhaber, sondern auch Experten: Gaslichttechniker, Angehörige des Gas- und Wasserfachs, Historiker, Sammler und Restaurateure.

Das Besondere an ProGaslicht ist sicherlich, dass wir kein gewöhnlicher Verein mit Vereinsheim und/oder

Vereinsgelände und regelmäßigen Mitgliedertreffen sind. Tatsächlich sind wir eine Interessengemeinschaft, ein Netzwerk. Eine Kontaktplattform für alle, die sich für das Thema Gaslicht interessieren. Die Informationen darüber haben wollen, die eine Gaslaterne betreiben möchten, die selbst Gaslaternen oder dazugehörige Ausstattung sammeln. Aber auch Ansprechpartner für diejenigen, die vor Ort um die Erhaltung „ihrer“ Gasbeleuchtung eintreten. Die deshalb im Clinch mit Verwaltungsbürokraten, Energieversorgern oder Politikern liegen.



Oben: Infostand in Chemnitz am 6. Juni 2010; unten
Veranstaltung im Berliner Café Kranzler am 29. Oktober 2012.



Unsere Mitglieder kommen überwiegend aus Deutschland, aber auch aus Österreich, der Schweiz und den Niederlanden. Ein Schwerpunkt ist dabei – nein, Berlin ist es nicht – eindeutig Düsseldorf, dort leben die meisten Angehörigen des Vereins. Freundschaftliche Verbindungen gibt es auch nach Großbritannien, Belgien und Frankreich. Auch dort halten einige Gaslicht-Begeisterte das Fähnchen des wunderbaren Lichts hoch. Dass es überhaupt zu diesem Netzwerk kommen konnte, hatte wohl einen Grund: Das Internet. Waren es früher einige engagierte Leuchte, die für Gaslaternen eintraten und sich als exotische Einzelkämpfer vorkamen, so brachte das „world wide web“ die Möglichkeit, Gleichgesinnte zu finden und Erfahrungen auszutauschen. ProGaslicht machte es möglich. Und unser Verein setzte neben seiner Webseite ein weiteres Markenzeichen: Die regelmäßige Herausgabe einer Zeitschrift zum Thema Gaslicht. Die Geburtsstunde des „Zündfunken“ fand bereits einige Monate vor der Vereinsgründung statt. Aus einem achtseitigen Infoblatt wurde irgendwann ein umfangreiches Journal über Gaslicht, Gaslaternen, Gaslampen und

verwandte Themen. In den zweimonatlich erscheinenden Ausgaben finden sich aktuelle Informationen zur Gasbeleuchtung, Reportagen über private Gaslaternen, Artikel über die Gasbeleuchtungsgeschichte, technische Tipps, Ausstellungshinweise, Berichte über verwandte Themen aus den Bereichen Architektur, Stadtbild, Beleuchtung, Auswirkungen des Lichts auf die Umwelt und vieles mehr.

In dieser Form auf jeden Fall beispiellos. Inzwischen stehen wir bei 82 Ausgaben ... und ein Ende ist nicht in Sicht.



Bleibt die Frage: Was wurde bisher erreicht? Wir konnten viele Leuten mit eigenen Gaslaternen unterstützen, mal mit Ersatzteilen, mal mit Informationen und Kontakten. Der Verein besitzt inzwischen ein umfangreiches Archiv zum Thema, sowohl in Papierform als auch digital. Wir sind in den vergangenen Jahren immer wieder mit Informationsständen an die Öffentlichkeit gegangen, haben

Erfahrungen wie Abkanzeln und Verunglimpfungen ertragen. Doch wie heißt es doch: Viel Feind – viel Ehr'. Ist man ein engagierter Bürger, der den üblichen Politik- und Verwaltungsbetrieb stört, so bekommt man schnell eins auf den Deckel. Wir werden uns aber nicht unterkriegen lassen.



Ex-Bundespräsident Gauck: Ein Freund des Gaslichts.

Immerhin bekam unsere Vereinigung nicht nur Kritik von Personen oder Behörden, denen wir „auf die Füße getreten“ haben. Wir haben auch anerkennende Worte und viel Lob erhalten, so von Denkmalschützern aus Dresden,



ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

Bürger wollen Gaslaternen behalten

Der **Masterplan** der Stadt sieht vor, die Laternen in der Siedlung Am Feldwinkel zu ersetzen. Dagegen **wehren** sich die Anwohner. Ein Grund sind auch die schlechten Erfahrungen, die Bürger in einem benachbarten Viertel mit **LED-Leuchten** gemacht haben.

lokale Bürgerinitiativen mit voller Kraft unterstützt. Das war leider nicht immer erfolgreich, Rückschläge und Niederlagen mussten verkraftet werden. Doch wir konnten durch unser Einbringen auch einiges erreichen, manche Abrisspläne verhindern oder wenigstens abmildern. Es gab Zeiten, da stand ProGaslicht sehr oft in den Zeitungen. Es gab Interviews mit Rundfunk und Fernsehen, später auch Werbefilme auf „Youtube“ und vieles mehr. Oft waren uns viele Medien wohlgesonnen, es erschienen Reportagen über den Wert des Gaslichts und über unseren Kampf. Man darf nicht vergessen, dass wir gegen übermächtig scheinende Gegner einen sehr schweren Stand haben. Und diese Gegner sind beileibe nicht nur Verwaltungstechnokraten, Politiker, Parteien, Elektrolobbyisten oder Energieversorger, sondern leider auch häufig ein Teil der Medien. Wir mussten leidvolle

Chemnitz, Düsseldorf, Jena, Wien und anderen Städten. Nicht zu vergessen unser früherer Bundespräsident Joachim Gauck, der die Arbeit der Initiativen zur Erhaltung des Gaslichts in einer Rede ausdrücklich lobte.

Zum Schluss gilt unser Dank allen unseren Mitgliedern, aber auch den vielen, treuen Freunden unseres Vereins für die stets treue Unterstützung von ProGaslicht. Wir bedanken uns für die vielen Hinweise und Informationen, die bei uns eingingen, aber auch für die finanzielle Unterstützung durch Mitgliedsbeiträge, bestellte Abonnements für den Zündfunken und Spenden.

Das Thema „Gaslaternen“ ist noch lange nicht abgehakt, soviel sei versprochen.

Bettina Raetzer-Grimm und Joachim Raetzer

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donnerstag, 24. Mai 2012 | Nr. 130/2 | 2012

Assads Sicherheitschef angeblich getötet

BAZ, FRANKFURT, 23. Mai. In Syrien... Sicherheitschef angeblich getötet...

Endlich mal ein Lichtblick

Endlich mal ein Lichtblick... Die Energiebranche...

Merks Revolution

Merks Revolution... Die Energiebranche...

Über den Klimawandel

Über den Klimawandel... Die Energiebranche...

Heute

Heute... Die Energiebranche...

Schüler haben

Schüler haben... Die Energiebranche...

Abstieg von Lafontais

Abstieg von Lafontais... Die Energiebranche...

Abstieg von Lafontais

Abstieg von Lafontais... Die Energiebranche...



Nächtliche Romantik im Dichterviertel.

Das warme Licht soll bleiben

Das warme Licht soll bleiben... Der Kampf um den Erhalt der Gaslaternen geht in eine neue Runde.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Rettet die alten Leuchten!

Zum Zauber Berlins zählen seine Gaslaternen... Rettet die alten Leuchten!

Die Berliner Teilungsgeschichte verfügt Berlin über ein technisches und kulturelles Erbe...

Die Berliner Teilungsgeschichte verfügt Berlin über ein technisches und kulturelles Erbe...

Feuilleton

Die Sonnenlichter entzündet

Die Sonnenlichter entzündet... Die Energiebranche...

Die Sonnenlichter entzündet... Die Energiebranche...

Die Sonnenlichter entzündet... Die Energiebranche...

Der Kampf um die alte Laterne geht weiter

Noch stehen über 15.700 Gas-Leuchten in der Stadt... Der Kampf um die alte Laterne geht weiter.

Der Kampf um die alten Gaslaternen auf der Hauptstraße in Gießen...

Der Kampf um die alten Gaslaternen auf der Hauptstraße in Gießen...

Der Kampf um die alten Gaslaternen auf der Hauptstraße in Gießen...



In der goldenen Stadt Prag wurden wieder 500 Gaslaternen aufgebaut.

KLARTEXT

Die alte Laterne steht nicht mehr

Auch in Wohnvierteln werden die historischen Gasleuchten durch neue Elektrolampen ersetzt.

Die alten Gaslaternen werden durch neue Elektrolampen ersetzt...

Warum dort?

Warum dort? Die Initiative 'Pro Gaslicht'...

Die alte Laterne steht nicht mehr

Auch in Wohnvierteln werden die historischen Gasleuchten durch neue Elektrolampen ersetzt.



Nicht gerade ein schöner Anblick: Die neuen Elektrolampen (li.), die die Gaslaternen auf dem Sternweg ersetzen.

Nicht gerade ein schöner Anblick: Die neuen Elektrolampen...

Gesprächsstoff Gaslaternen:

Bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schaffte sie es sogar auf die Titelseite. Oben links und Mitte links: FAZ vom 24. Mai 2012. Oben rechts: Frankfurter Rundschau vom 7. November 2012. Mitte rechts: Neue Ruhrzeitung vom 3. Dezember 2013. Unten links: Neue Ruhrzeitung vom 26. August 2011.

Schlagzeilen aus den vergangenen Jahren...

Leuchte, Gaslaterne, leuchte!

Düsseldorf besitzt das größte zusammenhängende **Gaslaternen-Netz** der Welt. In absoluten Zahlen hat **Berlin** noch mehr, aber das könnte sich bald ändern, denn die Hauptstadt baut derzeit radikal ab. Viele Düsseldorfer fürchten nun auch hier eine härtere Vorgehensweise gegen die Leuchten

Gaslaternen: Sieg der Anwohner

Die Initiative zum Erhalt der Leuchten freut sich über die Unterstützung der Politik. Aber sie bleibt **skeptisch**, ob die **Beschlüsse** im **Rat** gefasst werden. Für die Anerkennung als Weltkulturerbe wird geworben.

Senat knipst Laternenmuseum im Tiergarten das Licht aus

Reiseführer schwärmen von der Abendstimmung in Berlins Gaslaternenmuseum. Seit 1978 gibt es die Freilichtausstellung im Großen Tiergarten. Seit 1995 steht sie unter Denkmalschutz. Doch weil die meisten der gut 90 Laternen gutwillig zerstört wurden oder kaputtgegangen sind, möchte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Masten dort jetzt für immer abbauen. „Das wollen wir mit allen Mitteln ver-

suchen zu verhindern“, so die Ankündigung von Mittem Bezirksbürgermeister Christian Hanke (SPD). Der Senatsplan: Die Laternen sollen auf das Gelände des Museums für Verkehr und Technik umziehen. Hanke: „Warum sie dort besser gegen Vandalismus geschützt sein sollen, entzieht sich meiner Kenntnis.“ Der Bürgermeister befürchtet, dass die Laternen in einem Depot verschwinden, ihre touristische Bedeutung verlie-

ren würden. Auch Berlins Tourismus-Chef Burkhard Kieker ist gegen den Umzug, da er nicht zum Konzept der Dezentralisierung touristischer Ströme passt. Hanke appelliert in einem offenen Brief an den zuständigen Stadtentwicklungssenator Andreas Geisel (SPD), zu prüfen, „ob das Gaslaternenmuseum nicht restauriert werden und weiterhin im Tiergarten stehen bleiben kann.“

K. Colmenares



Das Gaslaternenmuseum soll aus dem Tiergarten verschwinden

FOTO: DPA

Tumult um Gaslaternen

Leuchtendes Kulturgut

Gaslaternen dürfen weitere drei Jahre die Straßen im Dichterviertel erhellen

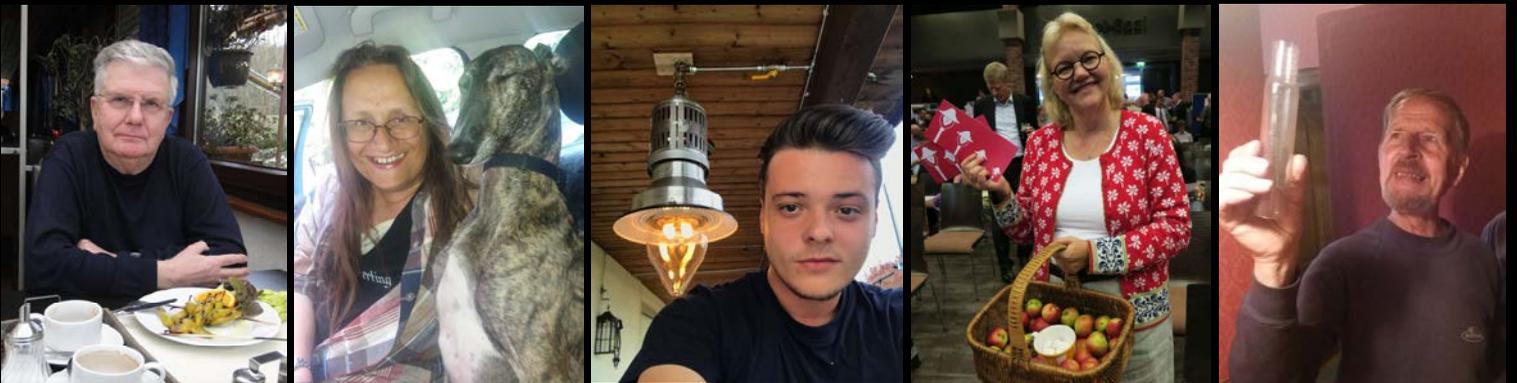
Gaslicht weist den Weg

Gaslicht-Krieg in der Hauptstadt

KOMMENTAR Der Kampf um die Gaslaternen hat sich jetzt schon gelohnt

Es geht um den Charakter der Stadt

ProGaslicht hat viele Gesichter



Aktuelles

DÜSSELDORF

GASLATERNEN-KOORDINATOR IM AMT

In Düsseldorf sollen die Bürger künftig beim Zukunftskonzept für die historische Beleuchtung beteiligt werden. Dafür haben sie jetzt mit Dirk Bommes einen Ansprechpartner bei der Stadtverwaltung. Ziel von Dezernentin Cornelia Zuschke ist es, die Bürgerschaft in die Ausarbeitung eines Masterplanes zur Gasstraßenbeleuchtung einzubinden. Dabei soll den Bürgern in einem Lenkungs- und in mehreren Arbeitskreisen Schlüsselfunktionen zukommen. Ein Gaslaternen-Koordinator wird dann für die Kommunikation zwischen Stadt und Interessenvertretern zuständig sein. Dirk Bommes ist bereits seit November Ansprechpartner im Planungsdezernat für die Bürger, kümmert sich um die Kommunikation nach innen und außen. Die Arbeit von Bommes, der vorher als Ombudsmann bei der Stadt Streitfragen schlichtete, wird von den Gaslicht-Befürwortern in einem ersten Resümee positiv bewertet: „Die Zusammenarbeit mit ihm ist wunderbar. Wenn wir Fragen haben, kanalisiert er diese und gibt sie an die richtigen Stellen weiter“, sagt Lutz Cleffmann, einer der Sprecher der Initiative Düsseldorfer Gaslicht. Zufrieden ist er auch damit, dass die Bürger mehr in die Entstehung des Masterplans „Energieeffiziente und historische Straßenbeleuchtung“ zur Zukunft der Laternen eingebunden werden.

Konkret sieht Cornelia Zuschke vor, dass ein Lenkungskreis und mehrere Arbeitskreise, in denen jeweils auch Bürger sitzen, in den nächsten Monaten an dem Konzept arbeiten. Im zweiten Halbjahr soll dann der so erarbeitete Masterplan der Politik zum Beschluss vorgelegt werden. In dem Plan wird festgelegt, wie viele der historischen Leuchten erhalten und wie viele ersetzt werden. Streitpunkte bei der Diskussion ums Gaslicht sind immer wieder Fragen zur Sicherheit, Kosten oder Auswirkungen auf die Umwelt. All diese Faktoren sollen in dem Konzept berücksichtigt werden und so eine „individuelle und räumlich differenzierte Lösung“ bringen, wie es heißt. Eine „pauschale Herangehensweise“ lehnten alle Seiten ab.

Immer wieder fühlten sich viele Bürger, für die die Gaslaternen ein Stück Heimat sind, in der Vergangenheit von der Stadt übergangen, wenn es darum ging, Gaslaternen abzureißen oder zu erhalten. Doch mit der Amtsübernahme durch Cornelia Zuschke weht ein anderer Wind durch das Rathaus, die Dezernentin ging auf die Befürworter zu. Bei den Gaslicht-Veranstaltungen im September 2018 war der Zuspruch der Düsseldorfer groß. Frau Zuschke erklärte, dass durch die Beteiligung auch das Fachwissen vieler Bürger in das Konzept



Planungsdezernentin Cornelia Zuschke (3. v.l.) zusammen mit der Initiative Düsseldorfer Gaslicht. Bild: Gregor Biniek

Parallel soll der Masterplan Licht jetzt fortgeschrieben werden, der sich mit Beleuchtungsideen für die ganze Stadt auseinandersetzt. Beide Pläne sollen in Einklang gebracht werden. Gaslicht-Freunde werden sich noch gut an die Aufregung erinnern, die dieser Masterplan vor einigen Jahren hervorrief. Darin hatte man vor allem eine ganze Anzahl Straßen aufgelistet, die allesamt ihre Gasbeleuchtung verlieren sollten. Leider wurde dieser erste Masterplan auch weitgehend umgesetzt, fast 3.000 Gaslaternen gingen der Stadt seitdem verloren.

einfließen soll. Damit ist Lutz Cleffmann zufrieden: „Es ist schön, dass es jetzt nicht mehr so ist, dass wir nur auf Vorlagen der Verwaltung reagieren können.“

Welche der Laternen einen Denkmalwert haben, hat derweil der Denkmalschutz in Rundgängen ermittelt. Die letzten fanden vor Weihnachten 2018 statt, jetzt werden die Ergebnisse zusammengetragen, noch in diesem Quartal soll es einen Vorschlag zur gesamtstädtischen Bewertung geben.

BRG

JONGES KRITISIEREN STÄDTISCHE LICHTPLANUNG PLÄDOYER FÜR WARMES GASLICHT STATT GRELLER LEDs

Gerade im Winter, wenn es früh dunkel wird, ist die Beleuchtung von Straßen und Plätzen wichtig. Doch über deren Art und Weise gibt es seit Jahren in Düsseldorf viel Streit. Wolfgang Rolshoven, Baas des Heimatvereins Düsseldorf Jonges, setzt sich aktiv für den Erhalt der historischen Gasbeleuchtung in der Stadt ein. Mit einigen neu installierten Lichtern in der Innenstadt ist der Baas daher nicht zufrieden. „Wenn ich so durch unsere Stadt flaniere, frage ich mich oft, ob bei uns eine Lichtplanung stattfindet“, sagt Rolshoven. Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die neuen LEDs rund um den Carlsplatz.



Jonges-Baas Wolfgang Rolshoven auf der Pro-Gaslicht-Demonstration am 5. Dezember 2015.

Bild: Uwe Schaffmeister

Dort werden der Fußgängerüberweg zum Parkhaus sowie der Bereich rund um den Platz neuerdings mit weißen LED-Lampen beleuchtet – oder „verschandelt“, wie Rolshoven findet. „Es wäre schöner gewesen, Standleuchten aufzustellen oder die Lichtfarbe etwas freundlicher zu gestalten“, sagt der Baas der Jonges. Auch Lampen, die optisch den alten Gaslaternen ähneln, aber mit modernen Leuchtmitteln

ausgestattet sind, wären seiner Meinung nach eine bessere Alternative gewesen. Durch die neuen, grell-weißen Lichter, würden vor allem die angrenzenden, mit Gas beleuchteten Altstadt-Gassen überstrahlt, findet der Vorsitzende des Heimatvereins. Als Vorbild für eine angenehme Lichtstimmung nennt Wolfgang Rolshoven den Benrather Marktplatz, wo die Fußgängerzone mit Gas beleuchtet wird.



Überall Gaskandelaber auf dem Benrather Marktplatz.

Bild: Bettina Raetzer-Grimm

Als weitere Beispiele für eine misslungene Lichtplanung nennt Rolshoven den Niederkasseler Kirchweg sowie die Gneisenaustraße, wo die Stadt ebenfalls mit weißem LED-Licht arbeitet.

Der Baas sowie die Befürworter des Gaslichts kritisieren vor allem die kalte Lichtfarbe moderner LEDs, die nicht nur für eine ungemütliche Stimmung Sorge, sondern durch ihre Helligkeit auch den natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus von Tieren und Menschen beeinflusst.

Text: Dominik Schneider; Bild unten: Rolf Hölterhoff

→DIE GASLATERNEN SOLLEN BLEIBEN. ALLE !



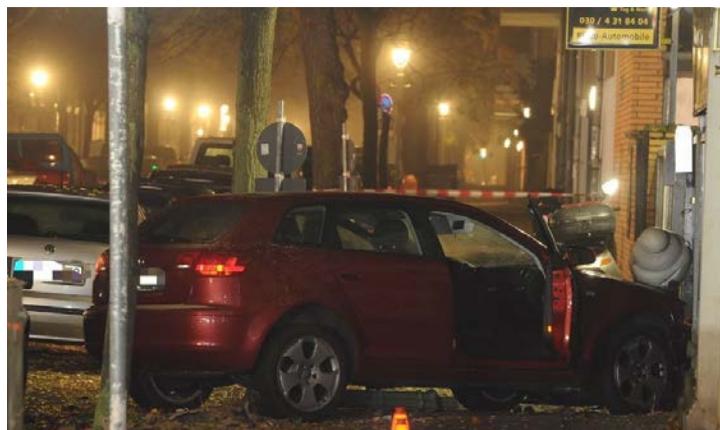
GASLATERNE IN HEERDT UMGEFAHREN

Wieder mal passierte, was leider nicht nur in Düsseldorf, sondern auch in anderen Städten immer wieder mal vorkommt: Ein unaufmerksamer Kraftfahrer fährt gegen eine Gasleuchte. Im Januar war das an der Berzeliusstraße in Düsseldorf-Heerdt. Vor etwa 15-20 Jahren waren solche Vorkommnisse kaum eine Erwähnung wert, immer wieder wurden Straßenlaternen, darunter auch Gasleuchten, von Autos umgefahren oder beschädigt. Allein in Berlin gab es pro Jahr etwa 60 solcher Vorfälle, für Medien in der Regel kaum einer Rede wert. Eine Information an den Gasnotfalldienst, ein Trupp rückte aus und dichtete das Leck ab, räumte die angefahrene Gaslaterne weg. Und schon bald war Ersatz da, Berlins GASAG – bis 2001 für die Gasstraßenbeleuchtung zuständig – arbeitete zuverlässig. Und selbstverständlich auch die Mitarbeiter der Stadtwerke Düsseldorf. Diese unaufgeregten Zeiten scheinen sich nun geändert zu haben.



Umgefarene Gaslaterne in Berlin (2018). Bild: unbek./Twitter

Neu ist, dass bei solchen Unfällen inzwischen ein grenzenloser Alarm losgetreten wird. Behörden und Medien tun gerade so, als hätte man eine versteckte Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Großflächig werden ganze Straßenzüge abgesperrt und Wohnhäuser evakuiert. Und das alles wegen einer an- oder umgefahrenen Gaslaterne, bei der Gas austritt?



Die Gaslaterne wurde regelrecht umgemäht. Berlin-Wedding (2018). Bild: unbek./Twitter

Selbstverständlich ist ein fachkundiger Umgang mit Gasanlagen sehr wichtig und eine gewisse Vorsicht beim Umgang mit Gas ist angebracht. Im Übrigen gilt das auch für elektrische Anlagen oder andere technische Einrichtungen. Doch Überreaktionen sind fehl am Platze. So wie bei der letzten Havarie am 1. Februar, dem eine Wand-Gasleuchte in der Altstadt zum Opfer fiel. Die Feuerwehr rückte mit sage und schreibe 12 Einsatzfahrzeugen und 32 Feuerwehrleuten an.

Wenn durch ein Leck an einer im Freien stehenden Gasleuchte Gas austritt, wird sich niemals ein explosionsfähiges Gemisch bilden können. Das Gas wird sich an der frischen Luft sofort verflüchtigen, doch dies scheint man selbst bei der Feuerwehr vergessen zu haben. Tritt Gas in einem Gebäude oder einer Wohnung aus, dann ist das etwas ganz anderes. Aber im Freien? Doch manche Medien haben wieder die Gelegenheit, einen reißerischen Artikel darüber zu schreiben und bei der unwissenden Bevölkerung Panik zu verbreiten. So etwas ist verantwortungslos.

Nico Wolf

PROBLEME BEI BESCHAFFUNG VON LICHTMASTEN UND GLÜHKÖRPERN

Kurz vor Weihnachten vermeldete die Netzgesellschaft Düsseldorf, dass man Probleme bei der Beschaffung von Ersatzteilen und Ausrüstung der Gasleuchten habe. Zum einen gäbe es Lieferengpässe, zum anderen habe man offenbar eine Großlieferung fehlerhafter Gasglühkörper erhalten. Dass die in Indien hergestellten Glühkörper bisweilen nicht der notwendigen Qualität entsprechen, ist nicht neu. Entsprechende Erfahrungen haben schon andere Stadtverwaltungen machen müssen. Die filigranen Gasglühkörper haben durchaus eine bestimmte Lebensdauer, doch bei Produktionsmängeln kann es passieren, dass sie bereits beim ersten Anflammen zerplatzen und zu Staub zerfallen. Die mangelhafte Charge ist beim Hersteller reklamiert und Ersatz bestellt worden.

Doch die Leuchtmittel der Gaslaternen war wohl nicht das einzige Problem. So hätte sich auch die Lieferung neuer Gaslichtmaste verzögert, dadurch sei der Austausch defekter

Maste ins Stocken geraten. Ob hier ein Zusammenhang mit dem Hersteller der Maste besteht, dürfte nicht auszuschließen sein. Die in Neumarkt/Oberpfalz ansässige Firma Europoles, ein großer Hersteller von Masten und Tragsystemen mit etwa 1.200 Mitarbeitern hatte Anfang Oktober Insolvenz angemeldet.

Grund dafür war wohl, dass der Betrieb für das 110 Millionen Euro schwere Großprojekt eines Stromkonzerns im Voraus viel investiert und personell aufgestockt hatte. Als dieser Auftrag kurzfristig gestoppt wurde, war das Unternehmen nicht mehr liquide. Die jetzt begonnene Eigenverwaltung soll nun aber für eine Restrukturierung genutzt werden. Man ist auf der Suche nach einem Großinvestor, zumal Europoles als gesunder Betrieb angesehen wird die Auftragsbücher voll seien. Es darf also darauf vertraut werden, dass der Produzent auch weiterhin Lichtmaste liefern wird.

Nico Wolf

BERLIN - APPELL FÜR DIE ERHALTUNG DER GASLATERNEN

Seit einiger Zeit wird nun mit Hochdruck an der weitgehenden, restlosen Zerstörung der Berliner Gasbeleuchtung gearbeitet. Dieses Vorhaben muss umgehend gestoppt und überdacht werden!!

Die Berliner Gasbeleuchtung ist ein weltbekanntes Kulturgut, dies gibt es in diesem Ausmaß nicht wieder und hat ein weltweites Alleinstellungsmerkmal. Berlin ohne die stadtbildprägende Gasbeleuchtung ist wie Paris ohne Eiffelturm oder Berlin ohne Brandenburger Tor. Ganze Gebiete wie Frohnau, Hermsdorf, Karolinenhof oder auch in der Inneren Stadt werden nun zerstört. Was Krieg und DDR nicht geschafft haben, wird jetzt durch eine ahnungslose Verwaltung und EU-Fördermittel erledigt. 120 Jahr war Berlin mit Gas beleuchtet, im alten West-Berlin und auch bis nach 2000 wurde keine Mühe gescheut, solch ein Aushängeschild an Stadtmöbel, Ästhetik und nächtlicher Beleuchtungsqualität zu erhalten.

In den letzten Tagen begann man nun auch in Mahlsdorf/Kaulsdorf mit der Zerstörung der stadtbildprägenden, von sehr guter Lichtqualität gekennzeichneten Beleuchtung. In Kaulsdorf/Mahlsdorf wird die gesamte Beleuchtung zerstört. Diese wurde von der GASAG noch vor ca. 25 Jahren flächendeckend mit öffentlichen Mitteln neu erbaut bzw. modernisiert.



Viele Gasleuchten sind erst in den 1990er Jahren neu aufgestellt worden. Bild: Markus Jurziczek

Das heißt: Nicht einmal 25 Jahre alte Masten, Rohrnetz und Leuchten werden komplett entfernt und verschrottet. Das erfolgt wiederum mit EU-Fördermitteln! Aktuell kann man sich diese finanzielle wie auch die das Stadtbild zerstörende Katastrophe in der Heerstraße/Hessestraße ansehen.

Als Ersatz werden natürlich nicht nachempfundene Gasleuchten mit LED installiert und die Maste weiter genutzt, so wie es zumindest als Kompromiss vom Senat vorgesehen und versprochen wurde. Es erfolgt eine Aufstellung von billigsten unansehnlichen Industrie-Leuchten mit kaltem weißen LED-Licht (Optik: Mast mit „Untertasse“). Die Ästhetik ist katastrophal, zerstört das Stadtbild und vermindert die Lichtqualität extrem. Aktuell erfolgt der Abriss der gerade erst

neu erbauten Gasbeleuchtung in der Heerstraße und anliegen Straßen in Kaulsdorf/Biesdorf.

Als Begründung ist nachzulesen, dass ja Energie und dabei Kosten gespart werden soll. Dies ist mehr als hanebüchen. Es wird der Eindruck erweckt, Gaslaternen sind der Klimakiller Nr. 1.

In der Tat wird durch LED weniger Energie als bei Gas verbraucht. Warum opfert man aber damit ein weltweites einmaliges Kulturgut und zerstört das Berliner Stadtbild nachhaltig? Wertvolle, einmalige Masten werden verschrottet, teilweise über 120-150 Jahre alt! Viele Masten und Aufsätze sind auch erst 25 Jahre alt oder jünger. Die Berliner Gasbeleuchtung war bis zum Ende der Betreuung durch die GASAG bestens gepflegt und beleuchtete die Stadt sehr gut. Die ganze Aktion hat schon wirklich Geschmäcke, wenn ein Kulturgut so durch Fördermittel zerstört wird. Ich finde da viele Gemeinsamkeiten zu den chinesischen Bilderstürmereien. Auch da ist Kulturgut einfach auf Grund anderer Anschauungen unwiederbringlich zerstört worden. Bei der Berliner Elektro-Beleuchtung wäre dieses Geld mehr als gut angelegt und könnte zu drastischen Kosten/Energieeinsparungen führen! Dies betrifft dann sicherlich mehr als 200.000 Laternen!



Gashängeleuchten in der Kohlstraße. Bild: Sammlung PGL

Viele der E-Leuchten sind auf dem Stand der Technik der 50er Jahre. Natrium/HQL oder Neonröhren beleuchten mehr oder weniger gut die Straßen. Erst kürzlich wurden ca. 8.000 Gas-Reihenleuchten nicht etwa durch LED-Technik ersetzt, sondern durch Uralt-Technik aus den 50 Jahren mit

Neonröhren (Marke „Jessica“), das ist doch einfach unfassbar! Weder ist das ein nachhaltiges Sparen von Kosten noch eine gute Lichtqualität. Kaltweißes hässliches Licht schimmert jetzt auf den Straßen. Als Alternative gibt es auch Freileitungen mit windschiefen Holzmasten. Viele der Leuchten aus DDR-Zeiten sind veraltet, es gibt zudem einen „Gemischtwarenladen“ an Laternen in Berlin, der seinesgleichen sucht. Allein auf einem Kilometer der Mahlsdorfer Straße zwischen Köpenick und Mahlsdorf gibt es mehr als 10 (!!!!) verschiedenen Typen von E-Laternen. Es scheint, was gerade da ist, wird verbastelt. Schief und krumm, verdreht und wenig gepflegt. Stattdessen wird eine hochwertige weltweit einmalige Beleuchtung mit dem Argument, Kosten zu sparen und der Umwelt was Gutes zu tun, geopfert. 27 Millionen EUR werden jetzt eingesetzt, um die Zerstörung umzusetzen. Es geht um nur noch 30.000 Gaslaternen insgesamt. Die Einsparung an Emissionen liegt bei einer oder zwei Stellen hinter dem Komma, also nicht relevant. Damit wird bei der Bevölkerung geworben! Das ist unglaublich.



Aus dem Boden gerissen, dabei wurde der Erdbock zerstört. Die Gasleuchte war noch relativ neu, wie man deutlich sieht.
Bild: Joachim Raetzer

Als „Trost“ sollen ja ca. 3.300 Gaslaternen erhalten werden. Aber wie immer das so bei solchen Sachen in der öffentlichen Verwaltung ist, wird es nicht lange dauern, dann sind diese Laternen auch weg. Ganz einfach: Wer soll denn für 3.300 Laternen die Technik vorhalten? Schauen Sie sich doch andere große Städte an, genauso ist es dann dort auch um die restlichen Laternen geschehen. Die Wartung wird ja auch seit Langem (absichtlich) nicht mehr von einem Fachbetrieb (=Gasag), sondern nach Ausschreibung vom billigsten Anbieter, jedoch ohne einschlägige jahrzehntelange Fachkenntnisse, ausgeführt. Argumente, wie man sie oft aus der Berliner Verwaltung zu hören bekommt, lasse ich nicht gelten:

Schlecht gewartet und alt: Bis zum Ende der Wartung der GASAG war die Beleuchtung in einem TOP-Zustand und wurde dann durch die Politik absichtlich vernachlässigt, um Fakten zu schaffen.

Kosteneinsparung/ Umweltschutz: Eine Modernisierung der Berliner E-Beleuchtung würde mehr Einsparungen bringen und auch dem Umweltschutz dienen. Die Einsparung der Emissionen bei den Gaslaternen ist vernachlässigbar. Es geht um lediglich noch 30.000 Stück, die ein kulturelles Erbe sind! Setzt man die Kosten für einen Kilometer Stadtautobahn-Neubau durch besiedelte Gebiete und die dann hohe Abgasemissionen dagegen, steht man nur noch fassungslos da.



Von wegen optisch wie Gaslaternen aussehend! Was in vielen Straßen im Westteil Berlins praktiziert wurde (LED-Laternen in Gaslaternen-Optik), scheint für den Osten Berlins nicht zu gelten. Hier werden Gaslaternen abgerissen und Elektroleuchten in Form von Gartenkrallen oder Untertassen aufgestellt. Zwei-Klassen-Beleuchtung in Berlin!

Bilder: Joachim Raetzer (li.) und Matthias Abel (re.)

Ich halte es für alternativlos: Die Gasbeleuchtung ist zu erhalten und stattdessen wirkliche Energieeinsparungen vorzunehmen:

- Modernisierung der Berliner E-Beleuchtung
- auf Nebenstraßen könnte jede Zweite E-Laterne in der Nacht ausgeschaltet sein, da teilweise gleißend hell.
- Keine weiteren Milliarden in BER (da klingt doch das Projekt Kosteneinsparung bei der Gasbeleuchtung wie ein Witz)
- Weniger schadstoffintensiver Verkehr etc...
- Betreiben der Gasbeleuchtung mit Biogas
- in verschiedenen Bereichen

Es ist 5 vor 12 zu handeln und ein Baustopp zu verhängen. Noch kann etwas gerettet werden, ich fordere Sie auf, zu handeln. Ein Bürger wie ich kann sich das Desaster nur anschauen und hilflos mitansehen, wie Steuergelder in die Zerstörung des Kulturgutes Gaslaterne investiert werden und Berlin an Wert und unerreichter Qualität verliert.

Matthias Abel

*Der Verfasser lebt im Berliner Ortsteil Mahlsdorf (Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf) und schrieb diesen Text als Brief an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Michael Müller

DIE PLATTE FEIERT JUBILÄUM - 40 JAHRE GROß-SIEDLUNG MARZAHN

In diesem Jahr feiert Berlin ein besonderes Jubiläum. Die im Osten Berlins gelegene Großsiedlung Marzahn mit aktuell etwa 270.000 Einwohnern wird 40 Jahre alt. Marzahn gilt bei Vielen als Synonym für Plattenbau und Hartz IV.

Marzahn gehört zum Berliner Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf. Der Name des Bezirks leitet sich von den beiden alten Dörfern Marzahn und Hellersdorf ab. Ursprünglich gehörten diese Dörfer zum Landkreis Niederbarnim, bei der Bildung von Groß-Berlin im Jahr 1920 wurden sie nach Berlin eingemeindet, genau wie die Nachbardörfer Biesdorf, Mahlsdorf und Kaulsdorf, die heute allesamt Ortsteile von Marzahn-Hellersdorf sind. Der Ortsteil Marzahn geht auf ein mittelalterliches Angerdorf zurück, das sich seinen dörflichen Charakter bewahrend bis heute erhalten hat. Der Dorfkern steht seit 1977 unter Denkmalschutz. In seiner Umgebung entwickelten sich um 1900 einige Kleinsiedlungsbereiche.



In den 1960er Jahren fuhr ein Obus nach Marzahn, um das alte Angerdorf herum lagen Rieselfelder und Äcker.

Bilder: unbek./Slg. PGL



Noch in den 1960er und Anfang der 1970er Jahren lagen die oben erwähnten Dörfer zwischen weiten Feldern und Äckern, die Menschen dort ahnten nicht, was hier einmal entstehen würde. Hier fuhr beispielweise bis Januar 1973 die Ostberliner O-Buslinie O 37, in den Dörfern standen Gaslaternen (Modellleuchten oder Leistner-Aufsatzleuchten). Der Obus ist

längst verschwunden, doch einige Gasleuchten haben in Marzahn, Biesdorf, Kaulsdorf und Mahlsdorf die Wende 1989 überlebt und wurden in den 1990er Jahren von der GASAG modernisiert. Doch aktuell ist die Berliner Senatsverwaltung gerade dabei, diese Gasleuchten abzureißen. Anstelle der Gaslaternen werden potthässliche, einfallslose Elektroleuchten aufgestellt (siehe vorhergehenden Bericht).

Zurück zu den 1970er Jahren. Die Wohnungsnot gehörte zu den großen Problemen der Deutschen Demokratischen Republik. Um Abhilfe zu schaffen, beschloss der SED-Parteitag 1971 die Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 zu lösen, gleichzeitig legten sich Stadtplaner auf das Neubaugebiet Berlin-Marzahn fest. Nach einigen Jahren Erschließungsarbeiten begann man ab 1977 mit der Trassierung neuer Straßen und dem Bau von Wohnhäusern, bevorzugt wurden elfgeschossige Plattenbauten errichtet.



Rings um das alte Dorf Marzahn wachsen die Neubauten.
Bild: Bundesarchiv 183-Z0306-027 (6. März 1981)

Am 5. Januar 1979 beschloss die Stadtverordnetenversammlung von Berlin Ost offiziell den neuen Bezirk Marzahn. 2001 kam dann das zwischenzeitlich eigenständige Hellersdorf hinzu. Man vereinte sich zum Doppelbezirk Marzahn-Hellersdorf.



Berlin-Marzahn, erster Bauabschnitt.

Bild: Bundesarchiv 183-Z0904-006 (4. September 1981)

Die heute in Marzahn lebenden Menschen wohnen zu etwa 80 Prozent in Plattenbauten. Mit diesen aus Betonfertigteilen errichteten Gebäuden fing auch alles an. Wo vorher Rieselfelder und Ackerflächen waren, stellte die DDR in den 1970er-Jahren ihr größtes Wohnungsbauprogramm auf die Beine - rund um Marzahn. Die durchgrünte Großwohnsiedlung Marzahn wurde zwischen Mitte der 1970er und Ende der 1980er Jahre hochgezogen und war für die DDR ein Vorzeigeprojekt in Sachen Wohnungsbau. Die Menschen rissen sich um die „Platte“, sie wollten raus aus heruntergekommenen Altbauten mit Etagenklös.

Der Doppelbezirk wird heute geprägt von Kontrasten. Einerseits sind die Mieten in den Hochhauswohnungen stadtweit mit am günstigsten. Andererseits leben dadurch viele Menschen mit geringem Einkommen in Marzahn-Hellersdorf. Viele Familien sind von Hartz IV-Leistungen

abhängig, darunter etwa 40 Prozent aller Kinder. Die Gründe dafür sind niedrige Löhne, aber auch die Tatsache, dass in Marzahn die meisten Alleinerziehenden Berlins leben. Neben den erwähnten Plattenbauten besitzt der Bezirk Marzahn-Hellersdorf als Kontrast aber auch viele Siedlungen mit Einfamilienhäusern.



Auch das gehört zum Bezirk Marzahn-Hellersdorf: Einfamilienhäuser, viel Grün – und Gaslaternen, fast alle nach 1992 erneuert. Unten rechts ein Bamag U7-Dach auf einer Leistner-Lyra. Bilder: Sammlung ProGaslicht



Auffällig an der Großwohnsiedlung Marzahn ist der im Vergleich zu Bezirken im Westen Berlins recht geringe Anteil an Ausländern. Die größte Gruppe von Migranten im Marzahn bilden mit etwa 7,2 Prozent Personen aus der früheren Sowjetunion.

Das alte Angerdorf Marzahn – es wirkt von den Wohnblöcken ziemlich erdrückt – wurde 1977 unter Denkmalschutz gestellt und ab 1982 rekonstruiert.

Bettina Raetzer-Grimm

**Wir denken selten bei dem Licht an Finsternis, beim Glück an Elend;
bei der Zufriedenheit an Schmerz; aber umgekehrt jederzeit.**

Immanuel Kant, Philosoph (22. April 1724 Königsberg/Pr. – 12. Februar 1804 Königsberg/Pr.)

BREMEN - PLÄNE FÜR DAS FRÜHERE GASWERKSGELÄNDE IN WOLTMERSHAUSEN

Bremen entwickelt Zukunftsvisionen für das sogenannte Tabakquartier in Woltmershausen. Doch wenn überhaupt, so wird es Jahrzehnte dauern, bis auch das ehemalige Gaswerks-Gelände für die Allgemeinheit nutzbar sein wird. Büros und Werkstätten der heutigen Wesernetz sind auch heute noch in gründerzeitlichen Backsteinbauten untergebracht. Die Stadt sammelt im Tabakquartier in Woltmershausen neue Ideen für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung. Ein urbanes, lebendiges

Auf den ersten Skizzen der Planer ist auf dem SWB-Gelände unter anderem ein Bildungs-Campus mit Grundschule und Kita eingezeichnet. Heute stehen an dieser Stelle noch Verwaltungsgebäude der Wesernetz, andere Teile werden als Lagerflächen genutzt. „Keine Denkverbote“ heißt das oberste Gebot bei der Entwicklung des Tabakquartiers, daher ist es nur konsequent, zunächst frei von Sachzwängen Visionen zu entwerfen.



Die Gründerzeit-Gebäude sollen unter Denkmalschutz gestellt werden.

Quartier soll es werden, in dem die Bremer wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen können. Doch nicht in jedem Bereich des heutigen Industriegebietes herrscht bereits Aufbruchstimmung und Tatendrang, wie ihn offenkundig die Bremer Projektentwickler bei Justus Grosse verspüren.

Diese hatten vor acht Monaten das Brinkmann-Gelände erworben und schieben derzeit bereits den Umbau der denkmalgeschützten Zigarettenfabrik für Gewerbetreibende an. Auch Wohnen wollen die Projektentwickler auf ihrem Grundstück so schnell wie möglich realisieren. Doch dafür muss die Stadt Bremen erst neues Planungsrecht schaffen.

Nebenan auf dem Gelände der SWB AG (bis 1999 Stadtwerke Bremen AG) drängt der zweite Groß-Eigentümer im Tabakquartier hingegen keineswegs mit konkreten Zukunftsplänen in den Vordergrund. Welche öffentliche Nutzung auf diesem bislang abgeschotteten Betriebsgelände in naher und auch fernerer Zukunft überhaupt möglich ist, versuchen derzeit die von der Baubehörde beauftragten Stadtplaner des Hamburger Büros Elberg auszuloten. Bis zum Sommer wollen sie einen Masterplan für das insgesamt 55 Hektar große Areal des neuen Tabakquartiers vorlegen. Allein 20 Hektar davon gehören der SWB, weitere 15 Justus Grosse.

Die Stadtplaner üben sich daher in Gelassenheit, wenn sie auf die Potenziale auf dem SWB-Gelände zu sprechen kommen. Von „unterschiedlichen Zeithorizonten für die weitere Entwicklung“ ist die Rede: Ziele speziell für das aktiv genutzte Betriebsgelände werden also nicht für die kommenden Jahre, sondern erst für etwa das Jahr 2050 definiert.

Das ist ganz im Sinne der Unternehmensgruppe SWB. „Wir wollen die Planungsfantasie keineswegs dämpfen“, sagt Christoph Kolpatzik. Der Syndikus-Anwalt der SWB AG betont aber auch: „Derzeit sehen wir keine Möglichkeit, das Betriebsgelände zu öffnen.“ Allerdings gebe es ein „klar verwertbares Grundstück“ an der Ecke der Straßen Am Gaswerkgraben und Simon-Bolivar-Straße. Etwa zwei Hektar groß ist dieses Baufeld, auf dem heute

nur ein paar Haufen Bauschutt zum Abtransport bereitliegen. Sobald die Grundstückspreise stimmten, könne dort ein Bauträger loslegen und im Sinne des Masterplans bauen. „Pläne, weitere Grundstücke zu räumen, gibt es aber nicht“, so Kolpatzik. Das macht nicht nur die zeitnahe Umsetzung des



Die frühere Kohlehalle

bislang angedachten Bildungscampus schwierig, sondern auch die Realisierung einer weiteren zentralen Idee des Tabakquartiers: Ein „Gleispark“ ist im Gespräch, der entlang der Bahnlinie Bremen-Oldenburg als neue grüne Lunge der Stadt die Wallanlagen mit dem Landschaftspark Ochtum verbinden soll. Er ist von Freiraumplaner Moritz Möllers als Herzstück des Tabakquartiers angedacht, um die Barrierewirkung der Bahnlinie aufzuheben, Woltmershausen damit auch gedanklich näher an die Innenstadt zu rücken sowie die neue Grünfläche für Sport und Freizeit der künftigen Bewohner nutzbar zu machen.



Verwaltungsgebäude mit Uhrturm

Der Vorschlag kam während der zurückliegenden Planungswerkstatt bei den Bürgern und Gewerbetreibenden, die sich am Planungsprozess beteiligen wollen, sehr gut an. Auch das markante Verwaltungsgebäude mit Uhrenturm der SWB ist in den ersten Ideenskizzen für den Grünzug eingebettet. Doch heute steht es noch ebenfalls im gesicherten Bereich, was sich vorerst auch nicht ändern wird. Auf dem SWB-Gelände leuchten die letzten Gaslaternen der Stadt Bremen – in Erinnerung an das ehemalige Gaswerk an dieser Stelle. Separater Bericht dazu im Anschluss.

Insbesondere öffentlicher Durchgangsverkehr auf dem Betriebsgelände ist für das Unternehmen derzeit undenkbar. Was die langfristige Entwicklung des Betriebsgeländes angeht, „hängt das auch ganz davon ab, was auf der Erlösseite zu erwarten ist“, so die Einschätzung des Liegenschaftsverantwortlichen bei der SWB. Immerhin seien die Grundstückspreise heute noch sehr niedrig.

Daher bleibe es abzuwarten, „ob das Tabakquartier einen stadtweit so starken Schub erfährt, wie die Stadt sich das erhofft“, sagt Kolpatzik. Außerdem sei heute noch nicht absehbar, ob die Konzernentwicklung den Stadtplanern vielleicht doch noch in die Hände spielen könnte. Ein denkbare Szenario könnte beispielsweise eine Konzentration der Netzwirtschaft der Unternehmen EWE und SWB an einem anderen Standort sein. „Aber das ist nicht in Sicht“, betont Kolpatzik. Solange das der Fall ist, muss die Stadt wohl auch ihre Wünsche zurückstellen, was die öffentliche Nutzung oder

Teilnutzung der imposanten Kohlehalle angeht, die mit einer Länge von 140 Metern und 42 Metern Breite aufwarten kann. Heute wird sie als modernes Hochlager für den Netzausbau genutzt. In aktiven Zeiten der Koksgasproduktion fuhr dort ganze Güterzüge über ein Extragleis auf einem Bahndamm ein und kippten die Kohle direkt in Auffangbehälter. Ein steingewaltiger und dennoch anmutiger Bau aus der Gründerzeit, derzeit wird der Denkmalwert geprüft.

Als Entwicklungshemmnis könnten sich auf dem SWB-Gelände zudem auch die vorhandenen Altlasten erweisen. Bei der Gasproduktion sind extrem umweltschädliche Abfallprodukte entstanden, die zum Teil bis heute im Boden liegen. Der verantwortungsbewusste Umgang damit ist ein zentrales Thema bei den Verantwortlichen in der Umwelt- und Baubehörde.

In den 1980er- und 1990er-Jahren wurden laut SWB bereits flächige Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Die Untersuchungsergebnisse zu dem, was darüber hinaus noch übriggeblieben ist, sollen Mitte März auf einer zweiten öffentlichen Planungswerkstatt auf dem SWB-Gelände vorgestellt werden. „Das, was uns bisher bekannt ist, macht jedenfalls keine Nutzungsoption zunichte“, sagt Baubehördensprecher Jens Tittmann auf Nachfrage.

Das Unternehmen SWB will sich durchaus seiner Verantwortung stellen, nach seinen Möglichkeiten an der Weiterentwicklung des Tabakquartiers mitzuarbeiten. Immerhin hat die SWB bereits mit der Stadt eine Projektvereinbarung unterzeichnet und beteiligt sich „mit einem nennenswerten Betrag“ an den Projektentwicklungskosten. Insgesamt registriert das Unternehmen die Wünsche für eine Öffnung des Betriebsgeländes durchaus.

Die vorhandene Bausubstanz im Tabakquartier sei ein großer Schatz, betonte erst kürzlich Senatsbaudirektorin Iris Reuther während der zurückliegenden Projektwerkstatt zum Masterplan. Zwei der noch erhaltenen historischen Backsteingebäude auf dem SWB-Gelände will die Landesdenkmalpflege demnächst genau deshalb unter Schutz stellen. Dazu gehört die imposante Kohlehalle, in der früher das Rohmaterial für die Gasproduktion lagerte. Außerdem haben die Denkmalpfleger das mit seinem spitzen Turm beinahe sakral anmutende Verwaltungsgebäude neben den Bahnschienen im Blick. Es ist so etwas wie das geheime Wahrzeichen des Stadtteils Woltmershausen. Beide Gebäude entstanden zur Jahrhundertwende als die stadteigene Gasproduktion 1901 vom Hauptbahnhof nach vierjähriger Bauzeit nach Woltmershausen verlegt wurde. „In drei Batterien je zehn Öfen wurden pro Tag aus Steinkohle 70 000 Kubikmeter Gas produziert“, heißt es dazu von der SWB.

Nur der Dom überragte den hohen Gasbehälter, der erst 1954 nach den Kriegszerstörungen errichtet und mit 83 Metern Höhe sowie mehr als 100 000 Kubikmeter Speichervolumen einige Zeit das zweithöchste Gebäude der Stadt war. Das Gaswerk wurde 1964 in großen Teilen abgerissen. Die Stadtwerke Bremen AG bezogen danach Kokereigas aus dem Ruhrgebiet und stellten die Gasversorgung zwischen 1968 und 1972 auf Erdgas um. Heute befindet sich auf dem SWB-Gelände das „Betriebswerk Woltmershausen“.

Bilder: Christina Kuhaupt
Quelle: Weser-Kurier 6.1.2019

165 JAHRE GASLATERNEN IN BREMEN

Vor 165 Jahren erblickte die erste Bremer Gaslaterne das Licht der Welt. Wer Anfang des 19. Jahrhunderts an den Wallanlagen wohnen wollte, zog in ein dunkles Niemandsland. Von modernen Gaslaternen oder gar elektrischem Licht noch weit entfernt, fiel man im Dunklen schnell mal in einen Wassergraben oder in die Hände von „lichtscheuem Gesindel“. Bürger und Polizei klagten über „allerlei Straßenunfug“, in den Vorgärten wurden tote Tiere abgeladen. „Das alles“, so die einhellige Meinung im Volk, „hätte bei hellem Lampenlichte ganz gewiss vermieden werden können.“

Doch auch der allgemeine Ruf nach mehr Zucht und Ordnung konnte die Herren Senatoren nicht von „neumodischer“ Licht-Technik überzeugen. Während anderswo schon Gaslaternen Einzug hielten, weigerte sich Bremens Senat unter Bürgermeister Smidt beharrlich, die dunklen Öl- und Tranfunzeln in seiner Stadt zu ersetzen: „Warum sollen wir etwas bestehendes Gutes aufgeben?“ Zu groß war die Angst. Denn im Grunde waren sich alle Senatoren sicher, die monströsen Behältnisse für das Gas würden früher oder später in die Luft fliegen. Abwarten war die Devise.

Bahnhof zu verdanken. Der stolze Prachtbau vor den Stadttoren, die Visitenkarte der Hansestadt, bedürfe einer standesgemäßen Illumination, so das Argument. Das überzeugte selbst die Eisenbahn-Deputation in der Bremer Bürgerschaft, viel mehr noch als das jahrelange Lobbying der heimischen Industrie, die endlich Gaslicht für ihre Produktionsstätten einforderte.



Das 1901 errichtete Gaswerk in Woltmershausen; kleines Bild oben. Eine Bremer Gasleuchte der Frühzeit, das Modell ist vor allem aus der Hansestadt Hamburg bekannt. Bildquellen: unbek./Slg. ProGaslicht

Um nach mehr als 20 Jahren erfolglosen Werbens doch noch den Auftrag zu bekommen, ganz Bremen mit Gaslaternen auszustatten, dachte sich ein adliger Firmenchef aus London 1824 eine Marketing-Kampagne der besonderen Art aus. Er wollte sein eigenes Leben riskieren – und sein Nachtlager auf einem der gefürchteten Gasometer aufschlagen. Allein: Genützt hat es ihm nichts. Staat und Volk waren von der Industrie auch mit solch öffentlichkeitswirksamen Inszenierungen nicht zu besänftigen.

Dass die Bremer Bürger am Ende doch noch ins rechte Licht gesetzt wurden, hatten sie nur dem 1847 eingeweihten

Und so wurde umgehend ein erstes, bescheidenes Gaswerk erbaut, das neben dem neuen Bahnhof auch die Bahnhofstraße sowie die heutige Bürgermeister-Smidt-Straße mit Licht versorgte. Das war den Bremer Bürgern schon bald zu wenig, sie forderten mehr Gas-Licht ein. Bremen wollte gegenüber anderen Städten „von einiger Bedeutung“ nicht wieder ins Hintertreffen geraten. Da aber „in der Staatscasse keine disponiblen Geldmittel“ vorhanden waren, bedurfte es erst eines Kredits in Höhe von 310.000 Talern, ehe das erste große Gaswerk am 23. September 1854 seinen Betrieb aufnehmen konnte. Danach waren auch Sicherheit und Ordnung in Bremen wieder hergestellt. „Wer gereist ist“, so

stand nach der Eröffnung im ‚Bürgerfreund‘ zu lesen, „wird gewiss in keiner Stadt Deutschlands eine solche Abwesenheit der guten Zucht und des Anstandes bemerkt haben, die nun mit Gas so glänzend beleuchtet wird.“



Sechseckige Gasleuchten auf Gusskandelabern der Bremer Firma Carl Francke waren typisch für die Hansestadt.
Bilder: unbek./Sammlung ProGaslicht

Mit der Eröffnung des „Hannoverschen Bahnhofs“ am 12. Dezember 1847 begann in Bremen die Geschichte der Energieversorgung. Zur »Erleuchtung« dieses historischen Ereignisses wurden abends die ersten Gaslaternen in zwei Bremer Straßen und am Bahnhof angezündet.



Bahnhofsvorplatz um 1890 mit Bogenlampen und Gaslaternen.
Bild: unbekannt/Slg. PGL

Am 23. September 1854 wurde die erste große Bremer Gasanstalt an der Bürgerweide (Schlachthofstraße, heute Theodor-Heuss-Allee) in Betrieb genommen. Technische Betreiber der Anlage war seinerzeit die Stadt Bremen, die Verwaltung lag in den Händen der »Gasbeleuchtungs-Deputation« der Bürgerschaft. Schon bald brannten 1.100 Gaslaternen in Bremen. Einhergehend mit der schnell wachsenden Industrialisierung der Stadt und der steigenden Bevölkerungszahl folgten weitere technische Errungenschaften: Im November 1873 wurde die erste zentrale Wasserversorgung in Betrieb genommen, die das über lange



Oben ein besonderes Gasleuchtenmodell mit Glaszylinder auf einem Gusskandelaber mit Ausleger. Unten eine mit Zierrat versehene sechsseitige Modelleuchte auf einem Kandelaber unbekannter Bauart. Bilder: unbek./Slg. PGL

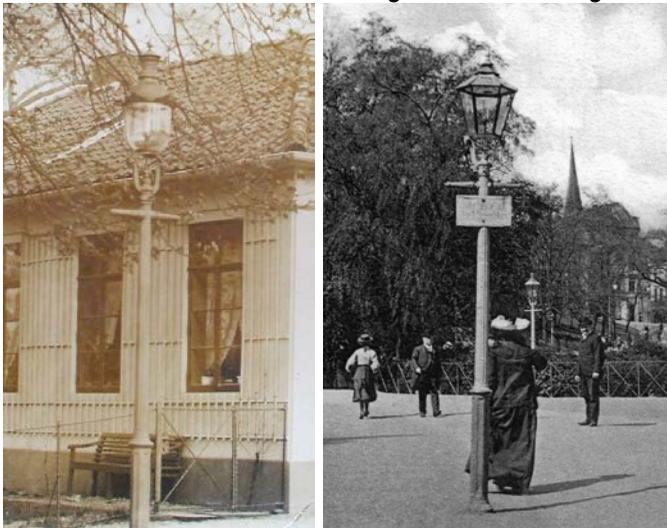




Oben: Das Elektrizitätswerk in der Schlachthofstraße mit Bogenlampen und Gaslaternen. Bild: unbek./Slg. PGL



Oben: Altstadtimpressionen mit Wand-Gaslaternen und der Bierhalle hinter dem Schütting. Bild: unbek./Slg. PGL



Oben: Die Bremer Gasbeleuchtung bestand zum großen Teil aus Francke-Kandelabern, die entweder mit einer Rundscheibenlaterne oder mit sechseckigen Modelleuchten bestückt waren. Bilder: unbek./Slg. PGL

Zeit betriebene Wasserrad an der Weserbrücke ablöste. Im Oktober 1893 lieferte das erste Elektrizitätswerk seinen Strom in die Straßen der Innenstadt. Um die Anzahl der Einzelheizungen mit der entsprechenden Luftverschmutzung zu reduzieren, nahm im Winter 1930/1931 das erste Bremer Heizwerk auf dem Gelände des St.-Jürgen-Krankenhauses die Wärmeversorgung der Krankenhausgebäude auf.



Die Bahnhofstraße mit bemerkenswerten Bogenlicht-Kandelabern, die hier leider nicht gut zu erkennen sind. Bild: unbek./Slg. PGL



Gasauflatzleuchte mit Francke-Kandelaber auf dem ehemaligen Gaswerksgelände in Woltmershausen. Bild: Hans Stefan Eckhardt



Der Schütting um 1900 mit Gaslaternen. Bild: unbekannt/Slg. ProGaslicht



Oben: Gaslaterne in Bremen-Woltmershausen. Bild: Hans-Stefan Eckhardt; rechts Gustav-Adolfs-Brunnen mit besonderem Schmuckkandelaber (um 1880). Bild: unbek./Slg. PGL

Woltmershausen erinnern wohl an die Zeit der Gasstraßenbeleuchtung, könnten vermutlich aber erst in den 1950er Jahren aufgestellt worden sein.



Das Denkmal wurde 1942 von den NS-Machthabern zu Kriegszwecken eingeschmolzen.

Im Dezember 1939 wurden Gaswerk, Wasserwerk und Elektrizitätswerk unter dem Namen „Städtische Werke“ zusammengefasst und am 23. August 1941 die Stadtwerke Bremen AG gegründet. Mit der Gasstraßenbeleuchtung war in Bremen – zumindest in der Kernstadt – scheinbar schon sehr früh Schluss, Quellen geben das Jahr 1917 als Ende an. Doch es schien Ausnahmen gegeben zu haben. Mehrere erst 1939 eingemeindete Vororte wie Vegesack, Blumenthal, Aumund und Lesum besaßen eigene Gaswerke und betrieben 1935 selbst Gasleuchten (Vegesack 223, Blumenthal 11, Aumund 100, Lesum 9). Hier wäre noch nachzuforschen. Die etwa 25-30 Gaslaternen auf dem Grundstück des alten Gaswerks in

Laut statistischer Zahlen betrieb die Stadt Bremen am 30. Juni 1939 insgesamt 15.222 elektrische Straßenlaternen, aber keine einzige Gasleuchte. In der zum Land Bremen dazugehörigen Stadt Bremerhaven sah es zu dieser Zeit anders aus: Hier wurden sowohl elektrische (606 Stück) als auch gasbetriebene (1.999 Stück) Straßenleuchten eingesetzt.

Quelle: TAZ Bremen/Wikipedia

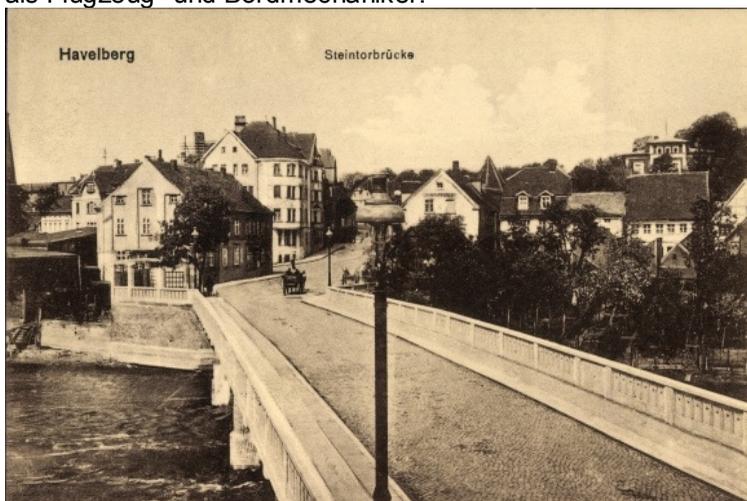
HAVELBERG - GASLATERNENWART KÖNNTE ÄLTESTER MENSCH DER WELT WERDEN

Vor einiger Zeit berichteten wir im Zündfunken über den ältesten Mann Deutschlands, einem ehemaligen Gaslaternenwart. Inzwischen ist es gut möglich, dass Gustav Gerneth mit 113 Jahren sogar ältester Mensch der Welt geworden ist. Nach dem Tod des bisher ältesten Mannes der Welt, dem Japaner Masazo Nonaka, läuft die Suche nach seinem Nachfolger. Der in Havelberg (Sachsen-Anhalt) lebende Gustav Gerneth könnte nun den Weltrekord halten - und er ist nur drei Jahre von einem weiteren Rekord entfernt.



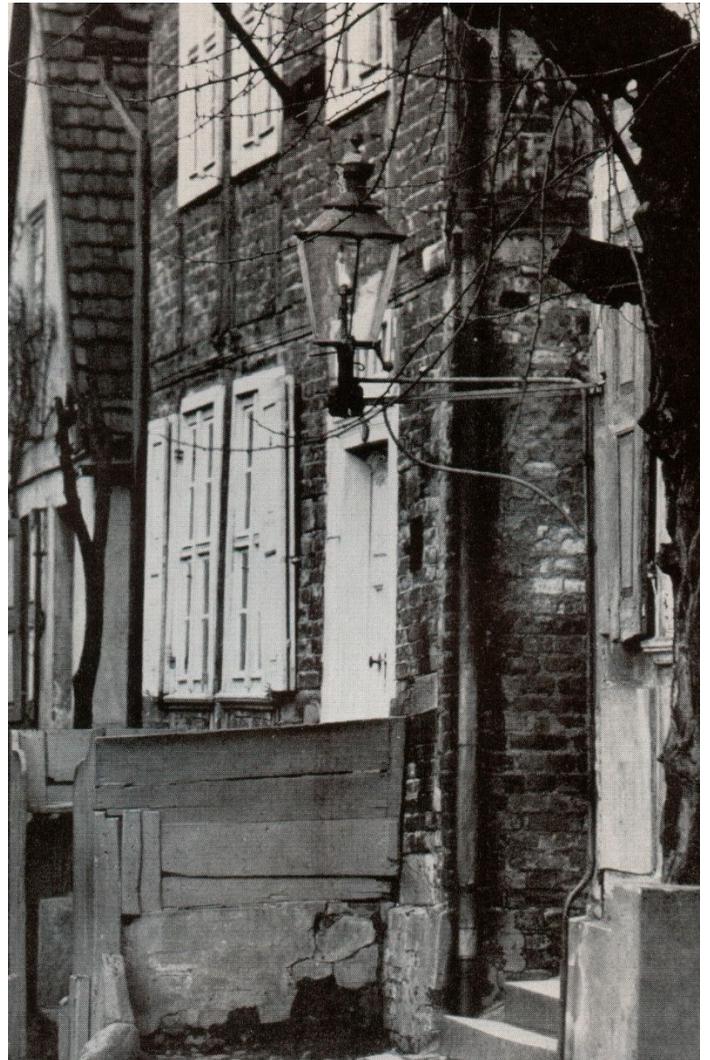
Gustav Gerneth genießt das Leben. Bild: unbek./Slg. PGL

Gustav Gerneth wurde am 15. Oktober 1905 in Stettin geboren, wuchs dort auch auf und lernte den Beruf des Maschinenschlossers. Um Maschinist zu werden, absolvierte er die erforderlichen Pflichtjahre in einer Reederei, bevor er 1924 sein Patent erhielt und in der See- und Binnenschifffahrt auf allen großen deutschen Flüssen und auf der Ostsee zu Hause war. Durch die Schifffahrt lernte er in der Silvesternacht 1930 seine spätere Frau kennen. Ihr Vater Friedrich Grubert kam aus Havelberg und besaß zwei Schiffe, auf denen Gustav Gerneth auch tätig war. Geheiratet wurde in Havelberg, drei Söhne wurden geboren. Die junge Familie zog, als die Jungs ins Schulalter kamen, nach Stettin. Gustav Gerneth arbeitete als Flugzeug- und Bordmechaniker.



*Die Steintorbrücke mit Gaslaternen.
Bild (vermutlich 1930er Jahre): unbek./Slg. PGL*

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begann sein Militärdienst. Nach zweieinhalb Jahren in russischer Gefangenschaft wieder in Freiheit, kam er zu seiner Familie nach Havelberg. Er fand Arbeit im dortigen Gaswerk, zu Beginn der 1950er Jahre war er für die Wartung der Havelberger Gaslaternen zuständig. Der Senior erinnert sich, dass erst Jahre später, als es keine Ersatzteile mehr für die Gasleuchten gab, diese verschwanden und durch elektrische Leuchten ersetzt wurden. Als das Gaswerk 1972 geschlossen wurde, ging er mit 66 Jahren in den Ruhestand.



*Rundmantel-Gaslaterne auf dem Bischofsberg (ca.1950).
Bildquelle: unbekannt/Slg. PGL*

Bereits an seinem 110. Geburtstag soll Gerneth vor seinen Gästen gesagt haben: „Ich hatte ja immer mit dem Sänger Johannes Heesters konkurriert, aber der ist ja schon mit 108 gestorben.“ Der Mann hat seinen Humor nicht verloren. Und die Arbeit im Gaswerk sowie das Warten der Havelberger Gaslaternen scheint ihm auch nicht geschadet zu haben.

Für sein stolzes Alter ist Gerneth gut drauf. Nur das Gehen funktioniert nicht mehr allein. Viel Zeit verbringt er deshalb im Bett, von wo aus er auch Fernsehen gucken kann. Zu den Mahlzeiten aber steht er auf. Seine Hausärztin besucht ihn einmal im Monat. „Da bekommt er seine Vitaminspritze und der Blutdruck wird gemessen. Der ist in Ordnung. Auch die Gripeschutzimpfung kriegt er jedes Jahr im Herbst.“



Am Steintor. Hinten die St. Annenkapelle, rechts ein Bündelpfeilermast mit Rundmantellaterne und stehendem Gasglühlicht. Bild: Ansichtskartenausschnitt/Slg. ProGaslicht

Seine Gäste verabschiedete Gustav Gerneth an seinem Ehrentag übrigens mit den Worten: „Wir sehen uns im nächsten Jahr wieder. Ich habe da oben Bescheid gesagt, dass es für mich noch lange nicht an der Zeit ist.“

Um auch den ältesten Mann, der jemals gelebt hat, zu überholen, fehlen ihm noch drei Jahre: Guinness-Weltrekordhalter Jiroemon Kimura starb im Juni 2013 mit 116 Jahren.



Havelberg im Jahr 1962. Bild: unbek./Slg. PGL

15 209 Menschen, die 100 Jahre und älter sind, lebten laut Bundesinnenministerium im Jahr 2016 in Deutschland.

Bettina Raetzer-Grimm



FELDKIRCHEN-WESTERHAM - ZU HELL? DA KÖNNTE JA JEDER KOMMEN



Die bayerische Gemeinde Feldkirchen-Westerham bei Rosenheim muss laut einem Urteil zwei Straßenlaternen austauschen oder abdunkeln, weil sie Anwohner vom Schlafen abhalten.



Das Verwaltungsgericht München folgte der Einschätzung eines Gutachtens, das von einer „erheblichen Beeinträchtigung“ ausgeht. Es verpflichtete die Gemeinde dazu, Licht-Grenzwerte für die psychologische Belastung einzuhalten. Das Urteil könnte Signalwirkung auch für andere Streitfälle dieser Art haben.

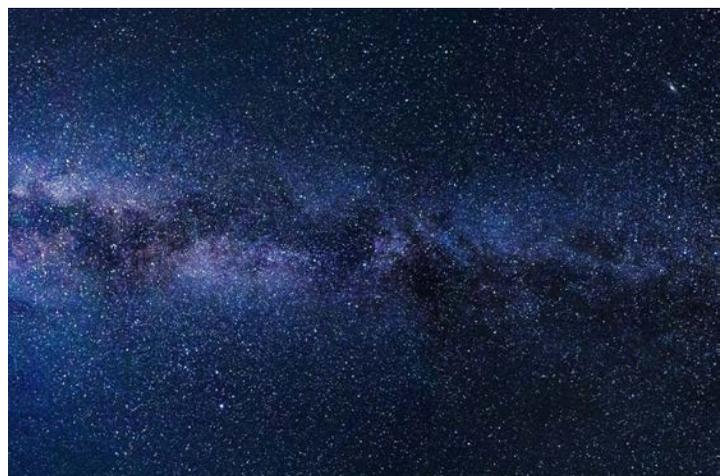
Die Anwältin der Gemeinde kündigte an, in Berufung gehen zu wollen. Geklagt hatte ein Ehepaar, das aufgrund des Lichts nicht mehr ungestört schlafen könne. Die zwei Laternen vor seinem Haus wurden 2013 erneuert. Seitdem sei es im Schlafzimmer so hell, dass „wir nur noch in einer von zehn Nächten durchschlafen. Früher war das nie ein Problem“, erklärte Kläger Robert Rypacek vor dem Prozess.

Er und seine Frau Elvira (Bild unten) versuchen schon seit Jahren, sich gegen die waagrecht strahlenden Leuchtdioden (LED) zu wehren und wollten nach eigenen Angaben eigentlich gar nicht vor Gericht ziehen. Doch mit der Gemeinde und dem Bürgermeister sei keine Einigung möglich gewesen, sagte Rypacek. Auch als das Ehepaar anbot, die Kosten für einen Umbau selbst zu übernehmen, habe die Gemeinde das abgelehnt.



Deren Anwältin sagte, dass sonst jeden Tag jemand ins Rathaus käme und etwas anderes wolle. Außerdem solle ein Präzedenzfall vermieden werden. Die Gemeinde sieht sich außerdem im Recht, da sie DIN-Normen einhalte.

Quelle: DPA



Die grell leuchtenden Straßenlaternen sind tatsächlich eine Belästigung, nicht nur in Feldkirchen-Westerham, sondern auch an vielen anderen Orten. Niemand braucht durch LED hell erleuchtete Wohnräume, und ob ein solch gleißendes Licht für ruhige Anwohnerstraßen geeignet ist, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Bei derartiger Helligkeitsüberflutung hat auch der Sternenhimmel samt Milchstraße keine Chance. Bilder: unbek./Twitter.

FROME – ZUM VERLIEBEN DIE VALENTINSLATERNE AUF DEM CATHERINE HILL



Die Valentinslaterne in Frome – in der Grafschaft Somerset im Südwesten Englands – steht auf dem Gipfel des Catherine Hill und ist eine der romantischsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Fromes einzige Gaslaterne dient ganz dem Gedenken an Sankt Valentin. Jedes Jahr am Valentinstag wird sie feierlich von Reg Ling, Ex-Bürgermeister und Restaurator der Laterne, entzündet (Bild unten); an den übrigen Tagen des Jahres erledigt das ein solarbetriebener Sensor.



Kitsch oder Romantik – das ist hier die Frage ...



Die Laterne wurde 1993 restauriert

Im Lichte der Gaslaterne steht ein ‚Liebessitz‘; man kann von dort, über das historische Kopfsteinpflaster hinweg, den Blick die Catherine Street hinabschweifen lassen. Und falls man Liebesbriefe oder Valentinskarten zu versenden hat, ist dafür eigens ein renovierter Briefkasten aus der Zeit Georg V. (1910-1936) an der Laterne angebracht.

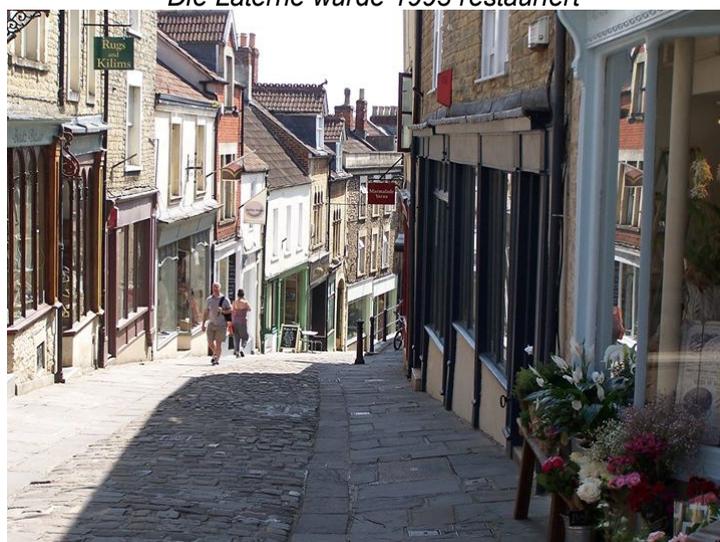
Seit nun 25 Jahren begeht man das Valentinstags-Lichtspektakel. Pünktlich um 17.30 Uhr schießt Reg Ling eine Rakete in den Himmel und gibt damit das Zeichen für die Laternenfreunde, sich auf dem Hügel zu versammeln. Im Namen der Freunde der Valentins-Gaslaterne sagte er uns dazu: „Ob Regen oder Sonnenschein, seien Sie mit dabei. Und bringen Sie Ihre romantisch geschmückte Valentinslaterne mit. Es gibt Preise für die besten Laternen von Kindern und Erwachsenen. Erwarten Sie auf dem Hügel die Ankunft des Laternenanzünderstange. Unter seiner Leitung beginnt um 18 Uhr das Lichtspektakel – bei Glühwein (nur für Erwachsene) und frischem Obst (für die Kinder).“

Bilder: www.valentinegaslamp.com

Quelle: *Frome Times*, 10. Februar 2015,

Bearbeitung und Übersetzung Michael Roeder

Weitere Infos unter www.valentinegaslamp.com



Malerisches Frome: Die Straße führt auf den Catherine Hill

FILMTIPP

SUPERCALIFRAGILISTICEXPIALIGETISCH - MARY POPPINS IST WIEDER DA. MIT EINEM LATERNENANZÜNDER



„Mary Poppins' Rückkehr“ versetzt seine Zuschauer in das London der 1930er Jahre. Das geliebte Kindermädchen, das im Mittelpunkt des Erfolgsfilms von 1964 stand, kehrt zurück und wird diesmal von Emily Blunt gespielt. Aber Marys damaliger Begleiter, der Schornsteinfeger Bert, von Dick Van Dyke gespielt, wurde ersetzt durch den Laternenanzünder Jack, gespielt von Lin-Manuel Miranda. Manche Freunde des Originals werden enttäuscht sein, dass Bert zugunsten von Jack weichen musste. Aber als Wissenschaftshistorikerin mit dem Schwerpunkt Victorianisches Zeitalter (1837-1901) war ich hochofret zu sehen, dass die in dieser Zeit entwickelte Technik der Gaslaternen im Mittelpunkt der Handlung steht?

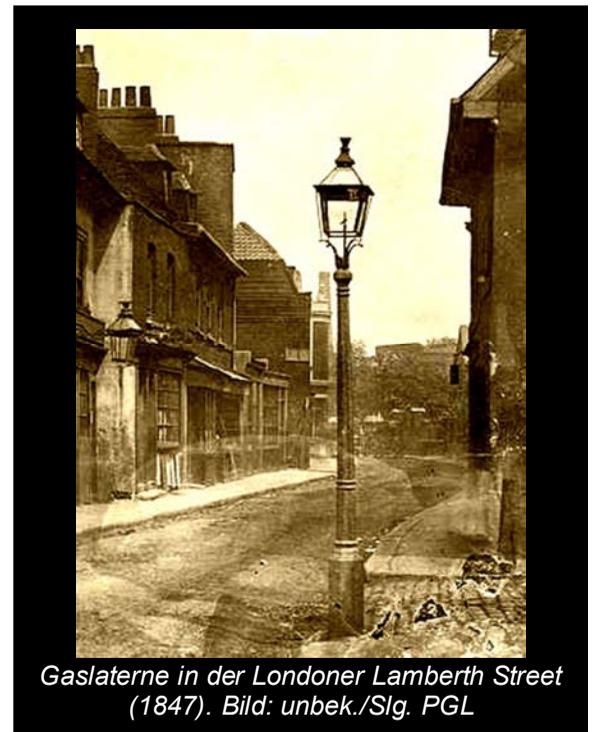
EINE ODE AN DIE GASLATERNE „Künstliche Sonnen“

Die ersten öffentlichen Straßenlaternen im 18. Jahrhundert benutzen Fischöl und einen Docht. 1760 wurde in Paris die Reflektorlampe erfunden und entwickelte sich zum weitverbreiteten Nachfolger der bisherigen Öllampe. Sie hatte mehrere Döchte und silberbeschichtete Reflektoren aus Kupfer, die das Licht nach unten und zur Seite warfen und so die Leuchtkraft erhöhten. Diese Lampen wurden freudig begrüßt als künstliche Sonnen und als eine neue Technik, um die Nacht zum Tage zu machen. Aber das war immer noch nicht gut genug. Im Vergleich mit der heutigen Beleuchtung verbreiteten sie kaum mehr als Geflacker. „Selbst wer direkt drunter steht“, beklagte sich ein Zeitgenosse, „könnte genauso gut im Dunkeln stehen.“

Wie der Historiker Wolfgang Schivelbusch in seinem Buch ‚Lichtblicke: Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert‘ (1983) erläutert, leitete die Benutzung von Gas ein neues Zeitalter der Straßenbeleuchtungstechnik ein. Die ersten Gasleitungen bestanden aus den Läufen alter Flinten, und die Lampengehäuse waren innen mit ungelöschtem Kalk beschichtet, der in der Gasflamme weißglühend wurde. Im Ergebnis brannte diese Lampe wesentlich heller als ihre Vorgänger.

Das ‚Monthly Magazine‘ (1796–1843) aus London berichtete: „Eine einzige Gaslaterne hat mehr Leuchtkraft als 20 herkömmliche Öllampen. Das Licht ist wunderschön hell und strahlend.“ Die Vierteljahreszeitschrift ‚The Westminster Review‘ (1823-1914) schrieb, die Einführung der Gaslaternen würde mehr zur Beseitigung von Sittenlosigkeit und Verbrechen auf den Straßen beitragen als jede beliebige Anzahl von Moralpredigten.

1802 wurde die erste Gasbeleuchtung in einer Gießerei in Birmingham, dem englischen Silicon Valley des 18. Jahrhunderts, installiert. Im Rahmen der Geburtstagsfeierlichkeiten für König Georg III. wurde die Pall Mall in London 1807 zum ersten öffentlichen Ort, der mit Gas beleuchtet wurde. In den folgenden Jahrzehnten breiteten sich die Gaslaternen vieltausendfach über London und die ganze Welt aus.



Gaslaterne in der Londoner Lamberth Street (1847). Bild: unbek./Slg. PGL

LATERNENANZÜNDER ALS BERUF

Für mehr Laternen wurden jedoch mehr Arbeitskräfte benötigt, denn jeden Abend musste jede einzelne Laterne von Hand ‚angelichtet‘ und jeden Morgen von Hand ‚abgelichtet‘ werden. Trupps von Laternenanzündern zogen damals kreuz und quer durch die Straßen und lichteten mit langen Stangen an. Gaslaternen waren auch wartungsbedürftig, daher mussten die Laternenanzünder sie reinigen und sich um zerbrochene und von Staub und Ruß verschmutzte Glasscheiben kümmern.

Der Laternenanzünder wurde bald Gegenstand der Alltagskultur. 1838 erschien Charles Dickens' Komödie „The Lamplighter“ erstmals auf der Bühne. Der schottische Schriftsteller Robert Louis Stevenson machte das schottische Wort für Laternenanzünder – „Leerie“ – durch sein Gedicht „Der Laternenanzünder“ (1885) bekannt:

**Mein Tee ist fast fertig und die Sonne vom Himmel verschwunden;
Es ist Zeit, ans Fenster zu gehen und den Leerie vorbeiziehen zu sehen;
Denn jeden Abend zur Teezeit und bevor du dich hingesezt hast,
Kommt er mit Laterne und Leiter die Straße herauf.**

Im England des 19. Jahrhunderts waren die Laternenanzünder weit besser angesehen als die ‚Sottjes‘*(hamburgisch; von Sott für Ruß, engl. soot), wie man Schornsteinfeger wie Bert nannte. Schornsteine zu putzen brachte äußerst wenig ein. Weil man dabei oft Kinder im rußigen Schornstein rauf- und runterklettern ließ, war dieser Beruf für Victorianische Arbeitsreformer ein rotes Tuch. Laternenanzünder hingegen wurden besser bezahlt und dafür geschätzt, dass sie die dunklen Straßen beleuchteten und den Menschen ein Gefühl der Sicherheit gaben.

DIE ROMANTIK DER GASLATERNEN

Ab den 1870er Jahren musste die Gaslaterne gegen eine neue Form der Straßenbeleuchtung bestehen: die Elektrizität. Die ersten elektrischen Bogenlampen beleuchteten 1878 die Straßen von London; 1881 waren es schon mehr als 4.000 Stück. In den USA verbreiteten sich die Bogenlampen rasch, und bis 1890 waren über 130.000 in Benutzung. Dennoch brauchte es Jahrzehnte, bis in den meisten britischen Städten die Elektrizität das Gas endgültig verdrängt hatte. Elektrizität war teuer, und viele Städter fanden das Licht zu hell.

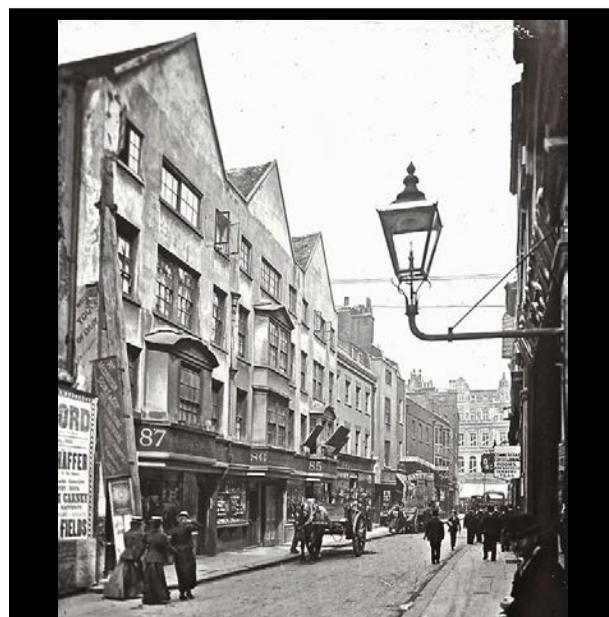
Der elektrischen Konkurrenz widersetzen sich Erfinder wie Ingenieur William Sugg (1832-1907) energisch, indem sie die Gaslaternen verlässlicher machten und ihre Leuchtkraft vergrößerten. R. L. Stevenson veröffentlichte 1881 den Aussatz ‚Ein Plädoyer für Gaslaternen‘, in dem er über das „scheußlich grelle“ elektrische Licht klagte.

Das Titelblatt von ‚Taghelle Nacht‘, 1931 von der British Commercial Gas Association herausgegeben, zeigt die Straßen Londons im sanften Glanz der Gaslaternen (Aquarell von William Monk, 1931).

Die British Commercial Gas Association veröffentlichte 1931 das Buch ‚Taghelle Nacht‘, dessen Fotografien und Aquarelle die Magie einer Stadt zeigen, die bei Einbruch der Dunkelheit mit Gas beleuchtet wird.

Sugg, Stevenson, die Gaswerke und andere konnten zeitweise den Vormarsch der Elektrizität verzögern: Historische Ausgaben von Zeitschriften wie ‚Municipal Engineering‘ (Kommunaler Tiefbau) lassen erkennen, dass es bis in die 1930er Jahre hinein noch über 100.000 Gaslaternen in London gab, von den leuchtstarken Laternen der Hauptdurchgangsstraßen bis zu den kleinen Niederdrucklampen in entlegenen Vorstädten.

Um die 1.500 Gaslaternen sind in London übriggeblieben, die meisten von ihnen in weltberühmten Straßen wie Whitehall und Regent Street sowie in der Nähe von Kensington- und Buckingham-Palast. Diese Laternen haben der Elektrifizierung, den Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg und der



London: Die Fetter Lane im Jahr 1910



William Monk malte 1931 dieses Aquarell



Gaslaterne mit Gasometern in Kings Cross (1948). Bild: unbek./Slg. PGL

Stadterneuerung getrotzt, und ihr Überleben zeugt ebenso von der sorgsamsten Wartung durch Generationen von Laternenanzündern wie von der Hochschätzung durch eine nostalgische Öffentlichkeit.

Inzwischen ist der radfahrende Laternenanzünder mit Stange und Leiter zu einem Wahrzeichen des „Englands von anno dunnemals“ geworden, genauso wie die Londoner Taxis, Big Ben und die Glocken von St. Paul's. John Myhre, der Filmausstatter von ‚Mary Poppins‘ Rückkehr‘, hat all dies in den Film aufgenommen, um ihm das charakteristische London-Feeling der 30er Jahre zu geben, wobei allerdings die Laternentechnik des Films (offene Flammen) eher die von 1880 ist.

Heutzutage lichtet eine Gruppe von Fachleuten die verbliebenen Londoner Gaslaternen an und wartet sie. Aber längst benutzen sie dafür keine Fahrräder mehr, sondern kurven auf Motorrollern in der Stadt herum.

Jennifer Tucker

Übersetzung Michael Roeder



Links: Typische Vierseitige Gaslaterne englischer Bauart; rechts Rochester-Gasleuchte. Bilder: Slg. PGL und Markus Jurziczek

LONDON: SPEZIELLE GASLICHT-TOUREN UND MARY POPPINS-TOUREN - GASLATERNEN SIND IMMER DABEI

Mary Poppins ist zurück! Mit dem Kinostart von „Mary Poppin's Rückkehr“, der Fortsetzung eines der größten Disney-Klassiker, erwartet London 2019 vermutlich ein Ansturm von Filmfans, die das historische London der 30er-Jahre selbst erleben wollen. Und Mary Poppins wurde tatsächlich in London produziert, denn anders als das Original von 1964 wurde die Neuauflage mit Emily Blunt in der Hauptrolle tatsächlich in der englischen Hauptstadt gedreht.

Jacks Gaslaternen, der alte Bankendistrikt und ein verlassener Park, der extra für die aufwendigen Dreharbeiten in einen magischen Ort verwandelt wurde: Ab Februar 2019 können London-Besucher bei einer neuen Stadtführung die Drehorte des Films kennenlernen.

Die „Mary Poppins Tour of London“ führt dabei auch an ikonische Plätze aus dem Original, auch wenn die in den Walt-Disney-Studios in Kalifornien lediglich als Kulisse bestanden. Ein Foto beim Taubenfüttern auf den Stufen der echten Saint Paul's Cathedral ist aber auch im echten London möglich.

So mischt die zweistündige Tour, wie der neue Film, echte und fiktive Locations. Ein Guide verrät dabei Anekdoten und Geheimnisse der Dreharbeiten, erklärt Details zu den literarischen Vorlagen oder dem echten London zur Zeit der großen Depression.

Selbstverständlich erfahren die Teilnehmer auch, was „supercalifragilisticexpialidetic“ bedeutet. Kleiner Wermutstropfen: Die berühmte Cherry Tree Lane, in der die Familie Banks auch im zweiten Teil noch wohnt, ist leider nicht zu besichtigen. Sie existierte lediglich während der Dreharbeiten in den Shepperton Studios.

BRG

DER FILM

Der Film "Mary Poppins" ist Kult. Seit dem Kinostart 1964 begeisterte Julie Andrews als verrücktes Kindermädchen die Zuschauer. Nun kommt die Fortsetzung ins Kino. Ob Emily Blunt als neue Mary Poppins den Zauber wohl fortführen kann?

Was diese Frau nicht alles kann! Mit einem Regenschirm schwebt sie vom Himmel und sorgt dafür, dass alles wieder in Ordnung kommt. Trauer, Not und Ängste - mit einem Lächeln und etwas Magie wischt Mary Poppins alles weg.

1964 kam die Geschichte über das zauberhafte Kindermädchen, das die Geschwister Michael und Jane Banks in eine Welt der Wunder und Abenteuer entführt, ins Kino. Der Film mit Julie Andrews war ein Riesenerfolg, ebenso Filmsongs wie "Chim-Chim-Cheri" oder "Supercalifragilisticexpialidetic". Mehr als 50 Jahre später folgt die Fortsetzung: mit mitreißender Musik, tollen Tanzszenen und einer großartigen Emily Blunt in der Hauptrolle. "Mary Poppins' Rückkehr" ist eine nostalgische Reise in die Vergangenheit, fröhlich, verrückt und sehr berührend.



Das Team rund um Regisseur Rob Marshall („Pirates of the Caribbean: Fremde Gezeiten“) blieb der Atmosphäre des mit fünf Oscars ausgezeichneten Werks von 1964 treu und modernisierte nur behutsam. Die Banks-Kinder von damals sind erwachsen. Im London der 1930er Jahre kämpft Jane (Emily Mortimer) nach dem Vorbild ihrer Mutter für das Gute. Ihr Bruder Michael (Ben Whishaw) trauert um seine Frau. Seit ihrem Tod klappt nichts mehr. Er steht vor dem Bankrott und seine drei Kinder Annabel, John und Georgie leben im Chaos.

Da taucht Mary Poppins auf und versucht, Freude in das Leben der Familie Banks zu bringen. Gar nicht so leicht, denn Michael hat den Zauber der Kindheit längst vergessen und ist ziemlich skeptisch und ablehnend. Sogar den Papierdrachen, den er mit Jane früher steigen ließ, wirft er auf den Müll. Ein schwieriger Fall, doch Mary Poppins hat ihre ganz eigenen Tricks, seiner Unzufriedenheit zu begegnen.



Dabei ist nicht alles lustig. Immer wieder ist die Trauer um die Mutter spürbar. Der Tod eines geliebten Menschen - ein schwieriges Thema, das der Film mit viel Einfühlungsvermögen aufgreift, etwa wenn der Vater auf dem Dachboden seines Hauses von Erinnerungen an seine Frau überwältigt wird. Hier ist es vor allem die Musik, die einen Weg findet, mit dem Verlust umzugehen. „Es ist so still, seit du weg bist“, singt der Vater. Und wenn die Kinder sich vor Sehnsucht nach ihrer Mutter verzehren, versucht Mary Poppins, sie mit einem Lied zu trösten und singt von dem Ort, wo die verschwundenen Dinge sind, Erinnerungen, Verlorenes und geliebte Menschen, alles noch da und im Traum erreichbar: „Es geht nur etwas weiter, ändert nur den Weg“.

Emily Blunt erweist sich als würdige Nachfolgerin von Julie Andrews. Sie spielt ihre Rolle selbstbewusst und mit einer wunderbaren Mischung aus Ironie, Augenzwinkern und Herzlichkeit. Sie nimmt die Kinder ernst in ihrem Bedürfnis nach Freude, Ausgelassenheit und Nähe und erweist sich als geduldige Lehrerin, die das Leben ohne erhobenen Zeigefinger und mit Humor und verrückten Ideen meistert. Mit ihr tauchen die Kinder wie schon im ersten Film in Zeichentrickwelten ab und erleben spannende Abenteuer. Häufiger Begleiter: Der vergnügte Laternenanzünder Jack (Lin-Manuel Miranda), als moderner Gegenpart des Kaminfegers Bert aus dem alten Film, dessen Darsteller Dick van Dyke auch dieses Mal mitspielt, wenn auch in anderer Rolle. Auch die Oscargewinnerin Meryl Streep hat einen schrägen Kurzauftritt.

Ein paar aktuelle Bezüge gibt es aber, etwa wenn Banker aus Geldgier Michael Banks um sein Vermögen bringen wollen. Natürlich hätte man "Mary Poppins' Rückkehr" nach den Büchern der Autorin P.L. Travers auch ins heutige London versetzen können. Eine gestresste Familie von heute, die im Alltagswahnsinn unterzugehen droht. Doch gerade die aus der Zeit gefallene Atmosphäre des neuen Films macht die Geschichte so märchenhaft. Eine Welt, in die man für gut zwei Stunden eintauchen kann, um sich von Mary Poppins verzaubern zu lassen und in Nostalgie und Gefühlen zu schwelgen. Großes Kino eben.

Cordula Dieckmann

<https://britmovietours.com/bookings/mary-poppins-tour-of-london/>

<http://www.walks.com/our-walks/monday-walks#old-westminster-by-gaslight-ok-try-to-top-this>



„Echte“ Londoner Gaslaternen-Anzünder im Jahr 1930.
Bild: unbekannt/Slg. PGL

Mary Poppins' Rückkehr, USA 2018, 131 Min., FSK ab 0, von Rob Marshall, mit Emily Blunt, Ben Whishaw und Meryl Streep

ZWICKAU - GASLICHT SOLL BLEIBEN

Bei der Einführung der Gaslaterne am 1. April 1814 in London entzückte ihr honiggelbes Licht die Menschen. Inzwischen ist sie vom Aussterben bedroht. Jedoch nicht in Zwickau.

Die Robert-Schumann-Stadt ist eine von 40 deutschen Städten, in denen die historischen Lampen zumindest teilweise nachts noch für Licht sorgen. Insgesamt haben im Stadtgebiet 132 Gaslaternen die Elektrifizierung überlebt, so Rathaussprecher Mathias Merz. Vor allem in der Nordvorstadt hat sich die Tradition an mehreren Straßen wie der Hölderlin-, der Heinrich-Heine- und der Seminarstraße erhalten. Doch auch die Carola-, die Luther- und die Emilianstraße in der Bahnhofsvorstadt sowie die Casparistraße in Schedewitz werden mithilfe von Gas beleuchtet. Allerdings beleuchten die nach historischen Vorbildern gebauten Lampen nicht mehr in jedem Fall ganze Straßenzüge. Häufig sind sie in kleinen Gruppen oder sogar nur noch als Einzelstücke anzutreffen. Unter anderem stehen derartige Singlelaternen vor der Stephan-Roth-Straße 14 und der Freiligrathstraße 33B.



Typisch für Zwickau: Die Leistner-Gasaufsatzleuchten (links und unten), vor etwa 15 Jahren wurden neue Rundmantellaternen aufgestellt (oben rechts).
Bilder: Sammlung ProGaslicht



Die Stadt will auch weiterhin am behaglichen Gaslicht festhalten. „Vorerst ist es nicht beabsichtigt, die Gasbeleuchtung aufzugeben“, sagt Mathias Merz. Er verhehlt jedoch auch nicht, dass die Entwicklung hin zur energieeffizienten LED-

Beleuchtung geht. Daher müsse dann doch die eine oder andere Gaslaterne dem elektrischen Licht weichen. Wie Merz sagt, werde bei der Sanierung der Audistraße die Gasbeleuchtung durch moderne LED-Leuchten ersetzt. Die Kandelaber sind danach jedoch nicht verloren, sondern sie werden eingelagert und sofern erforderlich auch aufgearbeitet. „Sie werden für die Erweiterung oder Ergänzung von Straßenzügen mit reiner Gasbeleuchtung verwendet“, sagt Merz.



Gaslicht in der Clara-Zetkin-Straße. Bild: Holger Drosdeck

Gaslaternen gibt es in Zwickau nunmehr bereits seit 165 Jahren. Bevor jedoch das erste Gaslicht leuchtete, wurde am 10. Juli 1851 der Aktienverein für Gasbeleuchtung der Stadt Zwickau gegründet, der zunächst den Aufbau und später den Ausbau des Beleuchtungsnetzes maßgeblich förderte. Bevor die erste Laterne aufgestellt werden konnte, wurde die Gasbereitungsanstalt für Gasbeleuchtung gegründet, die ihren Sitz in unmittelbarer Nähe des heutigen „Alten Gasometers“ hatte. Diese war vom Dresdner Ingenieur Gruner gepachtet worden. Damit war die Voraussetzung für gasbeleuchtete Straßenlampen geschaffen worden.

Am 27. Februar 1853 leuchtete erstmals eine Gaslaterne am Schlossgrabenweg. Das Lampennetz wuchs schnell. Die Zwickauer Stadtchronik berichtet von 123 öffentlichen Gaslaternen, die im Jahr 1857 an den Straßenrändern gestanden haben sollen. Die Lampen wurden von Laternenanzündern abends in Betrieb genommen und am Morgen wieder gelöscht. Die ersten aufgestellten Gaslaternen wurden bereits um 23 Uhr wieder abgeschaltet. Wegen der steigenden Anzahl an Lampen wurde sogar ein zweites Gasometer errichtet, diesmal in Pölbitz, das 1870 nochmals umgebaut wurde. Das Gaswerk am Schlossgrabenweg wurde 1893 durch einen Neubau an der Lessingstraße ersetzt. Erst zwei Jahre zuvor war am alten Standort ein neues Gasometer gebaut worden, das erhalten ist.

Gaslaternen waren aber nicht die erste Straßenbeleuchtung in Zwickau. 1825 wurden 33 mit Pech betriebene Leuchtpfannen, die seit etwa 100 Jahren existierten und die nur bei Feuer oder Tumulten angezündet wurden, durch Laternen ersetzt, die mit Rüböl (Rapsöl) betrieben wurden.

Mehr zu Zwickaus Gaslaternen auch im Zündfunken Nr. 42

Quelle: Freie Presse

AM ANFANG WAR DIE GASLATERNE

HAPPY BIRTHDAY - DIE AMPEL FEIERT IHREN 150. GEBURTSTAG

Aus unserem Leben ist sie nicht mehr wegzudenken. Sie findet sich in großen Städten etwas übertrieben ausgedrückt fast „an jeder Ecke“. Fußgänger empfinden eine Ampel – auf behördendeutsch „Lichtzeichenanlage“ bzw. „Lichtsignalanlage“ oder kurz „LZA“ bzw. „LSA“ – durchaus als Hilfe, Autofahrer dagegen häufig als zeitraubende Nervensäge. Das rote, gelbe und grüne Licht weist Verkehrsteilnehmer aller Couleur den Weg und bestimmt, wie sie sich zu verhalten haben. Rot heißt stehen, Gelb aufpassen und Grün gehen oder fahren, doch leider ist die Verkehrsmoral inzwischen derart gesunken, dass viele Zeitgenossen, ob zu Fuß, mit Rad oder motorisiertem Fahrzeug, die Lichtzeichen heute lediglich als Empfehlung ansehen ... mit oft fatalen Folgen. Die Ampel wurde vor einigen Wochen 150 Jahre alt. Am 9. Dezember 1868 wurde in London eine drehbare Gaslaterne mit abwechselnden roten und grünen Lichtern in Betrieb genommen. Der Verkehr hatte schon damals erheblich zugenommen, Fuhrwerke, Kutschen, Pferdegespanne kamen sich in den Weg und Fußgänger trauten sich kaum noch, eine Straße zu überqueren.

MIT GASLICHT FING ALLES AN

Die erste mit Gaslicht betriebene Ampel stand unweit des House of Parliament und sollte den Verkehr auf der Bridge Street, Great George Street und der Parliament Street regeln. Die Idee zu dieser Ampel kam von John Peake Knight (1828-1886) aus Nottingham, einem Eisenbahningenieur. Knight hatte als Vorbild für dieses Ampelmodell das System der Eisenbahnsignale genommen. Hersteller der Verkehrsampel war die Firma Saxby & Farmer. Das Urmodell der Lichtzeichenanlage bestand aus einer Säule mit drei Signalarmen, auf dem Kopf der Säule war eine vierseitige Gaslaterne mit rotem und grünem Glas montiert. Das Konstrukt wurde manuell durch einen Polizisten bedient, sobald Dunkelheit eintrat. Die Ampel maß insgesamt 6,70 Meter. Diesem Prototyp war nur eine kurze Lebenszeit beschieden. Aufgrund eines Gaslecks im Sockel explodierte die Ampel am 2. Januar 1869. Der Polizist, der sie bediente, wurde dabei verletzt.

POLICE NOTICE.

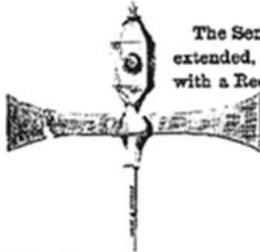
STREET CROSSING SIGNALS.
BRIDGE STREET, NEW PALACE YARD.

CAUTION.



The Semaphore Arms lowered, and by Night with a Green Light.

STOP.



The Semaphore Arms extended, and by Night with a Red Light.

By the Signal "CAUTION," all persons in charge of Vehicles and Horses are warned to pass over the Crossing with care, and due regard to the safety of Foot Passengers.

The Signal "STOP," will only be displayed when it is necessary that Vehicles and Horses shall be actually stopped on each side of the Crossing, to allow the passage of Persons on Foot; notice being thus given to all persons in charge of Vehicles and Horses to stop clear of the Crossing.

REGISTERED TRADE MARK
Saxby, 1868, Eng.

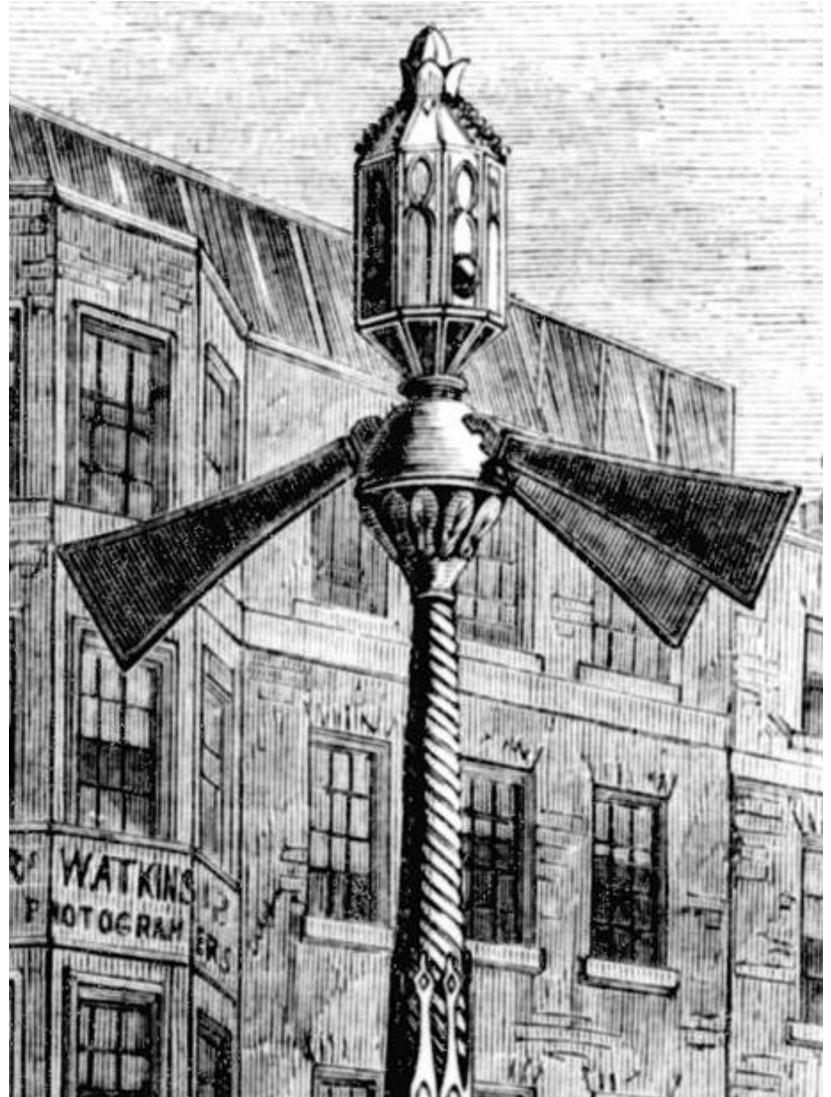
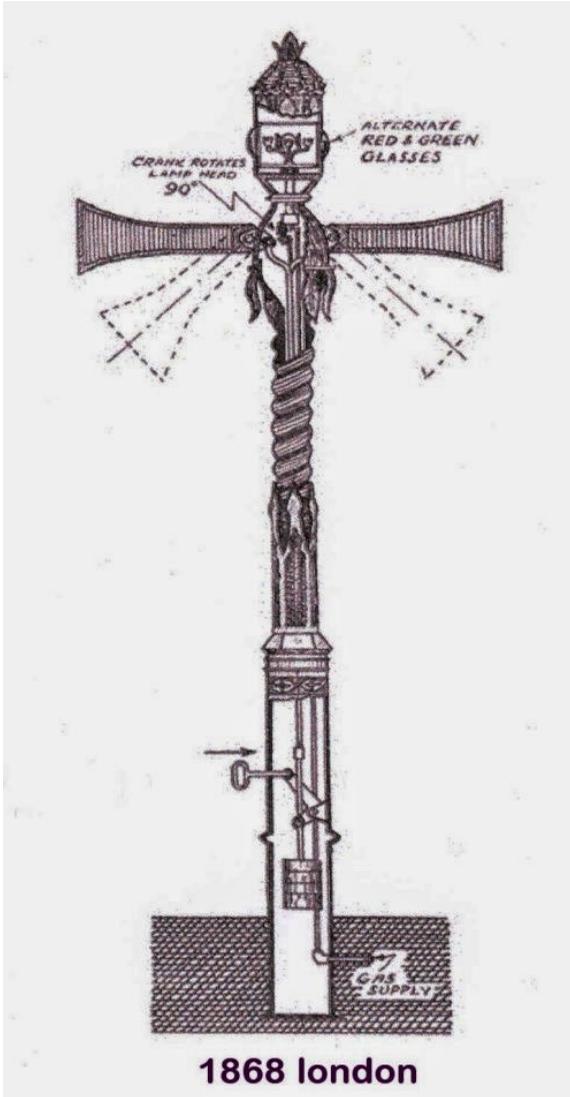
RICHARD MAYNE,

Commissioner of Police of the Metropolis.

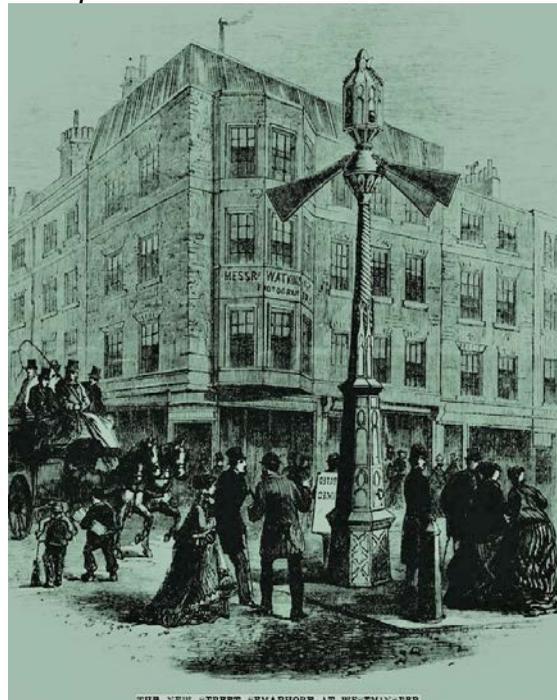
Bekanntmachung der Londoner Polizeibehörde

Ganz ausgereift war das System noch nicht, trotzdem setzen vor allem nach 1900 viele Städte in den USA ähnliche Verkehrsampeln ein. Erst im Jahr 1912 kam es zur Entwicklung und Vorstellung der ersten elektrischen Ampel durch den amerikanischen Polizisten Lester Wire (1887-1958) aus Salt Lake City. Die offizielle Einführung einer ersten elektrisch betriebenen Ampel erfolgte am 5. August 1914 in Cleveland/Ohio (USA) durch die "American Traffic Signal Company". Das erste US-Patent für eine Verkehrsampel wurde schließlich am 1. Januar 1918 an James Hoge vergeben. Auch hier verwendete man rote und grüne Lichter. Zwei Jahre später wurde die erste Ampel mit drei Farben vorgestellt.

Nicht ganz einig sind sich Historiker, wo und wann die erste Ampel in Deutschland in Betrieb ging. Am bekanntesten ist die These, es sei der 1924 aufgestellte Ampelturm am Potsdamer Platz in Berlin gewesen. Andere Quellen nennen eine Ampelanlage auf dem Stephansplatz in Hamburg, die bereits 1922 errichtet wurde. Angeblich soll Deutschland heute weltweit die größte Dichte an Ampeln haben – immerhin verbringt jeder Autofahrer im Durchschnitt zwei Wochen seines Lebens vor roten Ampeln.



Zeichnungen der ersten Ampel von 1868: Eine drehbare Gaslaterne mit Signalarmen



THE NEW STREET SEMAPHORE AT WESTMINSTER.



Die erste elektrisch betriebene Ampel wurde 1914 in Cleveland aufgestellt.



Verkehrampel und Gaslaternen des Sugg-Modells „Rochester“ am Londoner Trafalgar Square (1934)



Oben:

Verkehrampel und Gaslaternen des Sugg-Modells „Rochester“ am Londoner Trafalgar Square (1934);

Links:

Ampel aus den 1920er Jahren mit einem aufwändig verzierten Sockel (Ort nicht bekannt);

Rechts:

Modell einer Ampelsäule der Firma Pryke & Palmer (1930).





Berlin führte 1924 mit der Errichtung des Verkehrsturms auf dem Potsdamer Platz die Verkehrsampeln ein (Bild oben). Heute steht dort ein Nachbau, der Verkehr wird mit dem rekonstruierten Turm aber nicht mehr geregelt. Unten Bilder von Berliner Verkehrsampeln, sie hingen damals an Tragseilen über verkehrsreichen Kreuzungen. Links die Friedrichstraße, rechts der Kurfürstendamm mit dem Haus Scharlachberg (alle Bilder zwischen 1925 und 1930). Ampeln an Tragseilen sind in Deutschland heute nicht mehr üblich, andernorts wie in den USA, aber auch in Wien schon. Bilder: Sig. PGL



DIE HEUER-AMPEL

Eine heute kaum noch bekannte Besonderheit war die in den Zwanzigerjahren entwickelte sogenannte „Heuer-Ampel“. Die Bezeichnung "Heuer-Ampel" geht zurück auf den Erfinder Josef Heuer und die Firma "Heuer - Hammer", eine Freiformschmiede und Bearbeitungswerk in Iserlohn. Das Familienunternehmen wurde 1893 von Heinrich Heuer als Huf- und Wagenschmiede gegründet und existierte bis zum Jahre 1993. In dieser Zeit war das Unternehmen weltweit Zulieferer der Industrie. Tätigkeitsschwerpunkt der Firma war der Bergbau, das Unternehmen hielt zahlreiche Patente. Unter der Leitung von Josef Heuer schuf es in den Jahren 1928/29 die nach ihm bezeichnete Heuer-Ampel. Offizieller Name war ab 1937 „Zeigerampel“. Aus Familienerinnerungen lässt sich die Erfindung auf die Tatsache zurückführen, dass von Josef Heuers drei Söhnen zwei farbenblind waren und er für diese eine sicherere Teilnahme am Verkehrsgeschehen erreichen wollte. Als die erste Heuer-Ampel dem Fachpublikum präsentiert wurde, war die Resonanz unerwartet groß, vor allem aber positiv. Die Heuer-Ampel ging in die Serienfertigung.



Exemplar aus dem Ampel-, Auto- und Uhrenmuseum in Schramberg im Schwarzwald. Bild: unbekannt/Slg. PGL

Die ersten Heuer-Ampeln im Einsatz gab es in Deutschland noch vor dem zweiten Weltkrieg. Während der Kriegsjahre war die Nachfrage gering. Nach dem Krieg folgte die Blütezeit der Heuer-Ampel (um 1950). Insbesondere in den Niederlanden, aber auch in Belgien, Frankreich und weiteren europäischen Staaten - und sogar in Australien - regelte die Heuer-Ampel den Verkehr.

Aussehen, Funktion.

Die Ampel bestand aus einem Kasten, wie eine Laterne geformt, der in der Mitte der Kreuzung hing. In dem Kasten befanden sich vier Scheiben nach den vier Richtungen der einmündenden Straßen ausgerichtet, auf denen sich jeweils die rote Farbe und die grüne Farbe gegenüberlagen. In der Mitte der Scheibe war ein Zeiger, ähnlich einer Uhr, der sich kontinuierlich im Kreis, mit gleicher Geschwindigkeit der Partnerzeiger bewegte, so Rot oder Grün anzeigte und damit Anfahrt und Stopp signalisierte. In der Dunkelheit waren sie von innen durch vier einfache Glühbirnen beleuchtet.

Das schlichte Konzept bestach durch ihre Zuverlässigkeit. Die Zeiger waren innerhalb der Ampel mechanisch fest miteinander verbunden, sie konnten wenn überhaupt nur gemeinsam ausfallen. Zudem sahen alle beteiligten Verkehrsteilnehmer an der Zeigerstellung, wie lange eine Phase dauern würde, ein gelber Zwischenschritt war daher unnötig. Mit einem zentralen Leuchtkörper war die Anlage äußerst kostengünstig. Bei manueller Steuerung, beispielsweise für den Verkehr in Stoßzeiten, war es der Verkehrspolizei möglich, die Drehung an bestimmten Punkten, meist Rot-Grün-Paarungen, anzuhalten. War die Ampel außer Betrieb, so blinkte ein an ihr angebrachtes gelbes Licht. Für die damalige Zeit war diese Ampelanlage ein Fortschritt und eine segensreiche Einrichtung. Als später in den 1970er Jahren die Straßenkreuzungen durch Fußgänger und Radfahrer belebter wurden, konnte die Heuerampel nicht mehr mithalten.



Montage einer Heuer-Ampel in Münster/Westfalen zu Beginn der 1950er Jahre. Bildquelle: unbekannt/Slg. PGL

Es wurde die Wechsellichtschaltung entwickelt, unsere heutigen Ampeln. Nach und nach wurden die Heuer-Ampeln dann in den 1960er Jahren durch moderne Lichtsignalanlagen ersetzt. Die letzte noch in Betrieb befindliche Heuer-Ampel gab es in Detmold. Diese regelte den Verkehrsablauf an der Kreuzung Lange Straße/Woldemarstraße bis zum Jahr 1972. Dieses Jahr war gleichzeitig das offizielle Ende aller Heuer-Ampeln in Deutschland, da die Novellierung der Straßenverkehrsordnung (StVO) für das Entfernen von Heuer-Ampeln eine Frist bis zum 31.12.1972 setzte.

Aufstellung

- Es konnte nur jeweils eine gesamte Kreuzungszufahrt geregelt werden und nicht einzelne Verkehrsströme.
- Eine separate Berücksichtigung von Fußgängern und Radfahrern traute man der Heuer-Ampel wegen der Verwechslungsgefahr mit dem Kfz-Signal nicht zu.
- Bei vorhandenen Oberleitungen von Straßenbahnen oder O-Bussen war die Installation und der Betrieb einer Heuer-Ampel im Allgemeinen nur mit erheblichem Aufwand möglich.
- Es waren (bis 1952) nur nahezu rechteckige Straßenkreuzungen regelbar.

Die Aufhängevorrichtung bestand aus zwei sich kreuzenden, quer über die Straßenkreuzung gespannten Stahlseilen. Diese wurden im Allgemeinen an angrenzenden Gebäuden befestigt. Ein besonderer Querträger oberhalb der Heuer-Ampel stellte die Sicherheit gegen Verdrehen her. Tatsächlich befestigten die meisten Städte ihre Heuer-Ampeln an vier Seilen, wohl um eine erhöhte Sicherheit gegen ein Herabfallen zu haben und um eine stabilere Ausrichtung bei Wind zu erhalten. Es gab vereinzelt aber auch andere Installationen.

Daten der Heuerampel

Maße: ca. 1,20 m x 1,20 m x 1,20 m

Gewicht: 222 Kg

Motor: elektrisch

Stromversorgung: 220 V

Innenbeleuchtung: 4 Glühbirnen
(100 Watt, 220 V)

Hilfssignal: 1 Glühbirne (100 Watt, 220 V)



Montage einer Heuer-Ampel. Bild und Ort unbek./Slg. PGL



Fahrschulmodell mit verschiedenen Ampeln.
Bild: Slg. PGL



Eine Besonderheit war mit Sicherheit diese Säule mit Heuer-Ampel und Wegweisern. Sie stand ab Mai 1950 in Herford am Lübbertor. Bei genauem Hinsehen sieht man rechts hinter der Säule eine Gashängeleuchte. Schaut man in die Straße, aus der der Autobus kommt, sieht man eine Zweite. Von rechts kommt eine Straßenbahn. Bildquelle: Kommunalarchiv.



Im Archiv gefunden

DIE ERSTE HEUER-AMPEL KAM 1950 NACH OBERHAUSEN-STERKRADE

Es gab einmal in Sterkrade eine gute, alte Heuer-Ampel. Ende der 1940er Jahre begann sich nach dem Krieg der Straßenverkehr in der Sterkrader Mitte wieder zu beleben. Hinzu kam, dass hier sich die Straßenbahnlinien 1 und 2 kreuzten. Man war gewohnt, in Tageszeiten mit starkem Verkehrsaufkommen einen Polizisten auf der Straßenkreuzung zu sehen, der den Verkehr regelte. Es wurden mit der Zeit immer mehr Fahrzeuge, die die Kreuzung passierten, deshalb machte die Polizei eine Verkehrszählung. Diese ergab eine außergewöhnliche Steigerung des Straßenverkehrs im Verhältnis zum Jahre 1948. Damals befuhren die Kreuzung an der Sterkrader Stadtmitte 3,7 Fahrzeuge pro Minute, im August 1950 waren es schon 8,4 Fahrzeuge pro Minute. Dieser enorme Zuwachs machte es notwendig, den Verkehrs-Schupo durch die automatische Ampel ablösen zu lassen. Am 12.9.1950 regelte der „der Mann in der Mitte“, Wachtmeister Servatius Jung, zum letzten Male den Verkehr in Stadtmitte-Sterkrade auf der Kreuzung Steinbrink- und Bahnhofstraße.

Bestellung und Kosten der Heuerampel

Bei der Firma Heuer-Hammer in Iserlohn lag die Bestellung auf die Verkehrsampel schon seit 1948 vor. Aber erst 1950 war es möglich, die Ampel aufzuhängen. Straßenverkehrsamt und Verkehrspolizei haben unserer Stadt einen wesentlichen Dienst erwiesen, denn die neuen Signale ermöglichen einen fließenden, gefahrlosen Verkehr. Der Gesamtkostenpreis pro Ampel beläuft sich einschließlich der Montage und Aufhänge-Vorrichtungen auf annähernd 4.000 D-Mark.

Vorbereitung und Anbringung der Heuerampel

Schon vor einigen Wochen waren die Widerhaken für die Ampeln angebracht worden, auch das Halteseil hatte man bereits gespannt. Am 12.9.1950 fuhr der Magirusleiterwagen Nr. 5 der Stadtwerke gegen Mittag nach Sterkrade-Mitte. Hier gestaltete sich die Inbetriebnahme etwas schwierig.

Die Bügel der Straßenbahnen streiften die neue Ampel, und so mussten die Männer von den Stadtwerken wieder und wieder die Leiter emporklettern, um das Seil immer noch straffer zu spannen. Währenddessen fuhren die Straßenbahnen mit eingezogenem Bügel stromlos durch. Aber nach stundenlanger schwerer Arbeit war auch das geschafft, und die zahlreichen Sterkrader, die sich die Generalprobe nicht entgehen lassen wollten, starteten gebannt auf die langsam von den roten auf die grünen und den grünen auf die roten Felder wechselnden weißen Zeiger.

Sperrketten und Straßennägel sollen unsachgemäße Überquerung der Straße verhindern

An den vier Ecken der Sterkrader Stadtmitte sollen Sperrketten den Fußgänger an einer falschen Überquerung der Kreuzung hindern. Blanke Straßennägel sollen zudem in das Pflaster eingeschlagen werden, womit die vorgeschriebenen Übergänge für die Passanten erkennbar werden.

Die beiden Männer, die für den reibungslosen Ablauf des Verkehrs in Oberhausen verantwortlich sind, der Leiter des Straßenverkehrsamtes Willi Maagh, und der Leiter der Verkehrspolizei, Inspektor Bonsau, sind über die Ampeln hocherfreut. „Die Signale tragen zu einem zügigen Verkehr bei und vermindern die Gefahr des Verkehrs entscheidend“, sagten sie in einer Besprechung. Die Ampeln werden im Laufe des heutigen Tages 12.9.1950 erstmalig in Gang gesetzt, sie sollen von morgens sieben bis abends gegen 19 Uhr ununterbrochen „arbeiten“.

Gilt auch für Fußgänger

Die Ampeln regeln den gesamten Kreuzungsverkehr, also auch für Fußgänger! Dabei gelten drei Grundregeln:

1. Wenn der Zeigerbalken über die Senkrechte läuft und auf die grünen Kreissegmente weist, ist „Freie Fahrt“ gegeben.
2. Wenn der Weiße Zeigerbalken über die Waagerechte läuft und auf die roten Kreissegmente zeigt, ist „Halt“ geboten.
3. Wenn statt des weißen Balkens nur ein kleines, weißes Quadrat sichtbar ist, so ist „keine Verkehrsregelung“. In diesem Fall gelten die gleichen Bestimmungen wie an jeder anderen Kreuzung.



Nach und nach verschwanden die Heuer-Ampeln und wurden durch die heute üblichen Lichtzeichenanlagen ersetzt.
Das Bild entstand in Karlsruhe. Slg. PGL

Auch für Farbenblinde lesbar

Dieser Verkehrsregler braucht keine gelbe Farbe oder gelbes Licht. Dennoch regelt er den Verkehr genauso sicher. Er schafft die aus Sicherheitsgründen notwendige Wechsellampe dadurch, dass die Sperrung des einen Straßenzuges früher als die Freigabe des anderen erfolgt.

Auch Farbenblinde können die Uhr lesen, da die oben erwähnte Zeigerstellung die Fahrt freigibt oder versperrt. Bei Nebel und Dunkelheit werden die Ampeln von innen elektrisch beleuchtet.

Quelle: Oberhausener Tageblatt 1950

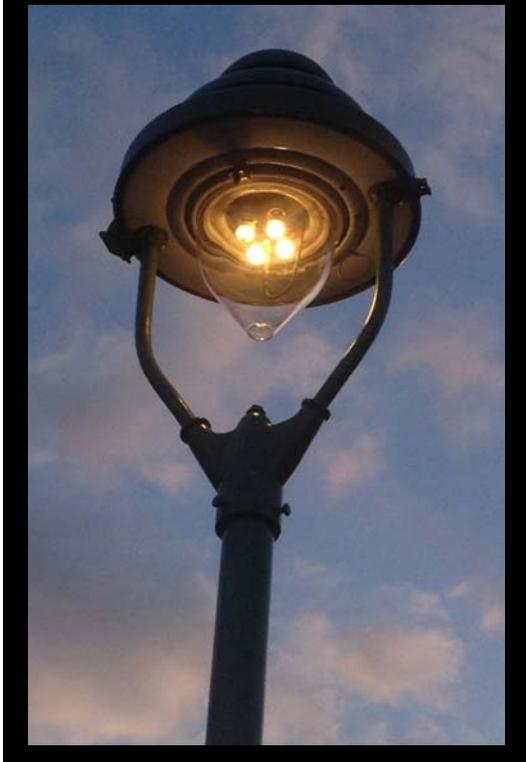
Weitere Informationen dazu auch im Zündfunken, Ausgabe Nr. 67, Seite 63

Zusammenstellung der Reportage: Bettina Raetzer-Grimm



Eine Heuer-Ampel regelte den Verkehr auf der Kreuzung Georg- und Kaiserstraße in Lingen/Ems. In Bildmitte eine Gasreihenleuchte des Modells „Bamag U13H“. Die Heuer-Ampel verschwand 1963.
Das Foto entstand Mitte der 1950er Jahre. Bild: Stadtarchiv Lingen

NIX WIE LAMPE - GASLATERNEN SIND ERSCHWINGLICH



Nachtrag

Im letzten Zündfunken habe ich über die Anlage von zwei privat aufgestellten Gasleuchten in Leiferde berichtet. Es handelt sich bei beiden um das Modell Rech „Modern“, das in einigen Städten wie Essen, Bonn, Worms, Heidelberg, Mainz, Würzburg und Velbert anzutreffen war, diese Auflistung ist aber ganz sicher nicht komplett. Die Restaurierung meiner beiden Leuchten wurde mit Hinblick auf Essener Details und Farbgebungen durchgeführt, in Erinnerung an meine Heimat. Die vierflammigen Laternen werden wie von alters her per Druckwelle geschaltet und zünden 30 Minuten nach Sonnenuntergang, reduzieren um 22:30 Uhr die Anzahl der Flammen von vier auf zwei und verlöschen 30 Minuten vor Sonnenaufgang.

Nebenbemerkung: Die Bilder im Zündfunken, die den nächtlichen Betrieb zeigen, geben in der gedruckten Version des Journals nicht die Helligkeit wieder, wie sie aber tatsächlich gegeben ist. Wer durch diese Bilder irritiert ist, mag sich noch mal in der Internetausgabe des Zündfunken die gleichen Bilder anschauen.

Nachdem die Anlage in Betrieb genommen wurde, hatte ich als nächstes den Gasverbrauch ermittelt. Ich wollte wissen, ob der tatsächliche Wert von dem theoretischen und den berichteten Verbräuchen (siehe auch „Zündfunke“ Juli/August 2017) großartig abweicht. Da ich keinen separaten Zähler habe, habe ich für die Ermittlung die Gaslaternen gezündet, die Gasheizung einen exakten Zeitraum lang ausgeschaltet und den abgelesenen Wert durch die Zeit geteilt. Der ermittelte Verbrauch entsprach tatsächlich ungefähr dem, was bereits berichtet wurde. Nach Berücksichtigung aller Werte, die zur Berechnung dazu

gehören (Nachtschaltung, Betrieb Zündflammen tagsüber, Brennkalendar, Gaspreis, Brennwert, Mehrwertsteuer etc.), ergeben sich für den Betrieb dieser Gasbeleuchtungsanlage mit beiden Laternen zusätzlich zur Heizanlage Gaskosten von etwa 323 Euro/Jahr bzw. 26,91 Euro/Monat. Ich denke, damit lässt sich gut leben.



Die Gaslaternen waren bereits
Thema im Dorfbrief der SPD Leiferde.

dass deren Haltbarkeit gut ist, ich konnte es nur nicht überprüfen. Anderen Berichten zufolge sollen auch die alten Glühkörper aus DDR-Produktion sehr gut und haltbar sein. Eigentlich ist die Verwendung der alten Glühkörper irgendwie schade, man könnte sie auch in die Vitrine stellen. Doch verbrauchen diese sich durch deren viel längere Lebensdauer nicht so schnell, was die Wartung auf das Geringste beschränkt.

Als nächstes habe ich in einer Excel-Tabelle einen Wartungsplan erstellt. Dort werden alle Wartungen und Maßnahmen eingetragen, die entweder nach Frist oder bei Bedarf durchgeführt werden. Dazu gibt es noch das Feld Bemerkungen, bei denen Auffälligkeiten und Beobachtungen festgehalten werden können. Auch wird quartalsweise eine Verbrauchsmessung durchgeführt, damit eventuelle Leckagen schneller aufgedeckt werden. Noch eines zu den Glühkörpern: Nachdem ich anfangs mit Glühkörpern von Petromax (mit Spinne) sowie mit neuen Indo Auer Glühkörpern experimentiert habe, verwende ich nun ausschließlich ganz alte Auer Glühkörper. Entweder sind es die, die aus gelben Pappbechern mit „auer70“ beschriftet sind, oder aus weißen Pappbechern mit großem Auer Logo stammen. Der Unterschied zu den neuen Glühkörpern: Das Gewebe ist bei den alten Glühkörpern dichter gewebt, was sie viel stabiler macht. Die neuen sind grobmaschiger und deshalb sehr empfindlich. Bei denen von Petromax hat mir der dunkle Fleck (aufgrund der vorhandenen „Spinne“) nicht gefallen. Es mag aber sein,



Text + Bilder: Nico Kiefer

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT – MÜHLHAUSEN IN THÜRINGEN



Untermarkt in Mühlhausen mit Gaslaternen (Rundmantel), Aufnahmedatum vermutlich vor 1914. Bildquelle: unbekannt/Slg. PGL

Mühlhausen in Thüringen ist die Kreisstadt des Unstrut-Hainich-Kreises. Etwa 36.000 Einwohner leben in dieser geschichtsträchtigen Stadt. Thüringens Hauptstadt Erfurt ist etwa 55 Kilometer entfernt. Zum historischen Erbe Mühlhausens gehören etliche interessante Bauwerke wie die mittelalterliche Stadtmauer mit Wehrgang, das Rathaus sowie mehrere große Kirchen. Die Stadt wurde 1525 zum Zentrum der Bauernkriege, deren Anführer Thomas Müntzer predigte seine radikalreformatorischen Thesen in Mühlhausen. Später wirkte der Komponist Johann Sebastian Bach dort. Eine der bekanntesten Söhne Mühlhausens ist der 1806 dort geborene spätere Ingenieur und Brückenbauer Johann August Röbling. Dieser wanderte 1831 in die USA aus und konstruierte ab 1865 die berühmte New Yorker Brooklyn Bridge. Seit 1802 gehörte Mühlhausen zum Königreich Preußen.

Im Jahr 1828 wurde der Magistrat der Stadt Mühlhausen erstmals mit der Forderung einzelner Bürger konfrontiert, eine ausreichende Beleuchtung der Straßen und Gassen einzurichten. Daraufhin dachte man zuerst daran, eine Straßenbeleuchtung mithilfe von Pech-Pfannen zu realisieren. Dieser Plan musste dann aber wieder verworfen werden. Die Verantwortlichen tendierten in den Folgejahren immer mehr zu einer Straßenbeleuchtung mit Stadtgas, wie dies verschiedene englische Städte schon seit längerem praktizierten. Schließlich beschlossen die Stadtväter Mühlhausens, ein städtisches Gaswerk zu errichten. Eine Kommission wurde eingerichtet, die die notwendigen Planungs- und Koordinierungsarbeiten übernahm. Die Kommission entschied sich gegen die Vergabe der Stadtgasversorgung an Privatunternehmen und für einen Betrieb in städtischer Verantwortung.



Erst im Mai 1864 wurde nach anfänglich fehlgeschlagenen Projekten auf Betreiben des Stadtbaurates Carl Eduard Weniger mit dem Bau einer städtischen Gasanstalt begonnen. Die Bauleitung lag in den Händen des tüchtigen Gasingenieurs Kümmel, der zu jener Zeit Direktor der Hildesheimer Gasanstalt war. Die Bauarbeiten am ersten Gaswerk Mühlhausens konnten bereits im Januar 1865 abgeschlossen werden. An der Tiedemannstraße (heute Thomas Müntzer-Straße) war 1865 das neue Gaswerk entstanden.



Oben: Der Bahnhofplatz in Mühlhausen. Mehrarmiger Kandelaber mit sechseckigen Modelleuchten und stehendem Gasglühlicht. Bild: M. Mey; unten Untermarkt mit Wochenmarkt, Rundmantellaterne mit stehendem Gasglühlicht (Beide Bilder um 1900). Bild: unbekannt



Die Einführung der Gasbeleuchtung gehörte zusammen mit dem Anschluss an das Telegrafennetz (1861) zu den ersten Maßnahmen der Industrialisierung. Im Jahr 1870 wurde die Eisenbahnverbindung Gotha-Leinefelde in Betrieb genommen und der Bahnhof in Mühlhausen eingeweiht. Nun wurden auch die für die Stadtgaserzeugung notwendigen Kohlen per Bahn angeliefert. Im Jahr 1895 ging das Wasserwerk in Mühlhausen in Betrieb, drei Jahre später wurde das Elektrizitätswerk errichtet. Im gleichen Jahr (1898) wurde die Straßenbahn Mühlhausen eröffnet. Diese wurde 1969 stillgelegt. Die Stadt Mühlhausen setzte vor allem auf Bündelpfeilmaste mit Rundmantellaternen. Bekannt sind auch Rundmantellaternen „Modell Wartburg“, sowie vereinzelt Gasaufsatzleuchten und Gashängeleuchten, darunter eine auffällige 15flammige Hängeleuchte von Ehrich & Graetz. Mühlhausen war übrigens die erste Stadt in Deutschland, die das „Modell Wartburg“ einfuhrte. Interessant dazu die

Die Fertigstellung des Werkes erfolgte im Januar 1865. Am 16. Januar brannten zum ersten Mal Gaslaternen in Mühlhausen. Ein Triumph der neuen Technik über „ägyptische Finsternis“, wie es der Direktor der städtischen Gasanstalt, Fritz Bode, einmal zum Ausdruck brachte. 218 Gaslaternen triumphierten über 74 Öllaternen, die schon seit März 1829 ihr trübes Licht in den Gassen der alten Stadt verbreiteten. Das taten sie im Übrigen nur, wenn kein Mondlicht schien.

Mühlhausen erzeugte sein eigenes Stadtgas – das zunächst überwiegend für die Beleuchtung von Straßen, Gassen und Plätzen eingesetzt wurde. Die Gesamtlänge der Leitungen betrug insgesamt 19.000 Meter. Die Zuleitungen zu den Häusern und den Straßenlaternen erfolgten über schmiedeeiserne Leitungen ohne jegliche Isolierung. 100 Kubikfuß Stadtgas kosteten im ersten Geschäftsjahr 2 Taler und 25 Silbergroschen.



Doppelarmiger Kandelaber mit Gashängeleuchten am Untermarkt. Bild: unbekannt.

Geschichte des Namens: In einem Café in der thüringischen Stadt Eisenach wurde der Liefervertrag für Gasleuchten dieses Typs unterschrieben, dabei soll auf Wunsch des Mühlhausener Gaswerksdirektors die Form des Daches etwas modifiziert werden. Dabei ließ man sich von den Türmen der nahegelegenen Wartburg inspirieren. So fand dieses Modell Einzug in Mühlhausen, aktuell liegt leider nur ein recht unscharfes Bild dazu vor. In schmalen Straßen wurden die Gaslaternen häufig auch mit Wandkonsolen montiert. Leider sind auch hier die vorhandenen Bilder ziemlich unscharf.



Für das Jahr 1935 meldet die Statistik insgesamt 404 Gasleuchten sowie 78 elektrische Leuchten. Die Gasbeleuchtung dürfte auch nach 1945 weiter betrieben worden sein. Das genaue Ende konnte nicht festgestellt werden.

Das städtische Gaswerk wurde in den 1930er Jahren modernisiert, dabei wurde die Stadtgasproduktion auf moderne Horizontalkammeröfen umgestellt. Nach dem Krieg begann man 1954 damit, dem Stadtgas auch Erdgas beizumischen, nachdem man kurz zuvor das Erdgasfeld Großgrabe erschlossen hatte. Ab 1965 erfolgte die komplette Umstellung auf importiertes Erdgas. Im Jahr 1970 wird das alte Gaswerk nach 108 Jahren Betrieb vom Netz genommen.

Bettina Raetzer-Grimm

Bilder:

Oben links: Wartburg-Gasleuchte auf einem Maueraufsatz im Hirschgraben; rechts Rundmantellaterne Modell „Wartburg“ im Katalog der Firma Schneider.

Rechte Seite: Die Mühlhausener Straßenbahn fuhr bis 1969. Am Bahnhof (obere zwei Aufnahmen) ist eine 15flammige, herablassbare Gasleuchte von Ehrich & Graetz zu sehen.





IRRSINN OHNE ENDE

Liebe Lesa, ooch wenn dit Jahr nu fast schon wieda rum is (kleena Scherz), wünsch ick Ihnen noch naachträächlich allet Jute für Selbijes. Bis jetze ham wir ja in Berlin den Winter halbweechs juut übastanden. Keen Schnee, keen Vakehrschaos – jedenfalls nich wejen Schnee oda Eis. Wobei Chaos ja sowieso een Dauazustand in Berlin is. Nu hat sich rausjestellt, die Vakehrsbetriebe fahren uff letzte Rille. Jibt kaum noch Bus- und Straßenbahnfahra, ville sind im Krankenstand. Die Autos werden weita behindet, wo es jeht und wie es olle Vakehrssenatorin jefällt. Wobei diese Öko-Else selbst bei die eijene Leute keenen besten Ruf hat. Immahin hatte se en kompetenten Staatssekretär recht fies rauskomplimentiert.

Von der Senatsbanausentruppe ist ooch wieda wat zu vamelden. Sie wollen nun ooch die Litfaßsäulen entsorjen, jenauso wie die Jaslatüchten. Berlins Jeschichte wird uffen Müll jekippt. Immahin wurden die Litfaßsäulen mal in Berlin erfunden, von einem Herrn Litfaß. Wat sin dies bloß für grässliche Knallcharchen. Vielleicht sollte man die Berlina Rejierung mal kollektiv zum Psychodoktor schicken wejen manischem Hass auf Berlins Historie. Ick könnt mir ständich peitschen. Aba Berlin valiert sein spezjellet Jesicht – und wird optisch nich anders als Wanne-Eickel.

Denn jabs en großet Brimborium, weil die Polizei endlich mal gejen arabische Clans vor jejangen is und deren Chefs einjelocht haben. Diese Clans, arabische Großfamilien, sind sowat wie in Italien die Mafia. Soo'n Staat im Staate, dunkle Jeschäfte, dit janze Strafjesetzbuch ruff und runta. Die machen wat se wollen, wobei man se ooch seit Jahren oda besser Jahrzehnten scheinbar hat machen lassen. Nu also Razzien und ordentlich Staatsjewalt. Aba was macht die Justiz? Die lassen die Clan-Bosse wieda loofen. Da greift sich der jemeine Berlina an sein' Kopp. Manchmal gloob ick, en Tempo- oda Parksünda wird härter vafolgt als diese Gangsta. Da jeht der Glaube an unsren Rechtsstaat flöten, will ick mal saachen. Und die Polizei wird sich fühlen, als wäre se bekloppt.

Für mich is dit allet Irrsinn. Und dann die Debatte um Feinstaub, CO₂ und irjendwelche Grenzwerte. Nun sind doch tatsächlich Zweifel uffjekommen, ob dit mit diese Grenzwerte ooch so stimmt. Vor allem die Standorte vonne Meßstatzjonen jeben einigen zu denken. Da steht in Stuttgart so'ne Station direkt an der vielbefahrenen mehrspurigen Straße, gleich dabei is ooch ne Ampel, wo zich Autos immer wieda stehen bleiben. Und wenn se dann bei Jrün wieda anfahren, blasen se logischerweise ordentlich Abjase aus. Dort wird also der Feinstaub jemessen und – welch Wunda – dann sind die Grenzwerte massiv übaschritten. Ick saach ma, dit is keen Zufall, dass jerade dort jemessen wird. Dann reiben sich alle Autohassa die Hände, weil weejen die Jesetzeslage ein Fahrvabot fällich wird. Und die Deutsche Umwelthilfe, een obskurer Verein, dessen Jeschäftsmodell es ist, mit windigen Rechtsvatretern und Winkeladvokaten Städte und Jemeinden abzumahnem und dafür Kohle zu kassieren, zieht vor Jericht und klagt uff Einhaltung der Grenzwerte. Fachleute haben übrijens jemessen, dass die festjeschriebenen Grenzwerte schon beim Abbrennen vonne Kerze deutlich übaschritten werden. Und dann erst beim Jasherd, da ist man in einem janzen Nebel voll Emissionen. Da wird der Grenzwert für Autos gleich ummet Zwanzichfache übaschritten.

Ick föhl mir jedenfalls ordentlich vaklappst. Wem nützt dieses Druffschlagen auf Autofahra? Soll hier een janza Industriezweich vor die Wand jefahren werden? Und die Ober-Ökos als jesellschaftliche Moralapostel wollen wohl allen en schlechtet Jewissen einreden, die Auto fahren. Heute sind die Diesel dran, morjen kommen die Benzina. Und demnächst wird dann ooch offenet Feuer vaboten wejen Feinstaub und CO₂. Streichhölza jibts dann nich mehr, Kaminfeuer wird ooch vaboten, Silversterknalla sowieso – und für den Besitz vonner Jaslatüchte jibts 5 Jahre Einzelhaft inner LED-beleuchteten Zelle, dazu wird elektrische Brotsuppe serviert. Schließlich muss ja die Welt jerettet werden, und da wird jeder Schwachsinn in Kauf jenommen.

Zum Schluss fällt mir noch ein, dass ick vor'n paar Wochen bei Silvesta wie sonst ooch Bleigießen wollte. Aber Pustekuchen! Bleigießen jibt's nich mehr. Ist jetzt ooch vaboten weejen neue EU-Grenzwerte. Beim Bleigießen käme zuvill Bleioxid an die Luft und dit würde die Intellijenz beeinträchtigen. Ick gloobe eher, dass bei unsere EU-Bürokraten die Intellijenz schwer beeinträchtigt is. Zeit, die Pfeifen in Pengsjon zu schicken.

Trotz dieser jeballten Ladung bescheuerter Nachrichten wünsche ick Ihnen eine schöne Zeit

Ihr Graf Koks von der Gasanstalt

STADTBILD

BERLIN – NACH GASLATERNEN NUN AUCH LITFAßSÄULEN WEG?

Wieder geht eine Ära zu Ende – völlig unbeachtet von der Bevölkerung. Ist es den Berlinern wirklich egal? Dieser Tage fiel ich aus allen Wolken. Erst preschte eine Berliner Tageszeitung vor, dann kamen die anderen und berichteten vom geplanten Abriss der typischen Berliner Litfaßsäulen. Man hat sie neu ausgeschrieben. Gewonnen hatte nicht wie gewohnt der bisherige Berliner Betreiber der Werbesäulen, sondern eine Firma aus Stuttgart. Soweit ist ja gar nichts zu beanstanden. Nur: Der meiner Meinung nach in Sachfragen vollkommen inkompetente Senat besteht laut Vertrag auf den Abriss der bisherigen Litfaßsäulen! Und das gerade in einer Zeit, in der es allen um Umweltschutz, Nachhaltigkeit und Effizienz geht! Der bisherige Betreiber, die Firma Wall, beginnt nun, alle Säulen bunt zu überkleben, also quasi zu neutralisieren, und baut Stück für Stück ab. 20 Säulen am Tag. Das dauert eine Weile, bis alle 2.500 abgerissen sind....

Derweil hat der neue Betreiber seine Litfaßsäulen vorgestellt. Sie sind deutlich dicker und sollen innen leuchten. Soweit ist das in Ordnung. An neuen Standorten macht das ja auch Sinn. Aber alle alten Säulen abreißen? Momentan sieht die Situation folgendermaßen aus: Alte Säulen werden abgerissen, derweil noch gar nicht klar ist, wo und ob die neuen Reklamesäulen aufgestellt werden. Denn der neue Betreiber ist mit den 2.500 bisherigen Standorten unzufrieden und will überhaupt nur 1.500 Stück aufstellen, sowie den Vertrag nachverhandeln. Hier ist doch sonnenklar: Mit dem Abriss Fakten schaffen, dabei noch gar nicht wissend, ob Neue aufgestellt werden! Umweltbewusst und auch kosteneffizient wäre ja gewesen, vertraglich festzulegen, dass die bisherigen Litfaß-Säulen stehenbleiben, hier und dort ergänzt oder ersetzt werden, wenn z.B. durch Baumaßnahmen oder Unfall der Abriss der alten Säule unvermeidbar war. Sicher ist wohl nur: Die Säule am Litfaß-Platz bleibt stehen, ebenso 50 weitere, die unter Denkmalschutz stehen.

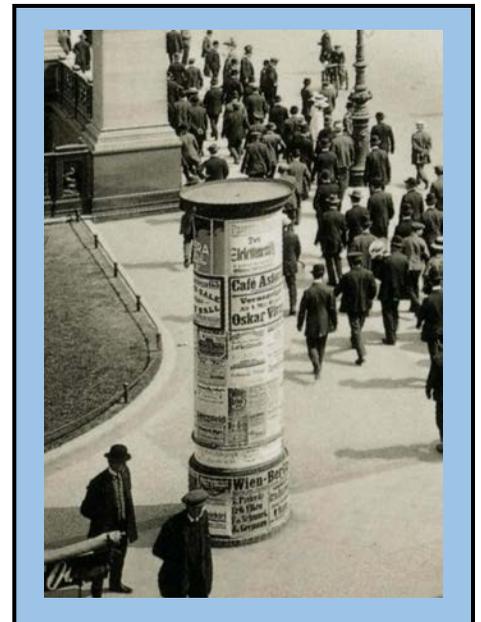
Die Litfaß-Säulen gibt es nun bereits seit mehr als 130 Jahren im Berliner Stadtbild und sind eine äußerst erfolgreiche, erschwingliche und beliebte Möglichkeit der Werbung sowie Information der Bevölkerung. Sie sind ein wichtiger Teil der sogenannten „Straßen-Möbel“. Nicht umsonst wurde die Straße einmal „die gute Stube der Berliner“ genannt. Schaut auf alte Fotos! Was gibt es da alles zu entdecken! Alles, was sich auf den Gehwegen oder der Straße oder an den Hauswänden befand, war aus soliden, dauerhaltbaren und hochwertigen Materialien. Mit Bedacht produziert. Je nachdem, dem Auge oder den Händen schmeichelnd, manchmal sogar Beides! Man denke nur an die alten Postbriefkästen und deren Klappen. Je nach Epoche war das Straßenmobiliar gestaltet. Erst mit vielen Verzierungen. Dann immer sachlicher. Aber immer noch formschön, hochwertig und dauerhaft! In meinem Erleben ging das so bis in die 1980er Jahre. Aber irgendwann wurde sich keine Mühe mehr gegeben, wie es auf der Straße aussieht. Und als in den 1990ern die Telefonzellen verschwanden, war scheinbar alles egal geworden.

Wer aufmerksam durch Berlin geht, stolpert ständig über das komplette Desaster! Ständig wechselnde elektrische Straßenlaternen-Typen, viele davon grottenhässlich. Geflickte Straßenbeläge und Gehwegpflaster, deren provisorische Teer-Not-Reparaturen nun oft bereits seit Jahrzehnten bestehen. Dies wieder ordentlich zu reparieren, fällt keinem mehr ein. Dann beispielsweise die total billigen Streugut-Kübel. Dazu plumpe Stromkästen, die einfach nur auf dem Bürgersteig herumstehen, manchmal von Postboten als Depot für ihre Postsendungen benutzt werden. Sie sind Fußgängern, Radfahrern, Rollstuhlfahrern oder Kinderwagen im Weg und werden von Hunden zum Revier markieren benutzt... Wieso sollte man sich für solche Gegenstände Mühe geben?

Die Straße hat deutlich an Aufenthaltsqualität eingebüßt. Man eilt einfach nur noch von Erledigung zu Erledigung. Zum Verweilen laden Straßen und Gehwege, so wie sie sich heute präsentieren, nicht mehr ein. Umso schlimmer ist es, wenn jetzt die Litfaßsäulen verschwinden. Sie waren der letzte Grund zum Verweilen auf dem Bürgersteig. Jawohl, BÜRGERSTEIG! FÜR den Bürger wird diesbezüglich aber schon lange nichts mehr gemacht! Neu aufgestellte Straßenlaternen beispielsweise werden doch gar nicht darauf geprüft, wie das Licht auf Gehsteig und Fahrbahn fällt und ob nicht etwa das Licht von Fahrrädern und Autos komplett im Lichtkegel der Laterne untergeht. Das ist sehr gefährlich an den vielen unübersichtlichen Straßen-Ecken, wo nächtliche Verkehrsteilnehmer sehr aufmerksam registrieren, wenn ein Lichtstrahl sich bewegt.....Sehr hilfreich. Wenn das wegfällt, sehr unfallträchtig!!

Aber wir kennen das ja von den Berliner Gaslaternen! Sie werden mit Verve und unglaublichem Engagement abgerissen. Der versprochene gleichwertige Ersatz kommt nicht. Im Osten Berlins stellt man abgrundhässliche LED-Funzeln auf, keine Rede von LED-Laternen in Gaslicht-Optik. Wobei das für mich aber auch kein adäquater Ersatz für das echte Kulturgut Gaslicht ist. Aber Hauptsache ist ja: Erstmal das Alte weg. Und möglichst schnell! Fakten schaffen! Und die nächste Sau, die durchs Dorf getrieben werden soll, wartet bereits!

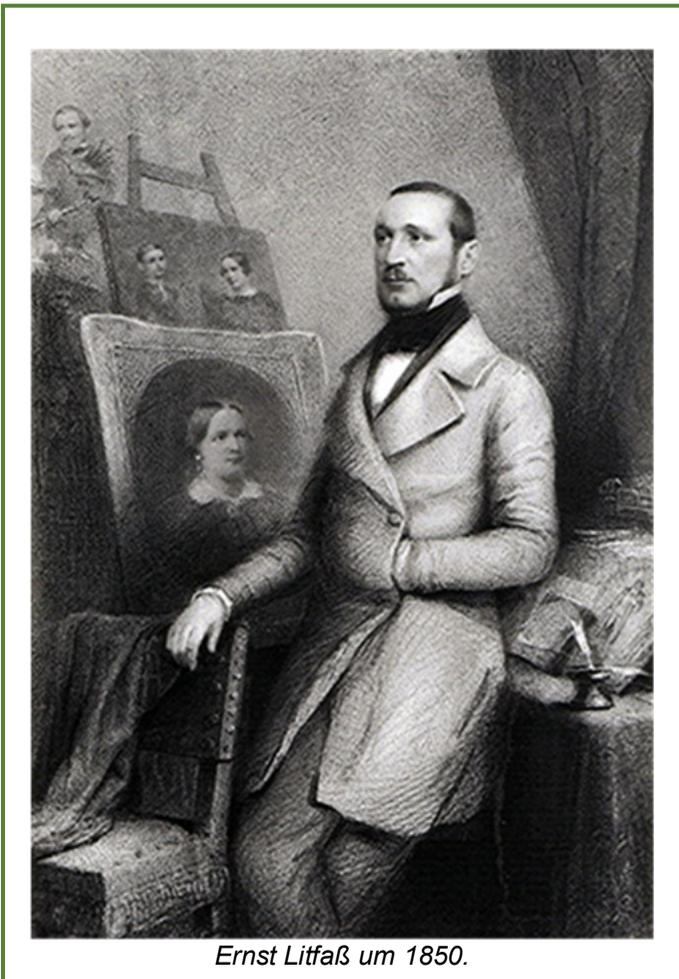
Joachim Raetzer



STADTBILD

WIE DER BERLINER ERNST LITFAß DIE REKLAMESÄULE ERFAND

Die Feinde, das waren die Zettel. In der Nacht rückte eine kleine Armee gegen sie aus. 400 Männer zogen mit einem seltsamen Auftrag durch Berlin: Bis zum Morgengrauen des 1. Juli 1855 sollten sie alle wild an Hauswände, Torbögen und Bäume gehefteten Aushänge entfernen. Durch diese kleine Kulturrevolution stieg der umtriebige Buchdrucker Ernst Theodor Amandus Litfaß (11. Februar 1816 – 27. Dezember 1874) zum deutschen Reklamekönig auf. In Ahnung seines kommenden Ruhms ließ er sich gleich fürstlich feiern: Am Morgen bejubelte ein Musikkorps den Unternehmer vor seinem Haus, abends führte Berlins beliebtester Schlagerkomponist Adalbert Keler (1820-1882) eine eigens komponierte "Ernst-Litfaß-Annoncir-Polka" auf.



Ernst Litfaß um 1850.

Ernst Litfaß kam in Berlin zur Welt, sein Vater Ernst Joseph Gregorius, Besitzer einer eigenen, der „Litfaßschen Buch-druckerei“ starb bereits acht Tage nach seiner Geburt. Seine Mutter Caroline Wilhelmine heiratete bald darauf den Berliner Buchdrucker und Buchhändler Leopold Wilhelm Krause. So kam der kleine Ernst schon von Kindesbeinen an mit der Druckkunst in Berührung und machte später eine Lehre als Buchhändler.

MONOPOL GESICHERT

Die Idee, sogenannte „Anschlag“- oder „Annoncirsäulen“ in Berlin einzuführen, kam ihm einige Jahre später. Dabei ging der Geschäftsmann geschickt vor. Am 5. Dezember 1854 erhielt er vom Polizeipräsidenten Karl Ludwig Friedrich von Hinckeldey (1805-1856) die Konzession zur „Errichtung einer Anzahl von Anschlagssäulen auf fiskalischem Straßenterrain zwecks unentgeltlicher Aufnahme der Plakate öffentlicher Behörden und gewerbsmäßiger Veröffentlichungen von Privatanzeigen“.

Damit hatte sich Litfaß ein Monopol gesichert: Fortan durften in Berlin Aushänge, Ankündigungen und Plakate allein an 100 von ihm errichteten Zementsäulen sowie an 50 bestehenden, aber neu mit Holz ummantelten Brunnen angebracht werden - gegen Geld natürlich. Litfaß wurde damit steinreich, von Hinckeldey konnte die Bürger besser überwachen: Schließlich hatten Aushänge und Flugblätter in der Revolution 1848 eine wichtige Rolle gespielt. Allerdings hatte Polizeipräsident von Hinckeldey nicht mehr allzuviel davon. Dieser genoss zwar Unterstützung durch den preußischen König sowie durch breite bürgerliche Kreise, doch beim Adel hatte er sich Feinde gemacht. Durch eine Intrige wurde er zu einem Duell gezwungen, dabei wurde Von Hinckeldey im März 1856 erschossen.

GEGNER SPRECHEN VON MISSSCHÖPFUNGEN

„Größte Ordnung“, „Pünktlichkeit“ und Verlässlichkeit in der Werbung versprach Litfaß mit seinen dunkelgrünen Säulen, gekrönt mit einem Palmettenfries, mit blattartigen Verzierungen. Seine Gegner warfen ihm in der Presse vor, Berlin mit „plumpen Mißschöpfungen“ zu verschandeln und die „unbeschränkte Freiheit“ der Meinungsäußerung zu beerdigen: Seit 1848 hasse der Obrigkeitsstaat alle Zettelkleber als „Aufwieglar“, mit den Säulen habe die Polizei nun alles „hübsch unter Kontrolle“.

DAS PLAKAT IST GEBOREN

Mit den Reklamesäulen begann in Deutschland das Plakat-Zeitalter. Ihr Erfinder aber, vor mehr als 200 Jahren geboren, ist vielen Menschen nicht bekannt. Man muss sich den Mann, dessen Name heute mehr als 50.000 Säulen tragen, als begnadeten Opportunisten vorstellen. Er täuschte die Politik mit falschen Versprechungen, organisierte in der Pose des Wohltäters rauschende Bälle und ließ keine Chance verstreichen, die preußischen Herrscher als „Gottgesalbte“ zu umschmeicheln – vornehm ausgedrückt. Das alles für einen ehrgeizigen Traum: aus dem Bürgertum aufzusteigen. Dabei war Ernst Litfaß in jungen Jahren alles andere als ein angepasster Emporkömmling. Seinen erlernten Beruf „Buchhändler“ wollte Litfaß anfangs gar nicht ausüben, stattdessen reiste er in Europa herum, versuchte sich als Schauspieler, was zu einem Eklat mit seinem Stiefvater führte. Später gründete er in Berlin sogar ein Theater.

VOM LEBEMANN ZUM GESCHÄFTSMANN

Einen „wahnsinnigen Streich“ habe „der Alte“ diesen Plan genannt, heißt es in einem anonymen Text, den wohl Litfaß selbst verfasst hat. Er brannte durch, nannte sich fortan „Flodoardo“ und trat bald in populären Singspielen wie „Das Fest der Handwerker“ auf, wie Wilfried F. Schoeller in seiner Litfaß-Biografie schreibt. Angeblich erntete Flodoardo „großen Beifall“ und eroberte die „Liebe mancher schönen Brandenburgerin“. Er sei eben wie gemacht für die Bühne, schrieb Litfaß über Litfaß in der dritten Person: „Eine schlanke, hübsche Figur, ein blühendes Äußeres und ein tönendes Organ kamen ihm trefflich zu statten.“

Zwei Jahre lang tingelte er von Auftritt zu Auftritt, versackte in Weinstuben und Austernbars, bis er dienstbeflissen nach Berlin zurückkehrte: Es galt, den Militärdienst zu regeln. Schon bald heiratete Litfaß eine Gastwirtstochter. Auf einmal konnte der einstige Lebemann sich nichts Besseres vorstellen, als im Druck- und Verlagshaus seines Stiefvaters zu arbeiten, die er nach dessen Tod 1846 übernahm.

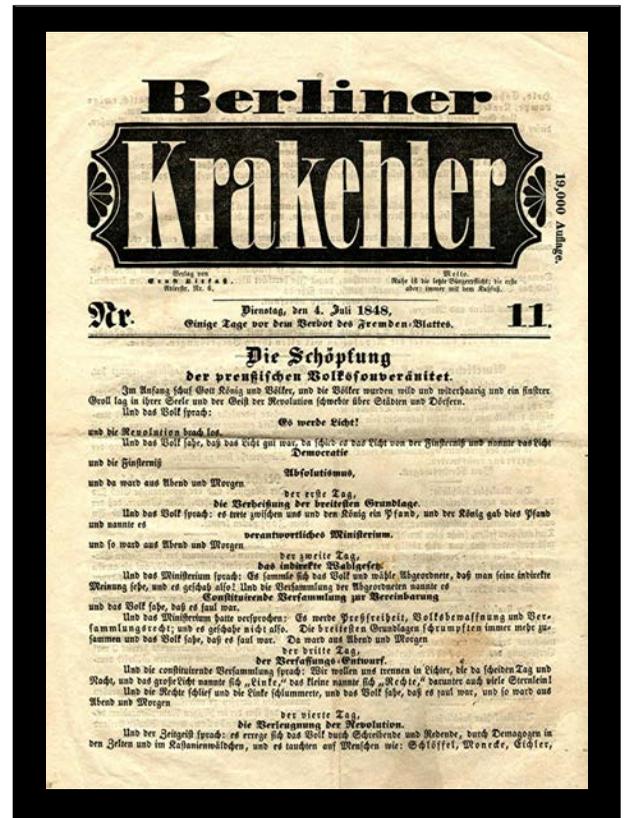
SPRACHROHR DER MÄRZREVOLUTION, ABER AUCH OPPORTUNIST

Nach dem radikalen Wandel zeigte er Talent als Geschäftsmann: Früh setzte Litfaß auf eine moderne Schnellpresse und konnte so eine Sammlung „ernster und heiterer Dichtungen“ in hoher Auflage von fast 80.000 drucken. Dabei setzte er allein auf Massengeschmack, zudem verzichtete er auf Urheberrechte und Honorare. Früh versuchte Litfaß auch, den preußischen Hof zu beeindrucken. König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) schlug er 1845 vor, ein Verzeichnis aller Grabinschriften auf den 26 Berliner Friedhöfen zu erstellen. Die Idee sei ihm gekommen, nachdem er sich von einer „lebensgefährlichen Krankheit“ habe retten können – was wohl erfunden sein dürfte. Als der König keinen Zuschuss gewährte, erlosch Litfaß' Interesse am Seelenheil der Toten schlagartig.

In der Märzrevolution von 1848 geriet der König in Bedrängnis. Zehntausende erhoben sich für Demokratie und die nationale Einheit. Litfaß, bis dahin nicht als Aufrührer aufgefallen, wurde plötzlich zu einem ihrer Sprachrohre. Er druckte wütende Flugblätter und die Satirezeitschrift „Berliner Krakehler“, eines der wichtigsten Blätter der Bewegung. Vermutlich schrieb er selbst für den „Krakehler“, blieb aber lieber anonym. Zur Sicherheit druckte er zwischendurch ein Loblied auf die Zensur – und spürte, wann er die Seiten wechseln musste.

UMTRIEBIGER WENDEHALS

So schlug er im April 1848 der Polizei schriftlich vor, es wäre doch „beruhigender“, eine Zensur für Aushänge wieder einzuführen. Die Doppelstrategie zahlte sich aus. Der „Berliner Krakehler“ (Bild rechts) wurde zwar verboten, Litfaß' Druckerei aber nie geschlossen. Er mag ein Anhänger der Revolution gewesen sein, doch wesentlich wichtiger war ihm das Geschäft. Ohne diese Wendigkeit wäre auch seine berühmteste Erfindung kein Erfolg geworden. Ganz neu war die Idee zu einer Werbesäule nicht. In England etwa gab es bereits achteckige Säulen für Ankündigungen, von innen wie eine Laterne beleuchtbar, von Pferdekutschen durch die Stadt gezogen. Berichte darüber dürfte Litfaß gekannt haben. Neu war die Vehemenz, mit der er auf den Markt drängte. Mit Polizeipräsident von Hinckeldey schloss er Ende 1854 einen Vertrag und verpflichtete sich, als Gegenleistung für sein Monopol 30 öffentliche, ebenfalls säulenförmige Pissoirs aufzustellen. Berlin feierte ihn schon als Wohltäter, schließlich stank die Stadt wie eine Kloake. Doch im Abschlussvertrag war von den Toiletten keine Rede mehr. Am Ende erhielt Litfaß für Jahrzehnte seine einträgliche Einnahmequelle, ohne je ein Pissoir aufstellen zu müssen. Der Berliner Magistrat tobte und klagte jahrelang erfolglos. Karikaturen spotteten über die leere „Litfaselei“. Derweil schoben Polizeipräsident und Litfaß das Scheitern einmütig auf das Fehlen von Wasserleitungen.



Litfaß ging auf seine Weise in die Gegenoffensive. Er warb exzessiv für sich selbst, verteilte tausendfach Miniatursäulen und schickte Barden los, die seine Säulen besangen. Auch seine Mitarbeiter priesen den Chef: „Jeder Mann sieht mit Staunen, was du, o kluger Mann, erdacht.“

Die ersten Plakatsäulen von Ernst Litfaß wurden von dem damals bekannten Artisten und Zirkusdirektor Ernst Jakob Renz (1815-1892) finanziert.

DIE ERSTEN LITFAßSÄULEN

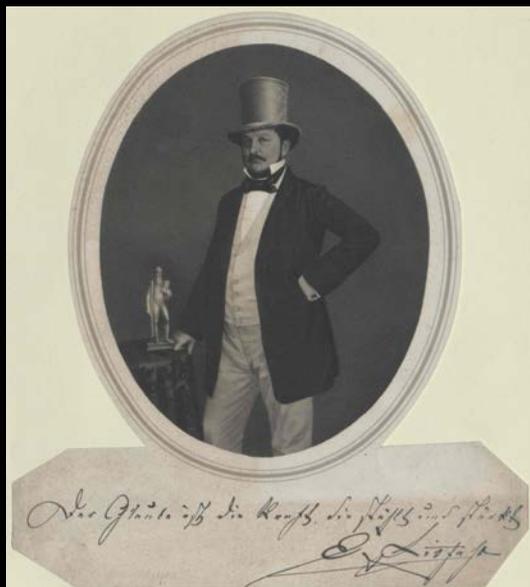
Am 15. April 1855 wurde als „Politobjekt“ die erste Plakatsäule an der sogenannten „Ziegenbockswache“ in der Münzstraße (Berlin-Mitte) errichtet, aber erst am 1. Juli 1855 wurden die vertraglich ausgehandelten 100 Säulen und 50 Brunnumhüllungen öffentlich präsentiert. Litfaß' Monopol für die Aufstellung der Reklamesäulen endete erst 1880, als seinen Nachkommen in einem Ausschreibungsverfahren gegen den Berliner Konkurrenten Nauck & Hartmann unterlagen. Flächendeckende Verbreitung fanden die Reklamesäulen, die man nun Litfaßsäulen nannte, erst nach dem Tod von Litfaß. Sie wurden überall in Deutschland aufgestellt. Aktuell sollen es etwa 67.000 Stück sein. In der Berliner Münzstraße steht seit 2006 eine Litfaßsäule aus Bronze, an dieser Stelle soll 1855 seine erste Annonciersäule gestanden haben (Bild auf Seite 55).



Berlins erste Litfaßsäule. Zeitgenössische Abbildung

DER SÄULENHEILIGE

Dass die Berliner Litfaß fast alles verziehen und ihn bald als „Säulen-heiligen“ verehrten, hatte noch einen Grund: Als Preußen von 1864 bis 1871 nacheinander gegen Dänemark, Österreich und Frankreich kämpfte, waren es Litfaß' Säulen, an denen die Bürger sich versammelten und gemeinsam bangten. Schneller als die Zeitungen versorgte der Buchdrucker die Menschen hier mit den neuesten Kriegsdepeschen und inszenierte sich nach den Kriegen als großer Patriot: 1.000 heimkehrenden Soldaten spendierte er ein fürstliches Bankett und lockte 50.000 Zuschauer zu einer nachgestellten Seeschlacht. Seine Säulen verwandelte er zu Siegessäulen, gekrönt mit Lorbeerkränzen und Gipsbüsten des neuen deutschen Kaisers Wilhelm I. Neben seinen Säulen war Litfaß auch Pionier beim Drucken von Plakaten. Als erster ließ Litfaß großförmige Plakate mit den Maßen 20 x 30 Fuß (6,28 m x 9,42 m) herstellen, er führte den Buntdruck und Schnellpressen ein.



Links: Ernst Litfaß um 1855; rechts Ehrenmitgliedschaft von Litfaß bei der Darlehns-Bank selbstständiger Handwerker.

Wegen seiner Treue zum preußischen König verlieh man ihm 1861 den Titel „Commissions-Rath“ und ernannte ihn 1863 zum „Königlichen Hof-Buchdrucker.“ Wegen des unentgeltlichen Anschlags von Kriegsdepeschen wurde er nach 1871 mit dem Königlichen Kronen-Orden ausgezeichnet.



Unerfüllt blieb Litfaß' Traum vom sozialen Aufstieg und der Akzeptanz durch die herrschenden adeligen Kreise. Auch zum preußischen Hof lud man ihn nie. Adelige blieben seinen Festen fern und ließen sich höflich entschuldigen: In ihren Augen blieb Litfaß eben der einfache Drucker, der ein paar Zementsäulen aufgestellt hatte.

Während eines Kuraufenthaltes in Wiesbaden starb Ernst Litfaß mit nur 58 Jahren.

LITFAß' SÄULEN LEBTEN WEITER

Ernst Litfaß galt als Reklame-Genie. Seine Säulen wurden schnell populär. Waren die 50 Brunnensäulen aus Holz gebaut, so bestanden die 100 Anschlagsäulen aus Portlandzement. Die Höhe betrug etwa 3,10 Meter. Nachdem die Laufzeit des Vertrages zu Ende ging, gelang es Litfaß, den widerwilligen Magistrat von Berlin zu einer Verlängerung der Konzession bis 1880 zu bewegen. Litfaß erhielt aber die Auflage, an den jetzt 200 vorhandenen Säulen Hinweise auf die nächstgelegenen öffentlichen Einrichtungen wie Feuerwache, Polizeirevier, Post- und Telegrafenburg usw. anzubringen. Zu diesem Zweck wurde zwischen der Deckplatte und dem Zierkranz der Säule ein etwa 30 cm breiter Ring eingesetzt, darauf waren die geforderten Hinweise vermerkt. Nachdem Litfaß 1874 starb, führte seine Familie das Unternehmen weiter.

Seit 1. Januar 1876 hatte Berlin auch die Verfügungsgewalt über sämtliche Straßen, sodass sie nach Ablauf der Litfaßschen Konzession zum 1. Juli 1880 das Anschlagwesen neu ausschreiben konnte. Unter den acht Bewerbern bekam die Firma Nauck & Hartmann die Konzession auf zehn Jahre. Die Pachtsumme betrug 50.000 Mark pro Jahr. Das Unternehmen stellte bald 300 weitere Reklamesäulen auf. Die vom Ingenieur Gustav Hartmann konstruierte Säule bestand aus gewalztem Eisenblech, die Profile waren aus Gusseisen. 1890 wurde die Konzession mit Nauck & Hartmann um weitere zehn Jahre verlängert – nun gegen eine Pachtsumme von 250.000 Mark jährlich. Bis zum Jahr 1921 wuchs die Zahl der Reklamesäulen von Nauck & Hartmann auf über 1.500 an. Danach übernahm die neu gegründete städtische „Berliner Anschlag- und Reklamewesen GmbH“ – kurz „Berek“ – das Geschäft. Im Jahr 1935 – es war der 80. Jahrestag der Litfaßsäule – bewirtschaftete die Berek 3.210 Reklamesäulen in Berlin. Im Laufe der Zeit kam zu den Reklamesäulen ein weiterer Typ dazu: Die Transformatoren-Säule. Sie wurden beispielsweise von den Charlottenburger Elektrizitätswerken aufgestellt und besaßen einen kronenartigen Aufbau aus Schmiedeeisen. Die letzte Säule dieser Art wurde 1963 abgerissen. Optisch etwas anders sahen die Trafo-Säulen der Berliner Elektrizitätswerke („Bewag“) für Vorortgemeinden aus, sie besaßen einen Kopf in Segmentkuppelform. Im Berliner Stadtgebiet brachte die Bewag ihre Schaltapparate für die elektrische Straßenbeleuchtung in dafür aufgestellte Reklamesäulen unter. Ein weiteres Modell, die sogenannte Kopfsäule, wurde von der Berek ab Mitte der 1920er Jahre aufgestellt. Hier bekam die Anschlagssäule als „Kopf“ einen beleuchteten Aufsatz.

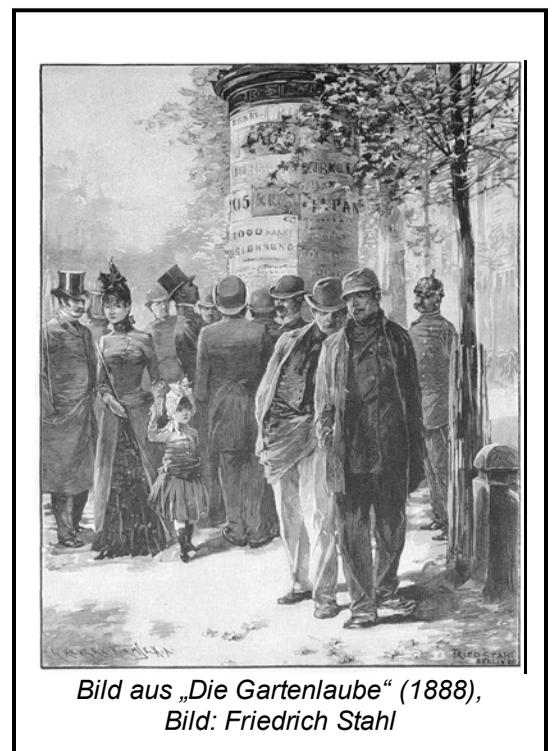


Bild aus „Die Gartenlaube“ (1888),
Bild: Friedrich Stahl

Bettina Raetzer-Grimm

**Bilder:**

Links: Litfaßsäule unter dem Viadukt der Hochbahn in der Dennewitzstraße (1905).

Bildmitte v.l.n.r.:

Säule auf dem Spittelmarkt (1909); Hauptstraße (Berlin-Schöneberg, um 1930); Transformatorsäule auf dem Mexikoplatz (Zehlendorf, 1990); Geöffnete Transformatorsäule am Berliner Energiemuseum.

Bild unten:

Kopfsäule auf dem Potsdamer Platz (1928).

Quellen: Wikip./Sammlung PGL



DIE KLEINE LATERNENKUNDE

AUER LÄSST DIE SOCKEN GLÜHEN - PLUS LUCIS
<Die Erfindung des Gasglühlichts>

Das Denkmal für Auer von Welsbach in der Währinger Straße vor dem Institut der Universität Wien trägt die Inschrift „plus lucis“ zu Recht, denn Auer von Welsbach war nicht nur der Erfinder des Gasglühstrumpfes, sondern auch der Osmium-Glühlampe, mit der er seiner ersten Erfindung gerade ein Konkurrenz-Produkt schuf. Die Inschrift „mehr Licht“ sagt alles. **Carl Auer von Welsbach** war der Lieblingsschüler von Robert Bunsen. Der Altersunterschied betrug 47 Jahre. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis war somit ein ausgesprochen Väterliches.



Carl Auer von Welsbach um 1890.
Bildquelle: Auer von Welsbach Museum

Die Leistungen Auers sind nicht nur Fachleuten bekannt, seine Wertschätzung und sein Bekanntheitsgrad gehen tief ins Volk. Die Familie stammt aus Wels, und das Geburtshaus von Alois Auer, Vater des berühmten Carl Auer von Welsbach, steht am Mühlbach in Wels und trägt eine Gedenktafel. Alois Auer war gelernter Schriftsetzer und eignete sich mit viel Eifer die Kenntnis fremder Sprachen an, und zwar Französisch, Italienisch und Englisch. Seine vortrefflichen Eigenschaften führten ihn beruflich bis zur Direktorenstelle der Hof- und Staatsdruckerei in Wien. Auer hat sogar ein interessantes Buch unter dem Titel „Mein Dienstleben“ geschrieben. Nach dieser Lektüre käme man in Versuchung, über Auers Vater zu referieren und über die Entwicklung der Staatsdruckerei. Carl Auer kam am 1. September 1858 im Haus der alten Hof- und Staatsdruckerei in der Singerstraße als Siebenmonatskind zur Welt. Die Mutter hatte zwei Tage vor der Geburt noch den Schneeberg bestiegen; wahrscheinlich Ursache der Frühgeburt. Mit elf Jahren verlor Carl Auer

seinen Vater. Carl Auer war Schüler im Löwenburgischen Konvikt in der Piaristengasse, wechselte aber vom Gymnasium bald in die Realschule, da er für alte Sprachen wenig Neigung verspürte. Die Matura (Abitur) bestand Auer 1877 an der Josefstädter Realschule.

Nach Absolvierung des einjährigen Präsenzdienstes studierte er an der Universität Wien bei Adolf Lieben, ebenfalls einem Schüler von Robert Bunsen. Nach zweijähriger Studienzeit in Wien ging Auer schließlich nach Heidelberg zu Bunsen, begann mit dem Sommersemester 1880 und blieb bis zum Wintersemester 1881/82. Er hörte Vorlesungen über anorganische Experimentalchemie, organische Chemie, theoretische Chemie, Geschichte der Chemie, Physik und Mineralogie. Darüber hinaus besuchte er ein chemisches und mineralogisches Praktikum.

Am 2. Mai 1882 wurde Auer zum Doktor der Philosophie promoviert. Bunsen war von seinem Schüler so überzeugt, dass er ihm die Abfassung einer Dissertation erließ. Bunsen hatte gehofft, dass Auer bei ihm in Heidelberg bliebe, und man erfuhr auch, dass Bunsen Auer gerne als seinen Nachfolger gesehen hätte. Auer zeigte weder Neigung noch Eignung, den Lehrberuf zu ergreifen. In Heidelberg hat Auer die Anregung in das Forschungsgebiet der seltenen Erden einzudringen erhalten, und diesen seltenen Erden blieb er sein Leben lang treu.

Das wissenschaftliche Werk Auers zu würdigen, hieße Bücher schreiben, die es aber schon gibt. Interessant ist es, auf den Menschen Auer von Welsbach einzugehen. Sein Wesen war sehr durch seine Schwerhörigkeit geprägt. Vielleicht war dies auch die Ursache, dass er sich als Lehrer nicht berufen fühlte und zu jedermann eine gewisse Distanz hielt.



Robert Bunsen (1811-1899)

Das Streben nach Einsamkeit zeigt auch seine späte Heirat, erst als er auf der Höhe seiner Erfolge stand. Auch die Wahl des Hochzeitsortes mag die vorliegende Behauptung bestätigen. Nach englischem Recht ließ er sich mit seiner Frau auf Helgoland trauen und hatte auf dieser Hochzeitsreise lediglich seine beiden Trauzeugen mit. Die Familie Auer hatte später drei Söhne und eine Tochter.

Auer soll mit seiner Erfindung des Gasglühlichtes eine Million Gulden für Patentgebühren bezogen haben. Es war ihm daher möglich, von der Schauspielerin Marie Geistinger, die sich in Möbling neben dem alten Schloss Rastfeld eine Villa gebaut hatte, den Besitz 1894 zu erwerben. In Kärnten errichtete Auer 1899 sein Schloss Welsbach, das auch mit einem großen Laboratorium ausgestattet wurde. Auf seinem Besitz gründete er die Treibacher-Werke, um seine Erfindung des Cer-Eisens wirtschaftlich nützen zu können. Auer stellte sich für viele Wohltätigkeitszwecke zur Verfügung, wollte aber stets ungenannt bleiben.



Schloss Welsbach in Möbling (Kärnten). Bild: Grepakon

Kaiser Franz Joseph war ein besonders auf Etikette bedachter Monarch. Umso mehr darf man die Geste würdigen, die der Kaiser anlässlich von Audienzen Auer von Welsbach gegenüber zeigte, indem er so ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit Auer entgegen ging, um ihm die Hand zu reichen. 1901 erhob ihn der Kaiser in den erblichen Freiherrenstand. Schon zu Lebzeiten wurden ihm viele Ehrungen zuteil, die Universitäten Graz, Freiburg, die Technischen Hochschulen zu Wien, Graz und Karlsruhe verliehen ihm Ehrendoktorate. In Heidelberg wurde er zum Ehrensensator ernannt.

Es wurde ihm der Siemensring verliehen und die Wilhelm-Exner-Medaille des niederösterreichischen Gewerbevereins. Der Höhepunkt an Ehrungen war am 70. Geburtstag erreicht, den Auer auf Schloss Welsbach feierte. Im Kreis seiner Familie konnte er die Deputationen vieler Kärntner Gemeinden empfangen, und die gesamte wissenschaftliche Welt huldigte ihrem Repräsentanten. Auer wurden zum Geburtstag zwei große Kristallvasen überreicht, die eine violett und die andere gelbgrün gefärbt, und zwar mit Neodymoxid bzw. mit Praseodymoxid. Beide Vasen befinden sich heuer im Technischen Museum Wien.

In einem biografischen Aufsatz finden wir die letzten Sätze über Auers Tod: „Am Freitag, den 2. August 1929, bei einer Ausfahrt mit dem Auto, wurde ihm schlecht bei großen Schmerzen in der Magengegend. Die Untersuchung durch die Ärzte am folgenden Tag war sehr schmerzhaft, sie erkannten die Schwere der Erkrankung und rieten zu einer Durchleuchtung. Doch stand er danach auf, ging in den Garten, blickte umher, schloss sein Arbeitszimmer auf, verbrannte mehrere Papiere und blieb lange vor dem Bild seines Vaters stehen, ging darauf ins Laboratorium, deckte ein Spektroskop auf, streichelte es mit der Hand zärtlich, blickte auf die anderen, nahm von seinem letzten noch immer in Arbeit befindlichen Thuliumreihen durch eine weitere Handbewegung Abschied, schloss die Räume wieder ab und legte sich ruhig hin. Zwölf Stunden darauf, am frühen Morgen des Sonntags, war er sanft für ewig entschlummt.“

Die Leiche Auer von Welsbachs wurde vom Schloss Welsbach nach Wien überführt, und auf dem Hietzinger Friedhof findet man heute noch die Familiengruft, in der Auer von Welsbach ruht.



Links und Mitte: Auer-von-Welsbach-Denkmal in Wien; Auers Grab in der Familiengruft auf dem Hietzinger Friedhof. Bild rechts: papergirl

DAS AUER-GASGLÜHLICHT

Die Vorgeschichte

Die für die Beleuchtung durch Steinkohlengas konstruierten Brenner erzeugten je nach Art der Austrittsöffnung des Gases verschieden geformte, leuchtende Flammen. Recht gut in der Wirkung waren die Fledermaus- oder Schnittbrenner, die eine breite, fächerförmige, sehr flache Flamme bildeten, die durch reichlichen Luftzutritt gut leuchtete. Von noch größerer Lichtstärke waren die sogenannten Hohlkopfbrenner mit kreisrunder Flammenbildung. Bei den „Fischschwanz“- oder „Zweilochbrennern“ trat das Gas aus zwei windschief gegeneinander geneigten, einen stumpfen Winkel bildenden Löchern aus. Die Argandbrenner, die eine vielfache Verwendung fanden, ließen das Gas in einen hohlen, horizontalen Metallring eintreten, der an seiner oberen Seite einen Kreis zahlreicher Löcher trug; die einzelnen dünnen Flammenstrahlen vereinigten sich zu einer einzigen röhrenförmigen Flamme, die zur vollen Entfaltung der Leuchtkraft mit einem Glaszylinder versehen war. Wesentliche Fortschritte erzielte 1881 Friedrich von Siemens mit seiner Regenerativlampe, die infolge der Vorwärmung von Gas und Luft mit 1.350 Litern Gas 400 Hefnerkerzen erreichte (siehe Zündfunke Nr. 29). All diese Beleuchtungsmethoden nutzten den in der Flamme glühend gemachten Kohlenstoff zur Lichtemission. Dazu wären noch kurz eine Reihe von Lampen zu nennen, bei denen feste Substanzen in die Flamme gebracht, diese zum kontinuierlichen Leuchten anregen. Zu diesen gehörte das Magnesiumlicht, das Magnesium hatte die Form dünner, schmaler Bänder. Diese Magnesiumbänder bewirken die Strahlung. Außerdem konstruierte man noch Brenner, mit denen das billige, leicht herstellbare, zu Beleuchtungszwecken an sich nicht taugende Wassergas zur Erzielung leuchtender Flammen verwendet werden konnte. Man brachte ein Netzwerk von feinem Platindraht (1881) in die Flamme des Wassergases und erzeugte so das stark weißglühend brennende „Platingas“. Später ersetzte man versuchsweise das Platin durch feine Kämmen aus gebrannter Magnesia, die dauerhaft und vor allen Dingen geringer empfindlich gegen Temperaturwechsel waren. Alle diese Beleuchtungsarten wurden durch Patente geschützt.

Zur gleichen Zeit liefen Versuche Thomas Alva Edisons, mit der Erhitzung verkohlter Bambusfaser elektrischen Strom und so Licht zu erzeugen. Schon im Jahr 1859 hatte der deutsche Optiker Heinrich Göbel (1818-1893) in Amerika, seiner neuen Heimat, die erste Kohlenfadenlampe konstruiert. Diese von Edison verbesserte elektrische Lampe wurde eine Bedrohung für die Gasbeleuchtung, wenn nicht Auer von Welsbach durch die Erfindung des Gasglühlichts zum Retter der Gaslaternen geworden wäre. Schon einige Jahre zuvor hatte man bei Experimenten die leuchtende Eigenschaft von mit Kalk und Bittererde-Auflösung getränktem Holz festgestellt.

Erste Patente

Der schwedische Chemiker Jöns Jakob Berzelius (1779-1848) hatte bereits für verschiedene Erdoxide wie Thoriumoxid und Zirkonoxid die Tatsache ermittelt, dass diese in der nicht leuchtenden Gasflamme ein außergewöhnliches Licht ausstrahlen. All diese Beobachtungen führten Auer im Laboratorium Bunsens in Heidelberg zwischen 1880 bis 1882 dazu, die Lichtemission hochoberer Oxide zu studieren. Bunsen hatte den Weg gezeigt, wie man durch Beimischung von Luft zum Leuchtgas eine entleuchtete, äußerst heiße Flamme erhielt. Ohne diese Bunsenbrenner wäre wohl die Auersche Idee nicht zur technischen Reife gelangt. Die ersten Patentansprüche machte Auer am 4. November 1884 in einer französischen Anmeldung geltend; das deutsche Patent vom 23. September 1885 wurde erst später bekannt.



Bildreihe: Offene Flammen waren nach Aufkommen der elektrischen Beleuchtung nicht mehr konkurrenzfähig, auch nicht die sogenannten Intensiv-Brenner.

Bilder: Ara Kebapcioglu



Intensiv-Brenner. Bild: Ara Kebapcioglu



Als Träger der Lichtemission wurden Kombinationen der Oxide von Lanthan und Zircon und eine Reihe anderer Salze aus der Gruppe der seltenen Erden angeführt. Die Einbringung dieser Salze in die Flamme erfolgte durch Verbrennung von mit Erden imprägnierten Geweben aus Wolle und Baumwolle. Die Anwendung des Thoriumoxides, das einen beständigen Glühkörper ergeben sollte, wurde durch ein Zusatzpatent geschützt.

Schließlich gingen seine Experimente mit Gasglühlicht der Vollendung entgegen: Er tränkte einen gestrickten Baumwollstrumpf mit einer wässrigen Lösung aus Zirkonnitrat, das durch etwas Lanthannitrat bewusst verunreinigt war (Lanthan war das leichteste der neu entdeckten Lanthanid-Elemente). Die ersten Strümpfe strickte ihm noch seine Mutter. Dieser salzgetränkte Baumwollstrumpf wurde über einer Form getrocknet, die der Umhüllung einer Bunsenbrennerflamme entsprach. Der so in Form gebrachte Strumpf wurde nunmehr über eine Gasflamme gebracht und mit weicher Bunsenbrenner-Flamme bei 300-500°C erhitzt. Die Folge: Lediglich das Baumwollgewebe des Strumpfes verbrannte, das rohe und äußerst fragile Salzgerüst aber blieb. Nach Steigern der Temperatur durch verstärkte Luftzufuhr zersetzte sich das Zirkon/Lanthannitrat thermisch zu Oxid. Hielt man diesen Gasglühstrumpf aus reinem Oxid nun über eine Gasflamme mit mäßiger Verbrennungstemperatur – so um die 600°C – so erstrahlte dieser in einem hellen, leicht gelblichen Licht. Und dies um ein Vielfaches heller, als es seiner normalen Glühtemperatur entsprechen würde. Schlagartig schien das Beleuchtungsproblem gelöst. Auer verkaufte das Patent umgehend nach Amerika und wurde mit 27 Jahren einer der reichsten Männer Österreich-Ungarns.

Im Jahr 1885 sprach Auer in einem Vortrag im österreichischen Gewerbeverein zum ersten Mal über seine Erfindung. Die zur Herstellung der ersten Glühstrümpfe benötigten Präparate wurden in der Chemischen Fabrik in Atzgersdorf bei Wien hergestellt. Der Gasverbrauch der Strümpfe betrug sechs Liter je Hefnerkerze, ein Fortschritt gegenüber den freibrennenden Gasflammen, die zehn Liter für den gleichen Effekt verbrauchten. Auf der 26. Jahresversammlung des Deutschen Vereins der Gas- und Wasserfachmänner in Eisenach vom 9. Bis 11. Juni 1886 wurde durch die Berliner Firma Pintsch das Auersche Glühlicht vorgeführt und fand zunächst allgemein Bewunderung. Doch dann der große Flop: Das Licht war mal mehr, mal weniger gelblich. Die Strümpfe, die von seiner Fabrik in Atzgersdorf bei Wien aus weltweit exportiert werden sollten, hielten nur wenigen Zündungen stand und zerfielen bald zu Pulver. Auer musste sogar seine Firma in Atzgersdorf schließen. Er war gezwungen, seine Arbeiten auf dem Gebiet der Lichtemission im Laboratorium fortzusetzen und weiter zu forschen.

Andere Zeitgenossen hätten sich wahrscheinlich zur Ruhe gesetzt: Wissenschaftlich weltberühmt als Entdecker von Praseodym und Neodym und nunmehr steinreich mit dem Verkauf des Patents für den Glühstrumpf! Nicht jedoch Auer. Nach zahlreichen Versuchen gelang es ihm mit Hilfe seines langjährigen und treuen Mitarbeiters Ludwig Haitinger (1860-1945), ein sensationelles, neues Gemisch zu finden: 99 Prozent Thoriumnitrat mit genau einem Prozent Cernitrat verarbeitet, exakt so wie bei der Herstellung der ersten Lanthan/Zirkonstrümpfe, ergab Glühmängel mit strahlend-weißem Licht, die nicht nur unvergleichlich stärker strahlten als deren Vorgänger, sondern überdies noch wesentlich stabiler und robuster waren. In kürzester Zeit trat der „Auerstrumpf“ einen Siegeszug sondergleichen an und wurde millionenfach gefertigt. Als Thorium- und Cerquelle diente vorwiegend Monazitsand aus Übersee. Mit einem Male war es möglich, in der Nacht Operationen durchzuführen. Die Industrie konnte die Hallen hell ausleuchten und auch über Nacht produzieren. Jeder Haushalt hatte nun sein Gasglühlicht, wobei zumindest in den Städten die vorhandenen Gasleitungen verwendet wurden. Den „Auer-Brenner“ einfach aufsetzen, und fertig! Es gab kein Rußen mehr, da auf Acetylenzusätze verzichtet werden konnte. Das Mischungsverhältnis von Thorium zu Cer ist bis heute praktisch gleichgeblieben und beträgt nach wie vor 99:1. Allerdings gibt es seit einiger Zeit Diskussionen über das schwach radioaktive Thorium, daher sind heute auch Glühkörper ohne Thorium auf dem Markt.

Der Durchbruch

Diese verbesserten Strümpfe wurden auf der 32. Jahresversammlung der Gas- und Wasserfachmänner in Kiel im Jahr 1892, dem Gründungsjahr der Deutschen Auerengesellschaft, vorgeführt. Die anwesenden Herren waren begeistert, nun begann der Triumphzug des Gasglühstrumpfes in der Welt. Deutschland stand auf dem Gebiet der Glühstrumpfproduktion stets an erster Stelle. Der neue Auer-Glühkörper ergab bei 100 Litern Gasverbrauch bis 60 HK, er benötigte also auf eine HK nur 1,6 Liter Gas. Mit diesem Leuchtkörper schlug man die Konkurrenz des elektrischen Lichts. Die Frage der Beschaffung der Leuchtsalze war bekanntlich gelöst, man fand in Monazitsand, einem Verwitterungsprodukt aus goldhaltigem Gestein in mächtigen Ablagerungen in Brasilien und Indien das Thorium. Als Ballast auf Schiffen wanderte dieser kostbare Sand, der alle zur Leuchtsalzerzeugung notwendigen Stoffe enthielt, nach Deutschland. Hier wurde er in chemischen Betrieben auf Thorium und Cer, auf Glasfärbemittel, auf Heliumgas zur Füllung von Luftschiffen, auf radioaktive Heilmittel und auf im Dunklen leuchtende Farben verarbeitet.



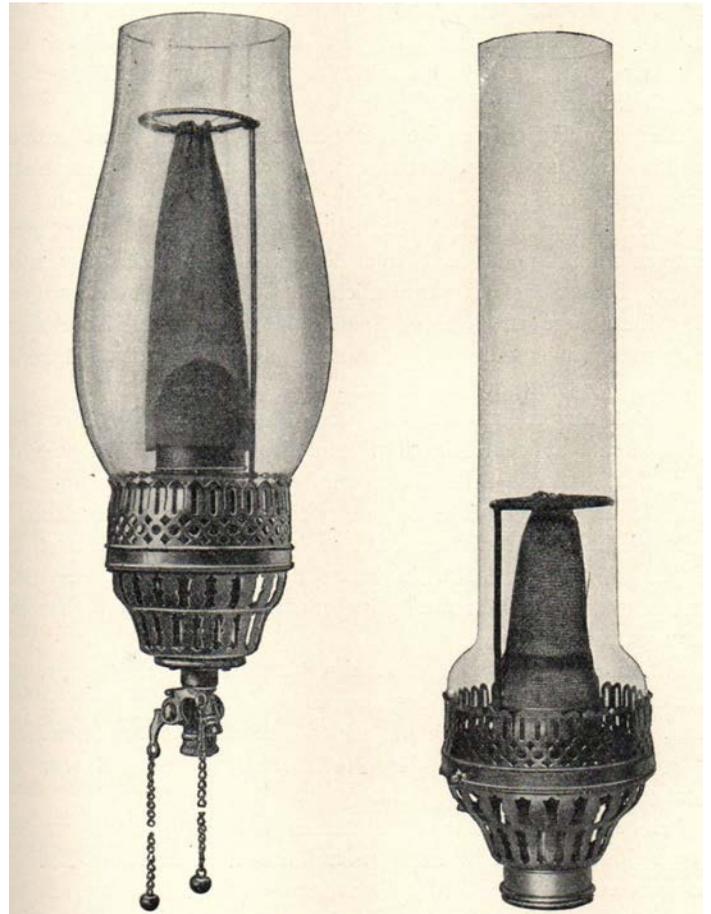
Reklame für Auer-Licht. Der Begriff „Auer-Licht“ stand Ende des 19. Jahrhunderts für Fortschritt.

Die Herstellung

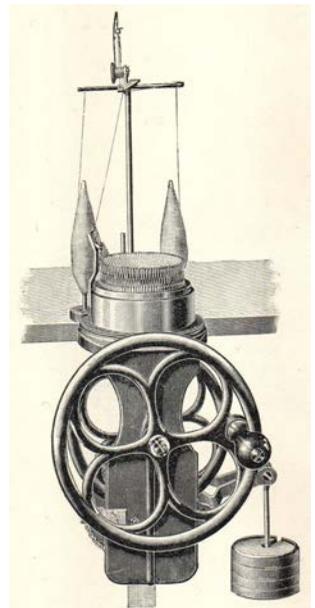
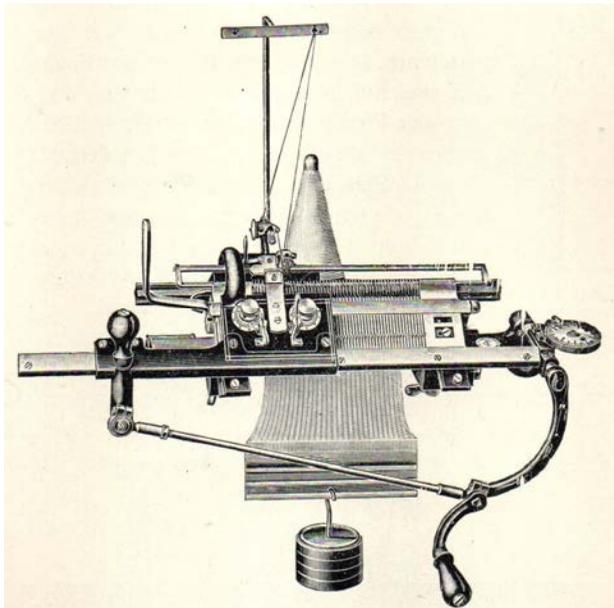
Die Glühstrumpffabrik stellte in ihrem Unterbau einen Textilbetrieb dar, da sie aus Garnen hergestellte Schläuche verarbeitete, die zum Teil auf Rundstrickmaschinen oder aber auf Webstühlen oder Klöppelmaschinen hergestellt wurden. Je nach Verwendungszweck, dem die Glühstrümpfe dienen sollten, ob für stehendes oder (ab 1903) hängendes Glühlicht, für Pressgas oder Niederdruckgasbeleuchtung, wählte man die Garbstärken und die Strickart. Die Gestricke wurden teils engmaschig für Drucklampen oder aber in loser Strickart für drucklose Lampen und für flüssige Brennstoffe angefertigt. Dabei waren die Strickmaschinen so gebaut, dass sie durch eine Veränderung des Nadelhubes enge oder lose Maschen bilden konnten. Die anfangs gebräuchlichsten Maschinen waren solche mit 80-90 Nadeln für gewöhnliche Stehlicht-Glühstrümpfe. Zur Herstellung der Hängelicht-Glühstrümpfe wurden sogenannte Dreischlossgestricke aus etwa 80 Nadeln angefertigt. Diese wurden auf einer Duplexmaschine mit zwei Fäden verstrickt, wobei eine eigenartige Verschlingung der Fäden eintrat.

Bei der Auswahl der Garne für die Glühstrumpffabrikation kam es in erster Linie auf die Oberflächengestaltung der Faser an; je langfaseriger das Produkt, umso besser für die Herstellung des Glühstrumpfes. Die ersten Strümpfe wurden aus Baumwolle angefertigt, die aus sehr dünnen Einzelfädchen von einer Länge von 15-40 mm bei einem Durchmesser von 0,016 mm bestand. Die so hergestellten Strümpfe verloren schon nach kurzer Brenndauer ihre Form und Leuchtkraft; sie schrumpften in der heißen Bunsenflamme des Gasbrenners stark zusammen, dazu kam auch die geringe Widerstandsfähigkeit des Strumpfes gegen Erschütterungen, die auf die Kurzfaserigkeit zurückzuführen war.

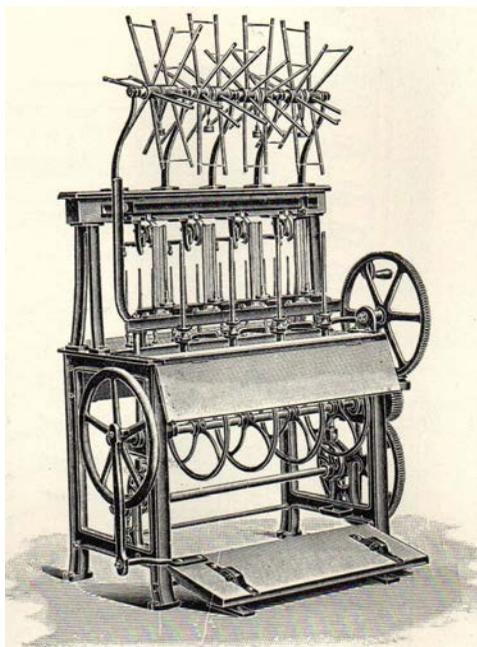
In Deutschland kam man deshalb bald von Baumwolle ab und verwendete stattdessen Strümpfe aus Ramiefaser. Die Heimat der Ramie ist China, dort wächst die zu den Nesseln gehörende Ramie-pflanze hauptsächlich in den Niederungen des Jangtsekiang-Gebietes. Bei den aus Ramiefasern verarbeiteten Fäden, die für die Glühstrumpferstellung verwendet wurden, musste jede Unregelmäßigkeit vermieden werden, da sie sich am fertigen Glühstrumpf unangenehm bemerkbar machte, indem sie dessen Widerstandsfähigkeit minderte. Die Ramiefaser hatte eine Länge von 10 cm und einen Durchmesser von 0,032 mm. Fäden von gleicher Dicke enthielten bei Baumwolle 270, bei Ramie etwa 90 Einzelfasern. Der Flammentemperatur gegenüber war der dicke Ramiefaden wesentlich robuster als der Baumwollfaden, deshalb ging man zum Ramie über.



Links: Erstes Modell eines Gasglühlichtbrenners mit einem Lanthanglühkörper; rechts Modell eines Auerbrenners mit langem Zylinder und Lanthanglühkörper.
Bilder: Sammlung ProGaslicht



Links: Flachstrickmaschine; rechts Rundstrickmaschine für Glühstrümpfe



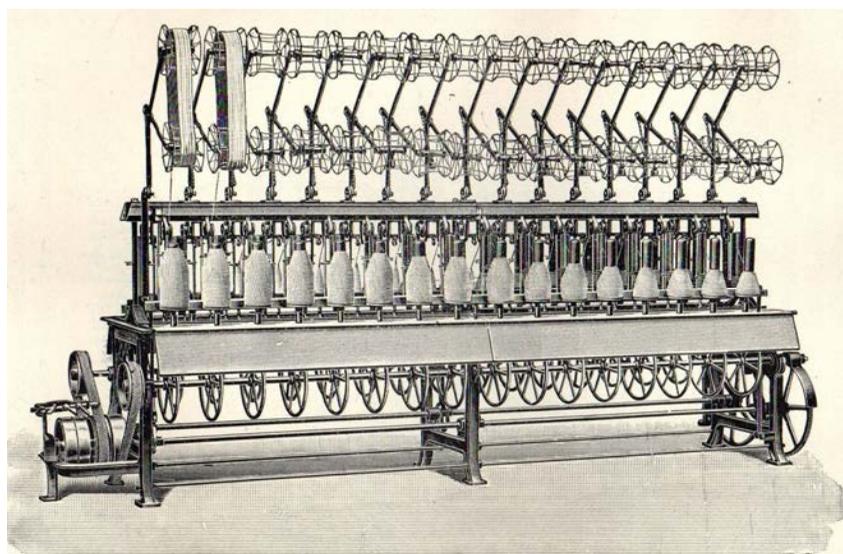
Vierspindlige Spulmaschine

Während des Ersten Weltkrieges war man wegen der Mangelwirtschaft gezwungen, alternativ Strümpfe aus Flachs, Hanf, Leinen, Jute und sogar Papiergarnen herzustellen. Ein gleichwertiger Ersatz war das aber nicht. Bekanntlich benötigt eine Pflanze zu ihrem Wachstum gewisse Nährstoffe, die sie dem Boden entnimmt. Diese Nährstoffe sind zum Beispiel Kalksalze, Tonerde und Kieselsäureverbindungen. Alle diese Stoffe waren für die Glühstrumpfproduktion schädlich. Deshalb mussten die Garne von diesen mineralischen Bestandteilen befreit werden. Dafür wurden die Garne in schwache Säurelösungen eingelegt, wodurch die Salze in wasserlösliche Form umgewandelt wurden. Anschließend wurden die Salze mit destilliertem Wasser ausgewaschen und ausgeschleudert. So gereinigt wurden die Schläuche für die Herstellung der Stehlichtstrümpfe in Längen geschnitten, die ungefähr der doppelten Länge der fertigen Handelsware entsprachen. Das eine Ende des röhrenförmigen Schlauchstückes wurde dann dort, wo der fertige Strumpf den meisten Erschütterungen ausgesetzt war, also am Kopfende, mit einem Tüllstreifen versehen. Anschließend kamen die Schlauchstücke in einen Imprägnierraum, dort wurden die Leuchtsalze in Form wässriger Lösungen dem Gewebe zugeführt. Zunächst setzte man noch Spuren von Härtmitteln wie Beryll oder Aluminiumsalze zu, um mehr Festigkeit zu erreichen. Dann kamen die Schlauchstücke in die Lösungen. Nachdem diese sich vollgesogen hatten, wurden sie durch Wringmaschinen gezogen.

Auf konische Glasmodelle aufgezogen, durchwanderten die

Schlauchstücke auf Schaukeln einen Trockenkanal, den sie nach etwa einer halben Stunde getrocknet verließen. Nun wurde das Tüllende nochmals mit einer besonderen Härtelösung bestrichen, um die Widerstandsfähigkeit gegen Erschütterungen zu erhöhen. Dafür benutzte man Kalzium und Zirkonsalze. Dann wurde der Strumpf mit einem Asbesttraghenkel versehen und bildete dann den sogenannten Flachstrumpf.

Die ab 1903/05 gebräuchlichen Hängelichtstrümpfe – man sprach nun vermehrt nicht mehr von „Strümpfen“, sondern „Glühkörpern“ – wurden an Magnesiaringe angebunden und am anderen Ende mit einer sogenannten Spinne versehen, die man aus imprägnierten Fäden durch sternförmiges Vernähen formte, um auf diese Weise das röhrenförmige Schlauchstück zu schließen.

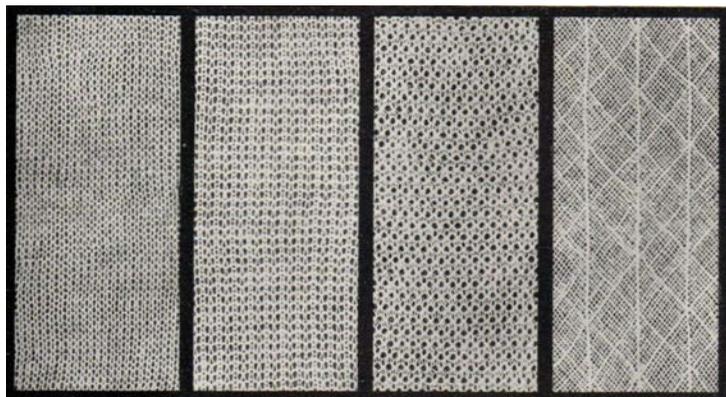


Zweiseitige, zweiunddreißigspindlige Spulmaschine

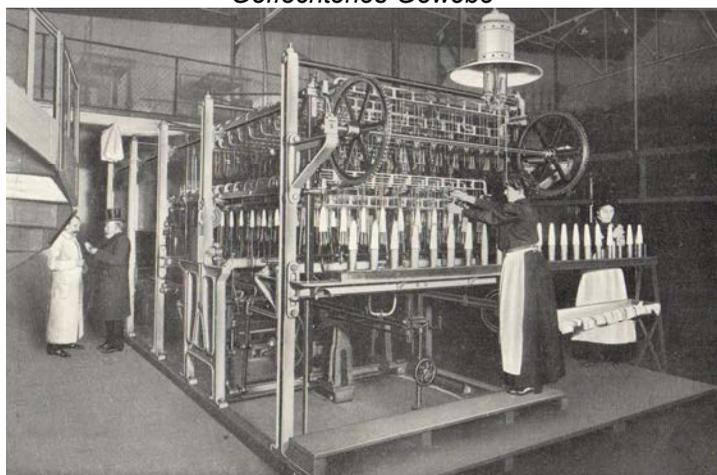


Handabbrennerei in der Glühkörperfabrik Henry Hill & Co., Berlin

Eine besonders beliebte Art der Hängelicht-Glühkörper war der sogenannte spinnenlose Strumpf, der aus seinem imprägnierten Gewebestück durch einen Ziehvorgang in eine Matrize geformt wurde. Dieser faltenlose, halbkugelige Strumpf passte sich besonders gut der Flammenform an und hatte eine große Widerstandsfähigkeit gegen Straßenerschütterungen. Man verwendete ihn bei den in den 1920er Jahren mehr und mehr eingesetzten, sogenannten Gruppen- oder Einbaubrennern für Gasstraßenleuchten.



Verschiedene Garne zur Glühstrumpfherstellung, v.l.n.r.:
Glattes Gewebe, Dreischloss (Duplex), Ringgewebe (Multifil),
Geflochtenes Gewebe



Maschine zum Abbrennen und Fertigstellen von
Gasglühstrümpfen (Fa. Müller & Bonnet)

Nun zu Glühkörpern für Pressgasflammen: Die flachen Strümpfe kamen in die Brennerei, wo sie für Stehlicht bestimmt auf konische Holzmodelle aufgezogen und in Form gestreckt wurden. Man hob sie von der Form ab, entzündete sie am Kopf und überließ die Strümpfe sich selbst. Das sorgfältig gesponnene, verstrickte und gereinigte Garn verbrannte und hinterließ ein schlaff herunterhängendes Ascheskelett, dass man nun mittels eines Pressgasbrenners in Form brannte und härtete. Das unter einem Druck von 1.500 mm Wassersäule stehende Pressgas entströmte den Pressgasbrennern und ließ den bekannten Glühstrumpf entstehen, der aber wegen seiner Zerbrechlichkeit noch nicht versandfähig war. Er wurde deshalb in eine Kollodiumlösung getaucht, diese bildete nach dem Trocknen ein Zelluloid-Häutchen, das den Strumpf gegen Beschädigungen schützte.



Carl Auer von Welsbach

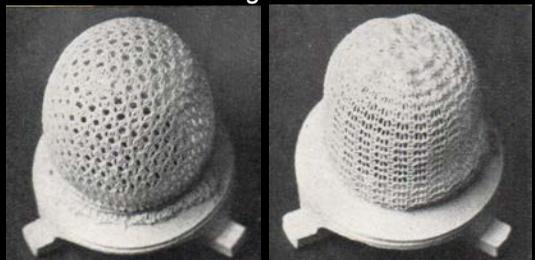


Oben: Französische Gaslaterne mit Auer-Brenner;
unten verschiedene Laternen-Typen der Firma
Himmel (Tübingen) mit einfachem oder mehrfachem
Auerbrenner (Stehlicht)

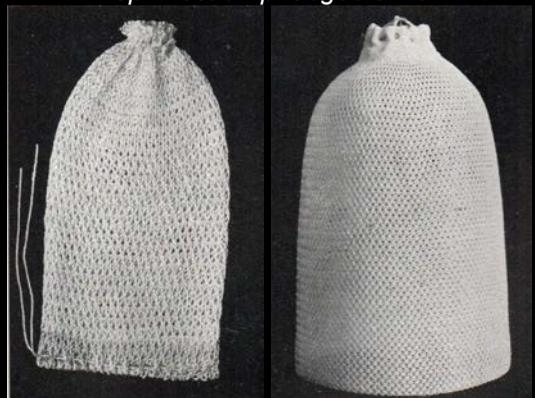




Oben links und Mitte: Spinnelos, gestanz,
unabgebrannt; rechts Spinnestrumpf
unabgebrannt



Oben links: Spinnelos abgebrannt; rechts
Spinnestrumpf abgebrannt



Oben links: Pressgas-Hängelichtstrumpf aus
Kunstseide (Multifil) für Straßenbeleuchtung,
unabgebrannt; rechts: Leuchtfeuerstrumpf aus
Kunstseide (Multifil), abgebrannt. Bilder:
Sammlung ProGaslicht

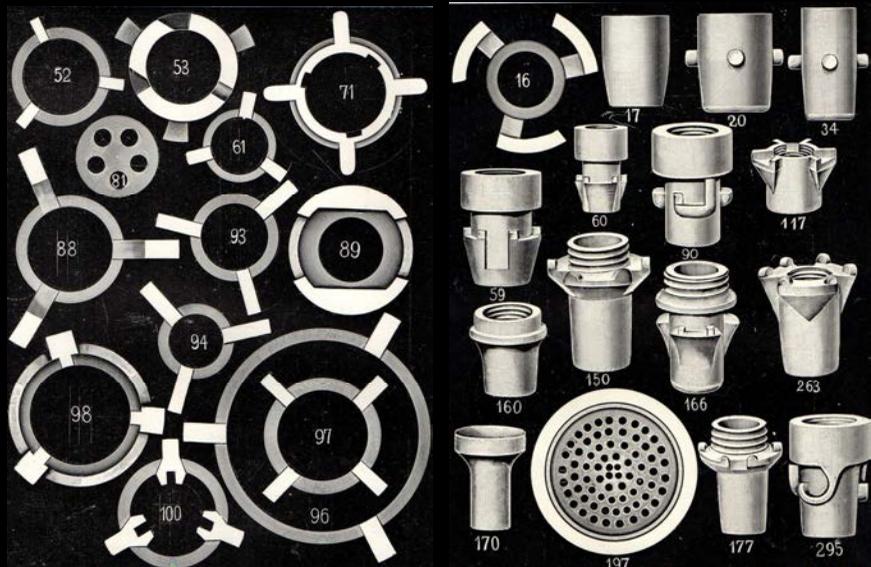
Ein besonderes Kapitel der Glühstrumpffabrikation bildeten die Strümpfe aus Kunstseide. Kunstseide ist ein leimartiger Körper, der durch einen Spinnprozess gewonnen wird. Bei Versuchen, Glühfäden für die elektrische Glühlampe zu produzieren, gelang es im Jahr 1883, feinere Fäden, die man „künstliche Seide“ nannte, zu gewinnen. Die Kunstseide wurde aus Zellstoff – einem Kohlehydrat – gewonnen, als Ausgangsmaterial diente entweder Baumwolle oder aber meist Fichtenholz. Im Jahr 1889 wurden auf der Pariser Weltausstellung in größerem Umfang glanzvolle, farbenprächtige Produkte gezeigt, man nannte sie Kordonettseide. Durch Nitrieren des Zellstoffes, das heißt durch Behandeln mit einem Gemisch von Salpeterschwefelsäure wurde Nitrozellulose hergestellt, die in Ätheralkohol gelöst wurde. Die Lösung wurde dann unter hohem Druck durch Düsen in Bäder eingespritzt, wodurch sich Fäden bildeten. Aber es gab auch andere Verfahren zur Gewinnung von Kunstseide.

Bei der Glühstrumpfproduktion legte man die aus Kunstseide gestrickten Schläuche in die Leuchtsalzlösung ein, bis sie aufquollen und sich auf das doppelte Volumen vergrößerten. Danach wurden die Schläuche mit Ammoniak behandelt. Nach dem Trocknen wurden die Schläuche genauso wie die aus Ramie zu Glühstrümpfen weiterverarbeitet. Durch die Umwandlung der löslichen, säurehaltigen Leuchtsalze in unlösliche neutrale Verbindungen wurde der imprägnierte Kunstseidenschlauch gegen Feuchtigkeit unempfindlich und unbegrenzt lagerfähig. Der Strumpf ließ sich ohne Schwierigkeit am Verbrauchsbrenner formen, sodass das umständliche Abbrennen der Strümpfe in der Fabrik bei Kunstseidenstrümpfen nicht notwendig ist. Daraus entwickelte sich später die Industrie der „selbstformenden“ Strümpfe, die heute im Camping-Bereich verwendet werden. Die geringe Raumbeanspruchung, die Robustheit gegen Zersetzung bei Transporten sind wichtige Gründe, die der Einführung dieser Glühkörper zugute kamen.

Diese Glühstrümpfe wurden ab 1903 hauptsächlich bei Gashängelicht verwendet. In Berlin benutzte man für die Pressgas-Hängebeleuchtung ausschließlich derartige Selbstformglühstrümpfe aus Kunstseide, sie wurden am Mundstück der Brenner mit einem Asbestfaden angebunden. Die Formung dieser Strümpfe erfolgte abends durch die vom Gaswerk gegebene Druckwelle. Mehr über Pressgas im Zündfunken Nrn. 70 und 76.

Auer rettete die Gasbeleuchtung

Zweifellos sorgte die bahnbrechende Entwicklung des Gasglühlichts durch Carl Auer von Welsbach dafür, dass die Gasbeleuchtungsindustrie gegenüber der aufkommenden Elektroindustrie konkurrenzfähig werden konnte. Mit der Entdeckung, dass einige seltene Erden ein leuchtstarkes Licht abgeben, wenn sie in molekularfeiner Verteilung hoch erhitzt werden, bekam die Gasbeleuchtung einen entscheidenden Auftrieb, der prägend für die weitere Entwicklung bis in die heutige Zeit werden sollte. Sehr wichtig sollte dabei auch Auers Freundschaft zu dem Berliner Gastech-niker Richard Julius Pintsch (1840-1919) werden. Pintsch hatte 1866 erstmals einen brauchbaren Gasbrenner nach dem Bunsen-prinzip hergestellt, die Verbindung mit dem Auerschen Gasglühlicht sorgte nun für das Ende der offenen Gasflamme. Die Flamme diente nur noch indirekt zur Lichterzeugung, umgesetzt wurde ihre starke Heizkraft. Auers Glühstrumpf wurde quasi zu einem Thermostrahler.



Nach der Entwicklung des Gasglühlichts gab es eine Vielzahl
unterschiedlicher Glühstrümpfe in zahlreichen Größen, ebenso waren
dafür diverse Mundstücke zu haben. Bilder: Sammlung ProGaslicht

Übrigens verstanden sich auch die beiden Ehefrauen bestens. Und diese Freundschaft sollte sich bald als absoluter Glücksfall erweisen. Richard Pintsch hatte an den ersten Versuchen mit Gasglühlicht teilgenommen und konnte Auer bei seinen Experimenten unterstützen. Im Jahr 1888 gelang es Richard Pintsch, den ersten brauchbaren Brenner nach dem Bunsenprinzip zu schaffen, der in Verbindung mit Auers Gasglühlicht-Erfindung den Siegeszug des Auerlichts erst möglich machte. Nach Erzählungen soll die Frau von Richard Pintsch beim Transport der ersten Glühstrümpfe eine wichtige Rolle gespielt haben. Sie befestigte die filigranen Gewebe in eine ihrer Hutschachteln, damit die Glühstrümpfe auf der Bahnreise von Wien nach Berlin sicher ankommen konnten. In der deutschen Reichshauptstadt fanden danach über einen längeren Zeitraum Versuche mit Auerschen Glühlicht-Brennern statt. Aus unerfindlichen Gründen – man befürchtete wohl trotz weniger Gasverbrauch erhöhte Unterhaltungskosten wegen der Glühstrümpfe – zögerte der Berliner Magistrat mit der Umstellung auf Gasglühlicht. Berlins Nachbarstadt Charlottenburg aber – damals noch selbstständig – hatte schon kurz nach Bekanntwerden der Auerschen Erfindung 500 Gaslaternen umgerüstet und die Schnittbrenner durch Auer-Glühlicht-Brenner ausgetauscht. In Berlin standen bis März 1896 erst 55 sogenannte Versuchslaternen mit Auer-Glühlicht. Doch inzwischen hatte der Magistrat von Berlin die Einführung des Gasglühlichts beschlossen (16. Dezember 1895). Bereits zum Ende des Jahres 1896 existierten 9.743 Glühlichtflammen. Bis Ende 1899 hatte man fast alle öffentlichen Gaslaternen mit Glühlicht ausgerüstet, im Innenstadtbereich teilweise mit zwei oder mehr Auer-Glühlichtbrennern. Damit dominierte in der Hauptstadt die Gasstraßenbeleuchtung gegenüber der elektrischen Konkurrenz. Die Gasbeleuchtung war damals wesentlich kostengünstiger als die elektrische Beleuchtung. Im Jahr 1901 umfasste die Berliner Gasstraßenbeleuchtung 21.122 Brenner, bis auf 10 Schnittbrenner waren das sämtlich Auer-Gasglühlichtbrenner.

Die Deutsche Gasglühlicht AG

Nur wenige Jahre nach der Entwicklung des Gasglühlichts, am 20. Oktober 1892, wurde unter maßgeblicher Mitwirkung des großen Chemikers Auer von Welsbach die „Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft“ in Berlin gegründet (Bild rechts Reklameplakat). Sie war die Rechtsvorgängerin der späteren Auergesellschaft GmbH. Die Produktionsstätte befand sich im sogenannten Industriepalast in Berlin, Warschauer Straße 34-44, später zog man in die Rotherstraße um.

Erstaunlicherweise verschweigen Quellen, dass außer Auer ein weiterer Mann maßgebend für die Gründung des Auer-Unternehmens war: Der deutsch-jüdische Bankier Leopold Koppel (1854-1933) trat als Investor auf und bestimmte nach der Firmengründung als Haupteigner die Entwicklung der Auergesellschaft bis zum Jahr 1933. Koppel war Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Gasglühlicht AG. (Mehr über L. Koppel im Zündfunken Nr. 58). Die neue Gesellschaft entwickelte sich sehr schnell zu einem Großunternehmen mit stark steigendem Ausstoß an Gasglühkörpern. Damit ging ein Strom von Licht in die ganze Welt. Bereits im zweiten Jahr konnte die Aktiengesellschaft auf das Aktienkapital eine Dividende von 130 Prozent ausschütten. Das war für damalige Verhältnisse außergewöhnlich hoch.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts produzierte der Auer-Konzern etwa 100 Millionen Glühkörper pro Jahr, das umfasste etwa ein Drittel des Weltkonsums. Dazu benötigte man 100.000 Kilogramm Thoriumnitrat, das Auer selbst herstellte. Zu Auer gehörten damals nicht nur die größten Glühkörperfabriken Deutschlands, sondern auch die englische „Welsbach Company“.



Leopold Koppel und Carl Auer von Welsbach gründeten die Deutsche Gasglühlicht AG. Bilder: Wikipedia

Auer'sches Gasglühlicht.

Wir haben den Preis unserer

Auer Glühkörper von M. 2.— auf M. 1.40

herabgesetzt; wir liefern nach wie vor nur **eine** Qualität.

Completer Apparat (Brenner, Glühkörper, Cylinder) **Mk. 5,00.**

Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft, Berlin C.
Molkenmarkt 5.
Filialen und Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Reklame aus der Frühzeit der Deutschen Gasglühlicht AG (zwischen 1892 und 1896). Bilder: Sammlung ProGaslicht

Gasglühlicht erspart durchschnittlich die Hälfte der Gasrechnung, verglichen mit Gas-Rundbrennern oder Schnittbrennern (offene Flammen).
Gasglühlicht ist bedeutend heller als gewöhnliches Gaslicht oder electrisches Glühlicht; man kommt also mit weniger Flammen aus als bisher.
Gasglühlicht verunreinigt viel weniger die Luft beleuchteter Räume als andere Gasflammen.
Gasglühlicht producirt fast gar keine Wärme.
Gasglühlicht besitzt einen viermal grösseren Glanz als ein Gasrundbrenner.
Gasglühlicht vertheilt das Licht gleichmässiger als andere Gasflammen.
Gasglühlicht blakt und russt nie, die Decken werden nicht schwarz, die Decorationen leiden nicht, die Luft bleibt rein und normal.
Gasglühlicht lässt sich ohne Veränderung an Gaskronen, Armen etc. sofort anbringen.

Preis pro Apparat Mk. 10.—

(bisheriger Preis Mk. 16.—)

Nur unsere Firma ist berechtigt, die deutschen Gasglühlicht-Patente zu exploitiren, und wir verfolgen jede Nachahmung auf das Strengste.

Nur für von uns gekaufte Apparate liefern wir Glühkörper nach.

Kosten-Anschläge und specielle Auskünfte erfolgen auf Wunsch sofort. Für ausgeführte Gasglühlicht-Anlagen übernehmen wir regelmässiges Nachsehen im Abonnement.

Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft.

Fernsprecher 7579, Amt I. **Berlin C., Molkenmarkt 5.** Fernsprecher 7579, Amt I.
Vertreter in allen deutschen Städten.

Vom Glühstrumpf zur Metallfadenlampe

Nachdem Auer die Metallfadenlampe erfand und sich 1898 patentieren ließ, erweiterte die Deutsche Gasglühlicht AG ihr Geschäftsfeld und errichtete ab 1906 ein Glühlampenwerk. Auer wiederum ließ 1906 das „Warenzeichen Osram“ für „Elektrische Glüh- und Bogenlichtlampen“ beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin anmelden. Im Laufe der kommenden Jahre und Jahrzehnte kamen immer weitere Geschäftsfelder hinzu. Ab 1923 produzierte man Leuchtfarben, im Jahr 1935 brachte die Auer-Gesellschaft die Leuchtstoffröhre auf den Markt. 1938 wurden die Auer-Glaswerke gegründet. Während des Zweiten Weltkrieges stellte Auer unter anderem Luftschutzraumbelüfter und Gasmasken her.

Die Firma soll auch in die geheimen Atompläne der Nazis involviert gewesen sein, nach dem Anschluss des Sudetenlandes an Deutschland förderte Auer in St. Joachimsthal bei Karlsbad Uranvorkommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Auer-Gesellschaft neu gegründet, 1958 schloss sie sich mit dem US-amerikanischen Konzern „Mine Safety Appliances“ (MSA) zusammen. Ab 1978 hatte Auer den Firmensitz in Berlin-Neukölln. Dort wurden bis zum Verkauf der Produktionssparte nach Indien Gasglühkörper produziert. Hauptabnehmer waren die Berliner städtischen Gaswerke GASAG.

Illustrierte Zeitung

Verlag, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 2600, 128 Bsch. Die Illustration ist ein Werk der Kunstgewerblichen Lehranstalt für Kunstgewerbe in Berlin. Die Illustration ist ein Werk der Kunstgewerblichen Lehranstalt für Kunstgewerbe in Berlin.

Degea
Bestes Auer
Glühkörper

Otepe
Original-Auer
Hängelicht



BEC AUER
Breveté S.G.D.G.

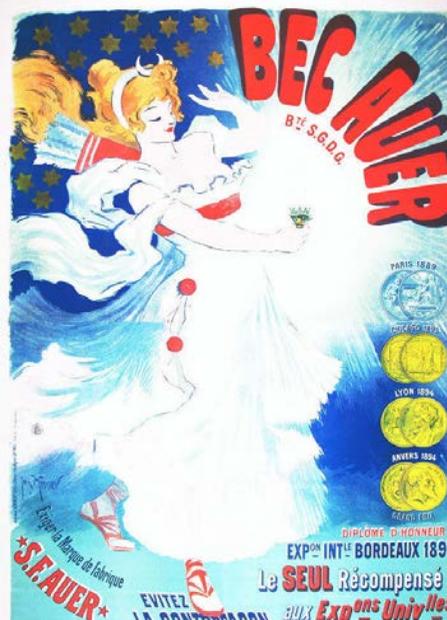
PARIS 1889
BRUXELLES 1889
LONDRES 1883
LONDRES 1884
LONDRES 1885

DIPLOME D'HONNEUR
EXPO^{INT} BORDEAUX 1895

Le SEUL Récompensé
aux Exp^{ons} Univ^{elles}

Evitez LA CONTREFAÇON

S.F. AUER



LUMIÈRE TRIPLE 50% D'ÉCONOMIE

BEC AUER
BREVETÉ S.G.D.G.

SE MÉFIER DES CONTREFAÇONS

BEC N° 1 14 fcs
Exiger la Marque & Fabrique
S.F. AUER
BEC N° 2 16 fcs



Auer-Werbung in Deutschland und Frankreich

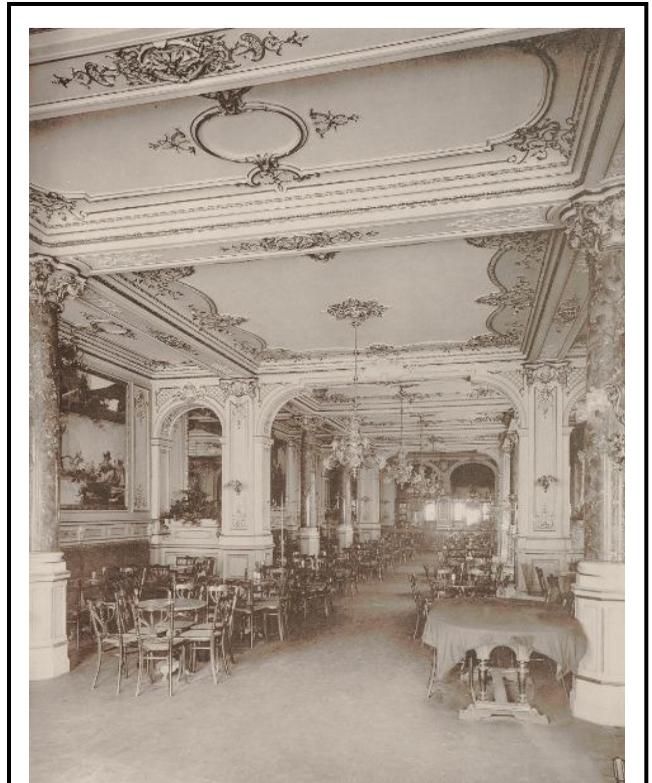
Patentstreitereien zwischen den Glühkörper-Produzenten

Die verbesserten Gasglühstrümpfe Auers sorgten für den Durchbruch und garantierten auf Jahre hinaus die direkte Konkurrenzfähigkeit des Gasglühlichts zur elektrischen Beleuchtung. Hinsichtlich Lichtemission, Gebrauchsdauer und Wirtschaftlichkeit waren Auers neue Glühstrümpfe ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Leider war Auer in „bürokratischen“ Angelegenheiten nicht ganz so erfolgreich. Um 1895/96 versäumte es der geniale Erfinder, Beschwerde gegen die Versagung einer Patentanmeldung beim Kaiserlichen Patentamt einzulegen. Die Folge war, dass sein erfolgreiches Glühlichtpatent nicht überall geschützt war. Daher konnte sich nun plötzlich der freie Wettbewerb – oder besser der unlicenzierte Nachbau bzw. die technische Weiterentwicklung – ungehindert ausbreiten. Jede Hinterhofwerkstatt begann nun, Gasglühkörper zu produzieren, mit mehr oder weniger Erfolg. Eine grenzenloser Konkurrenzkampf breitete sich aus, alle zusammen nutzten die Reklame für ihre Gasglühstrümpfe. Zwischen 1895 und 1898 waren Gerichte mit einer ganzen Reihe von Auerschen Patentprozessen beschäftigt. Gleichzeitig wurde der Markt von einer nicht überschaubaren Vielfalt von Gasglühlicht-Produkten überschwemmt, es gab über 2.000 Patente dazu. Im Jahr 1896 produzierten in Deutschland schon 74 Firmen Auer-Brenner und Glühstrümpfe, die meisten davon (48 Unternehmen) hatten ihren Sitz in Berlin.

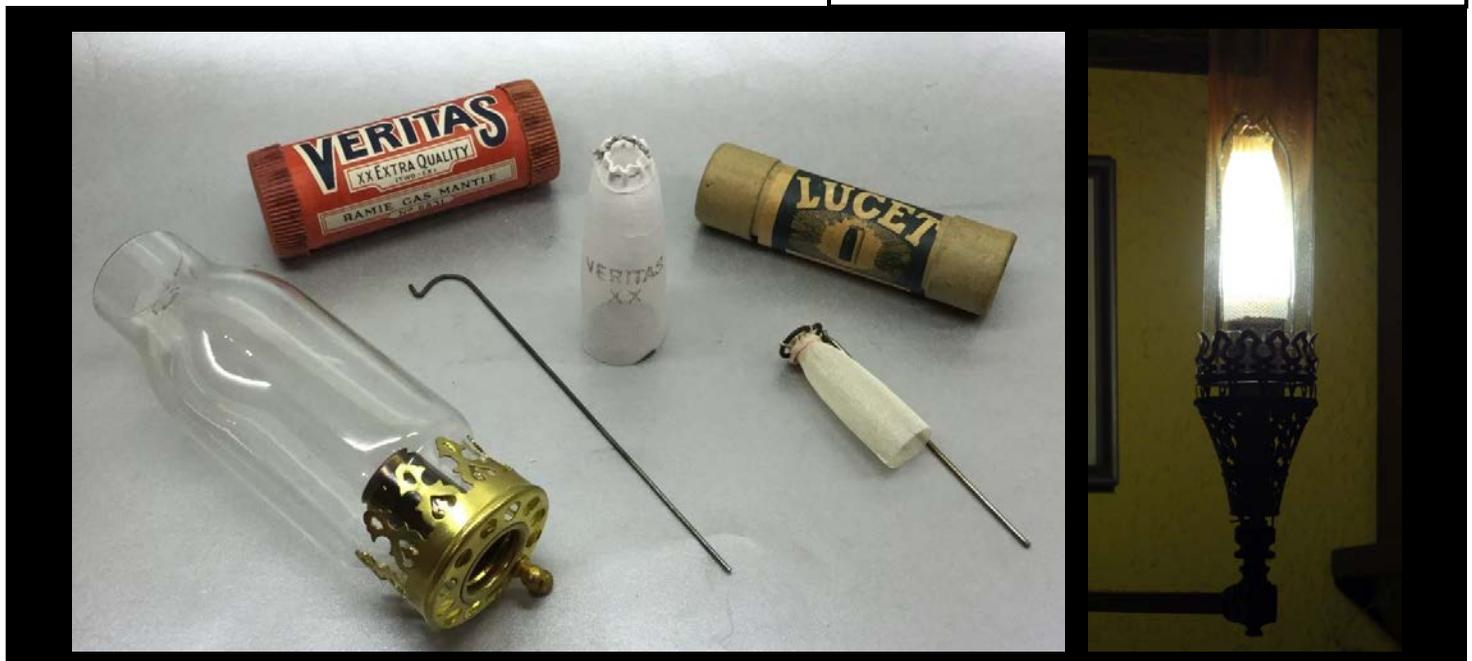
Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es nun sogar vor, dass Geschäfte oder Firmen, die bereits elektrisches Licht hatten installieren lassen, wieder zum Gaslicht zurückkehrten. Ein bekanntes Beispiel war das schlossartige Berliner Café Ronacher „Unter den Linden“, das nun aufgrund der besseren Wirtschaftlichkeit wieder zur Gasbeleuchtung zurückkehrte. Das Café gehörte dem österreichischen Theaterunternehmer und Kaffeehausbetreiber Anton Ronacher, es galt als das größte Wiener Kaffeehaus in Berlin mit mehr als 1.000 Plätzen.

Deutschlands Städte begannen nun mit der Umstellung von offenen Gasflammen auf Gasglühlicht, wobei die Hansestadt Bremen (siehe Reportage in diesem Heft) zu den ersten deutschen Städten gehörte, die auf Auerlicht setzten und 1896 etwa 2.000 Gaslaternen umrüstete. Ein Jahr später zog die Königlich Preussische Eisenbahnverwaltung (KPEV) nach und baute auf allen preussischen Bahnhöfen ihre Gaslaternen auf das neue Auerlicht um, die bayerische Eisenbahnverwaltung folgte ein Jahr später.

Weiteren technischen Fortschritt beim Gasglühlicht brachte die Erfindung des hängenden Gasglühlichts durch Otto-Felix Mannesmann und anderen (siehe Zündfunken Nr. 52, 68). Die Entwicklung der Gasdruck-Fernzündung (Reportage im Zündfunken Nr. 70) sorgte schließlich für den vorläufigen Sieg des Gaslichts über die elektrische Konkurrenz. Das hängende Gasglühlicht ist letztendlich auch der Hauptgrund, dass bis heute Tausende Gaslaternen leuchten, obwohl der Aderlass in den letzten Jahren doch ziemlich groß war.

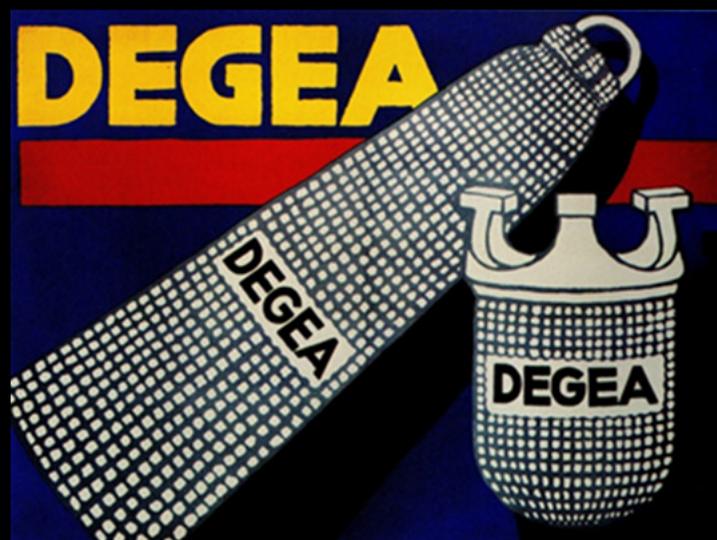


Oben: Das Café Ronacher in Berlin kurz nach der Eröffnung. Bild: unbekannt/Slg. PGL;
Unten Auer-Brenner mit Zubehör. Bild: Slg. PGL





Nach Erfindung des Gasglühlichts kamen unzählige Glühstrümpfe auf den Markt, meist in ansprechenden Schachteln verpackt. Die Glühstrumpf-Kartons dienen heute als antiquarische Sammelobjekte. Bilder: Slg. PGL





Die technische Entwicklung am Beispiel einer vierseitigen Biedermeier-Gasleuchte aus Frankfurt am Main. V.l.n.r.: Einfacher Brenner/Offene Flamme, die Laterne besitzt anfangs ein gläsernes Dach; Auer-Brenner mit Zugzylinder und stehendem Gasglühlicht; Auer-Brenner mit Zugzylinder, stehendem Gasglühlicht und Gasdruckfernzündung/Meteor; sechsflammiger Gruppenbrenner (hängendes Gasglühlicht) und Gasdruckfernzündung/Bamag. Bilder: Slg. PGL



Gaslaterne der Stadt Wien mit zweifachem Auerbrenner und stehendem Glühlicht, im Hintergrund eine öffentliche Bedürfnisanstalt. Bildquelle: unbek./Slg. PGL

Gaslicht - In Innenräumen auf dem Rückzug, auf den Straßen dominierend

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Gasbeleuchtung für Innenräume auf dem Rückzug. Die neue Metallfadenlampe galt als Ausdruck des Fortschritts, viele Geschäfts-, aber auch Wohnungsinhaber begannen, auf elektrisches Licht umzurüsten. Nach statistischen Erhebungen waren im Jahr 1911 – also schon vor Beginn des Ersten Weltkrieges – größere Geschäfte mit mehr als 30 Lampen zu 95 Prozent mit elektrischem Licht ausgestattet. Die mittelgroßen Geschäfte wurden zu etwa einem Drittel elektrisch beleuchtet und lediglich kleine Geschäfte und Läden hatten zu mehr als 90 Prozent eine Gasbeleuchtung. Nach Ende des Ersten Weltkrieges sorgte der Mangel bzw. die Qualität des Gases mehr und mehr für Ärger bei den Gaskunden. Hinzu kamen verordnete Sperrstunden und Schwankungen beim Gasdruck, sodass die Gaslampen häufig schlecht brannten. Wegen dieser Missstände brachte die Gasindustrie sogenannte Sparlichtglühstrümpfe für das stehende Gaslicht auf den Markt, diese waren etwa 1,5 bis 2 Zentimeter kürzer als die üblichen Stehlichtstrümpfe. Außerdem versuchte man sich mit kleinen technischen Tricks wie das Aufbohren von Brennerdüsen oder das Zuspafen von Luftöffnungen zu behelfen, um halbwegs funktionierende Gaslampen zu erhalten.

Ende 1920 waren auch die mittelgroßen Geschäfte zu mehr als 80 Prozent elektrisch beleuchtet und selbst bei den kleinen Läden überwog – wenn auch nur knapp – das elektrische Licht.

*Links oben: Gastwirtschaft mit Gashängeleuchte vor dem Eingang;
Mitte: Kolonialwarenladen mit Gas-Schaufensterbeleuchtung;
Unten: Klassenzimmer einer Schule mit Gasbeleuchtung.
Bilder: unbek./Slg. PGL*



In dieser Zeit warben viele Lampenanbieter in Annoncen mit Umrüstungen von Gaslampen. Auch in Wohnungen war die Gasbeleuchtung auf dem Rückzug. Zunächst wollten die „besseren Kreise“ elektrisches Licht, doch nach und nach drang der Strom auch in Wohnungen sozial schwächerer Menschen vor. Die Gaslampe wurde ganz allmählich ein Auslaufmodell und hielt sich allenfalls noch in Küchen.

Doch die Gasindustrie warb unverdrossen für Leuchtgas. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges fand in München die Ausstellung „Das Gas“ (1914) statt (Bilder rechts). Dabei wurde eine Vielzahl von Gaslampen und Gaslaternen sowie Zubehör angeboten.



Und auch in den Zwanziger Jahren wurde kräftig die Werbetrommel gerührt wie beispielsweise auf der Ausstellung „Gas uns Wasser“ (1929) in Berlin (Bild unten). Verantwortlich für die beeindruckende Präsentation der Deutschen Gasglühlicht-Auer-Gesellschaft war die Arbeitsgemeinschaft „Die Kugel“.

In Eigenwerbung schrieb die Arbeitsgemeinschaft:

„Die elf Meter hohe Darstellung des Glühstrumpfes wurde in einem neuen Material nach Patenten der Kugel ausgeführt. Diese Bekleidung ist als Glas-Ersatz für Riesen-Lichtreklamen hier zum ersten Mal verwendet und wird in seiner Neuartigkeit einzig dastehen. In den Ausmalungen eines Deckenfrieses ist der Wirtschaftsgang des Unternehmens gezeigt. Die vier erheblich vergrößerten Packungen, die sich um den Glühstrumpf gruppieren, enthalten acht Dioramen, aus denen die verschiedene Verwendbarkeit des Auerglühstrumpfes ersichtlich ist.“





Die Truma-Gasleuchte

Etwas Auftrieb gab es für die Gas-Innenbeleuchtung nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufgrund des Strommangels reaktivierte man längst ausrangierte Gaslampen. Eine sehr gute Idee hatte der in München lebende Philip Kreis, der dort eine Sprachschule gründete. Seine Schule litt wie viele andere Münchner darunter, dass ständig Strom ausfiel. Kreis kam ab 1948 auf die Idee, eigene Gasleuchten zu konstruieren, danach bot er sie in Zeitungsannoncen an. Die Nachfrage nach seinen Gasleuchten war schon bald ziemlich groß. Am 27. Oktober 1949 meldete Kreis sein Gewerbe an und gab seiner Firma den Namen „Truma“. Auf diese Bezeichnung kam Kreis, weil er ein Verehrer des damaligen US-Präsidenten Harry S. Truman war. In seinen Augen war Harry S. Truman dafür verantwortlich, dass es in Deutschland wirtschaftlich wieder bergauf ging. Am 10. November 1950 wird beim Deutschen Patentamt seine „Gasleuchte für alle brennbaren Gasarten“ patentiert (Patent Nr. 832 733). Fünf Jahre später produziert die Firma Truma die erste Gasleuchte mit der Bezeichnung „Modell 55“ in Großserie. Heute findet man Truma-Gasleuchten im Camping-Sektor, aber auch auf abgelegenen Hütten in den Bergen. Auers Glühlicht lebt also weiter ...

Bildreihe links: Oben eine Truma-Gasleuchte in einem Wohnwagen; unten mit Gas beleuchteter Gastraum eines Ausflugslokals, das keinen Stromanschluss hat.

Gaslampen im Haus

Über Gaslicht und Gaslampen in Häusern, Geschäften und Wohnungen haben wir in der Vergangenheit gelegentlich berichtet. Derartige Installationen sind selten, doch manche Gaslicht-Freunde lassen sich nicht davon abhalten, Gaslicht auch in Wohnräumen zu genießen. Bekannt sind wertvolle originale Gaslüster und Gaswandlampen, aber auch selbst gebaute Gaslampen aus neuerer Zeit. Verwendet werden meist die üblichen Glühkörper für hängendes Gasglühlicht. Doch auch Stehlicht wird ab und an verwendet, selbst offene Flammen wurden schon installiert. Es existieren tatsächlich Wohnungen mit verschiedenen Gaslampen. Bekannt sind auch Geschäfte mit Gaslicht, wie zum Beispiel ein großer Pub in Belfast (Bild unten), ein Tabakwarengeschäft in London sowie ein Hotel in der englischen Provinz. Überall dort kann man die besondere Wirkung und Lichtstimmung des Gaslichts erleben und darüber staunen.



Das Auer-Licht lebt weiter - durch unsere Gaslaternen

Die Gaslaterne ist nicht tot – auch wenn fleißig dafür gearbeitet wird. Das Erbe Auers ist zwar im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte massiv dezimiert worden, doch es gibt sie: Die Orte des Entspannens und Genießens einer außergewöhnlichen Beleuchtungsart. Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Dresden, Chemnitz, Würzburg, Zwickau

Zu den historisch gewachsenen Gasbeleuchtungsanlagen und Gaslichtvierteln kommen einige Neuanlagen hinzu: Installationen von Gaslaternen, um das Stadtbild aufzuwerten, besondere Aufenthaltsqualität zu erzeugen, um Touristen anzulocken. Schauen wir über unsere Grenzen hinaus, so treffen wir auf London, Zagreb oder Budapest mit ihren Gaskandelabern und -laternen, aber wir schauen vor allem auch auf Prag mit seiner Neuinstallation des Gaslichts.

Romantische Spaziergänge im milden Schein von Gaslaternen sind nach wie vor möglich, auch wenn die Gaslicht-Viertel leider im Begriff sind, zu schrumpfen. In den letzten zehn Jahren – also seit Existenz des Vereins ProGaslicht – sind viele Tausend Gaslaternen verschwunden. Abgebaut, verschrottet, entsorgt. Berlin verlor beispielsweise mehr als 12.000 (von ehemals 44.000 Stand 2007), Düsseldorf ca. 2.700 (von 17.000 Stand 2007), Frankfurt am Main etwa 800 (von 5.400), Dresden ca. 600 (von 1.800) und Baden-Baden ca. 600 (von 1.400). Essen hat sämtliche Gasleuchten entfernt, Mainz bis auf einen winzigen Rest ebenfalls alle. Und der Wind der Gegner bläst den Gaslaternen ins Gesicht. Dafür gibt es viele Gründe: Zum einen die Entwicklung der Leuchtdioden (LED), die immer preisgünstiger auf den Markt gebracht werden, Debatten über vermeintliche Schadstoffe durch Gaslaternen, der angeblich hohe Wartungsbedarf, schwierig zu beschaffene Ersatzteile, Strahlungen durch Auers Gasglühkörper – und nicht zuletzt Verweise darauf, dass bestimmte Vorschriften fehlen würden.

Damit haben Gaslicht-Schützer einen schweren Stand. Außerdem erscheint in vielen Orten der Denkmalschutz überhaupt keine Sensibilität für die kultur- und technikhistorischen Gasleuchten zu besitzen. Doch das Motto für uns muss heißen: Wir setzen uns weiter für die Gasbeleuchtung ein, für Gaslaternen, für ein besonderes, menschen- und naturfreundliches Licht. Nicht zuletzt deshalb, um das Erbe Carl Auer von Welsbachs wachzuhalten und zu bewahren.



Bettina Raetzer-Grimm, Bilder auf dieser Seite: Rolf Hölterhoff und Slg. PGL



Quellen:

Das Gas in der deutschen Wirtschaft, Willi Vollbrecht und Richard Sternberg-Raasch (1929), Reimar Hobbing Verlag Berlin
Im milden Schein des Gaslichts, Rudolf Schlauer (1989), Compress Verlag
Feuer und Flamme für Berlin, Deutsches Technikmuseum Berlin (1997), Nicolai Verlag Berlin
Lampenfieber – Historischer Spaziergang zu den Gaslaternen (2001), Ulla Heise, Verlag Faber & Faber Leipzig
Berliner Außenraumleuchten – Dissertation (2001), Sabine Röck

DAS AUER-VON-WELSBACH-MUSEUM IN ALTHOFEN

Das Auer-von-Welsbach-Museum verdankt seine Entstehung dem Interesse der Stadtgemeinde Althofen unter ihrem Bürgermeister Dir. Manfred Mitterdorfer. Althofen ist eine Stadtgemeinde im Norden von Kärnten (Österreich) mit 4.759 Einwohnern (Stand 1.1.2018). Die Idee war, der weitgehend restaurierten, mittelalterlichen Altstadt einen attraktiven und zum Ort passenden Anziehungspunkt zu geben. Dazu wurde die Altstadt mit einer Gasglühlicht-Straßenbeleuchtung ausgestattet, einerseits um die romantische Wirkung der historischen architektonisch attraktiv gestalteten Bauten zu verstärken und andererseits zum Andenken an den Erfinder dieser Beleuchtungstechnik, Dr. Carl Auer von Welsbach. Mit diesem Museum wurde dem großen Forscher, Erfinder, Industriellen und Philanthropen im Ort seines langjährigen, erfolgreichen Wirkens im Jahr 1998 eine würdige Erinnerungsstätte geschaffen. In sorgfältig adaptierten Museumsräumen in einem architektonisch und historisch wertvollen Gebäude aus dem 12. und 13. Jahrhundert können sich seine Besucher einen Überblick über das umfangreiche Werk des bedeutendsten österreichischen Erfinders und Wissenschaftlers verschaffen.



Der Rundgang durch unser Auer-von-Welsbach-Museum führt durch insgesamt sechs Ausstellungsräume:

Raum 1 gibt einen Einblick in die Vielfalt der heutzutage von uns täglich genutzten Objekte, in denen die Erfindungen und Entdeckungen Dr. Carl Auer von Welsbachs offensichtlich oder verborgen für uns alle ihren nutzbringenden Dienst verrichten (Licht und Feuer, Magnettechnik, Glasfärbung etc.). Persönliche Gegenstände von Auer von Welsbach, Familienfotos, Auszeichnungen und Ehrungen geben dem Besucher einen ersten Überblick zusammen mit dem gedruckten Museumsführer in verschiedenen Sprachen.

Raum 2 führt in die Welt des erfolgreichsten Elemente-Entdeckers. Eines seiner Spektroskope ist für Besucher betriebsbereit installiert, um zu zeigen, wie Auer von Welsbach mit den bei seinem Lehrer Robert W. Bunsen in Heidelberg gewonnenen Kenntnissen seine Elemente Praseodym, Neodym, Ytterbium und Lutetium entdecken konnte. Von Bunsen stammen auch ausgestellte gewidmete Druckschriften (Liebig, Helmholtz, Faraday etc.) aus der von Auer von Welsbach erworbenen Bunsenbibliothek und bedeutende Handschriften Auers.

Raum 3 vermittelt die Entwicklung der künstlichen Lichttechnik im Laufe der Geschichte, die mit seinen Erfindungen des Gasglühlichtes (1885) und der Metallfaden-Glühlampe (1898) durch Auer von Welsbach eine der größten und förderlichsten Umwälzungen in der menschlichen Gesellschaft auslöste.

Raum 4 weist auf die beispiellose Entwicklung der Technik der Feuererzeugung hin, die mit der Erfindung des Auermetall-Zündsteines (1903) begann. Eine einzigartige Ausstellung seltener Feuerzeuge erwartet den Besucher. Überraschend auch die frühesten 3D-Farbbilder (1910), die mit weiteren kunstvollen Fotografien Auer von Welsbach als den bedeutendsten Fotografen seiner Zeit ausweisen. Manuskripte und Dokumente aus seiner Unternehmertätigkeit in Österreich, USA, Kanada,

Frankreich, England etc. geben Zeugnis von einem erfolgreichen Produzenten und Vermarkter der eigenen Erfindungen. Die Zucht neuer Rosen- und Apfelsorten bezeugen seine botanischen Ambitionen.

Raum 5 beinhaltet einen Bildschirm, auf welchem ein Kurzfilm über die heutige Treibacher Industrie AG betrachtet werden kann (gegründet 1898 in Treibach, einem Ortsteil von Althofen). Auch eine Hörprobe der frühesten in Österreich erhaltenen Tonaufzeichnung mit der Stimme Auer von Welsbachs aus dem Jahre 1900 kann per Knopfdruck abgerufen werden.

Raum 6 zeigt die Arbeitswelt des erfolgreichsten und großartigsten Erfinders Österreichs. Originale Ausstellungsstücke aus seinem Laboratorium sind derartig positioniert, wie Dr. Carl Auer von Welsbach seine Erfindungen und Element-Entdeckungen gemacht hat. Eine Schautafel über seine Pionierleistungen in der österreichischen Stromversorgung durch den Bau von vier Kraftwerken (1898-1920) zeigt auch seine visionäre Eigenschaft auf, im dafür denkbar besten Gebiet Österreichs, im Reißeckgebirge ein Stauseekraftwerk zu errichten. Eine vierminütige Licht- und Tonpräsentation gibt abschließend eine Zusammenfassung über das Leben und Wirken dieses weltbedeutenden Universalgenies - Dr. Carl Auer von Welsbach.

Nico Wolf

**Auer-von-Welsbach-Museum
Althofen
Burgstraße 8,
A-9330 Althofen**

**Geöffnet vom
1. Mai bis 26. Oktober,
Dienstag bis Sonntag
10.00 - 17.00 Uhr
Eintritt: Erwachsene 4,00 €,
mit Führung 5,00 €,
Jugendliche 10-16 Jahre
2,50 €,
mit Führung 3,00 €**



Gasleuchten in Althofen



**UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM
SCHLUSS - PLUS LUCIS**



Ohne viele Worte. Die Karikatur drückt es aus:

Es lebe das Gaslicht!

**Vielen Dank Allen, die uns helfen, uns unterstützen
und das wunderbare Gaslicht lieben!**

Bleibt stets gut beleuchtet. PLUS LUCIS („mehr Licht“)

Euer Glühwürmchen

